UC-NRLF
B 3 496 939

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1922.

XLVIII.

NORDEN und LEIPZIG.
Heinrich Soltau, Buchdruckerei und Verlagsanstalt.
1922.

Der künftige Mitgliedsbeitrag beträgt 25 Mk. für Deutschland, 5 Mk. Gold für das Ausland.

Digitized by Google
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ZU VIEL
ABGEKLAUT

Druck von Heinrich Soltau, Norden.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF CALIFORNIA

Inhalt.

	Seite
Die Nomina agentis auf -ster. Von Edward Schröder	1
Die Namen des Feldahorns. Von demselben	9
Wörterbuch der Neu-Golmer Mundart (Nachtrag H-V). Von Max Siewert	12
Die plattdeutschen Bauerngespräche von 1757. Von Wilh. Seelmann	25
Mittelniederdeutsche Liebesdichtung aus Livland. Von Walther Mitzka	33
Der meckelburgische Haken. Von Friedrich Cammin	36
Die Propheten-Reime im alten Magdeburger Rathause. Von Franz Nieländer	39
Neue Bruchstücke des mnl. Romans der Lorreinen. Von C. Borchling	43
Nordfriesischer Katechismus in Strander und Föhringer Mundart. (Von c. 1630). Von Walther Ziesemer	53
Mittelniederländische Wörter in der Mark Brandenburg. II. Von Wilh. Seelmann	75
Kleine Beiträge (zu Lauremberg). Von Ag. Lasch	78
Anzeige. Wolfg. Stammler, Mnd. Lesebuch. Von Wilh. Seelmann	80

Gedruckt mit Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft
Schriftleiter Prof. Dr. Wilh. Seelmann-Eggebert, Berlin-Wilmersdorf, Mainzerstr 19

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF CALIFORNIA

Die Nomina agentis auf -ster.

(Zu Jahrb. XLVII S. 42.)

Von **Edward Schröder** in Göttingen.

Die ursprüngliche Bedeutung, Herkunft und Verbreitung der Nomina agentis auf *-ster*, deren heutiges Vorkommen in einer brandenburgischen Mundart WSeelmann nachweist und zutreffend auf die alten niederländischen Kolonisten zurückführt, hat mich schon vor langen Jahren beschäftigt. Zur Ergänzung meines selbstgewonnenen Wissens habe ich mich im J. 1898 an Ciph. Walther gewandt, und diesem ausgezeichneten Wortkenner und stets bereiten Worthelfer verdanke ich und verdanken die Leser des Jahrbuchs die wertvollsten unter den Nachweisen, mit denen ich meine Ergänzung von Seelmanns Aufsatz eröffnen will.

Seelmann mag Recht haben, wenn er mnd. *vodester* 'Amme' aus ostfriesischem Einfluss herleitet, und er hat sicher Recht, indem er die unmögliche Bildung *wegester* 'Wegweiserin' ablehnt und als *wege-sterre* deuten möchte. Aber damit sind die Zeugnisse für das Suffix *-ster* nur scheinbar aus dem Mnd. Wörterbuch beseitigt. So gut wie das Flämische neben *bidster, naeyster, spinster* noch die Erweiterungen *bidstrige, naeysterige, spinstrige* bietet, so gut wie das Englische, nachdem der alte Feminincharakter der *ster*-Bildungen geschwunden war, durch Hinzufügung der griechisch-lateinisch-französischen Endung *-ess* neue Feminina bildete: *huckstress, seamstress, songstress*, ebenso hat auch das Mittelniederdeutsche durch Sekundärsuffixe die weibliche Natur dieser Bildungen aufgefrischt: mit *-in(ne)* und mit *-(es)se, -sche.* Und in dieser Einkapselung, neben der allerdings das Grundwort verschwunden ist, hat Seelmann das *ster* übersehen. Ich kann solcher Wörter im Ganzen vier (sieben) nachweisen:

biddesterinne, neisterinne, spinsterinne;
biddestersche, neistersche, spinstersche, bindestersche.

Die Belege lass ich hier folgen, bemerke aber im voraus, dass mit alleiniger Ausnahme von *spinstersche* alle Wörter schon im Mnd. Wb. oder doch im Mnd. Hwb. zu finden sind.

biddesterinne Greifsw. Hochz.-Ordn. 1592; *biddestersche* Strals. Kleider- und Hochz.-Ordn. 1570; vgl. auch noch bei Dähnert, Plattdtsches Wb. nach der Pommerschen und Rügischen Mda. (1781) S. 40, der zu *biddestätsche* (!) ein altes *biddesterin* anführt. Es handelt sich um Frauen, die die Einladung zu Kindtaufen, Hochzeiten (und Leichenbegängnissen, so im Mnl.) besorgen.

neisterinne Joh. Berckmanns Strals. Chron. z. J. 1523; *neigstersche* Nic. Gryse von Rostock 1588.

spinsterinne Riedel Cod.-dipl. Brand. I 9, 118 (Altstadt Brandenburg) 1422; *spynnstersche* Meckl. Urkb. 15, 199 nr. 9048,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Rostock 1362 (so für *spynnetersche*, s. Techen Nd. Jb. 46, 3). *bindestersche* (= *bindelmaget*, Kornbinderin) Wismar 1424. 1428.

Das Ergebnis dieser Liste ist folgendes:

1). Die Belege reichen von Wismar bis Greifswald und greifen in die Mark Brandenburg über, stammen also ausschliesslich aus dem Nordbezirk des niederdeutschen Kolonisationsgebietes zwischen Elbe und Oder. Westfalen und das eigentliche Niedersachsen fallen aus.

2) Den neuen Movierungen auf (*-ster*)*se*, (*-ster*)*inne* steht vorläufig kein Beleg für das Grundwort auf *-ster* gegenüber.

3) Gleichwohl handelt es sich bei allen vier Wörtern um Berufe resp. Tätigkeiten, welche auschliesslich dem weiblichen Geschlechte zufallen: Hochzeitsbitterin, Kornbinderin, Wollspinnerin, oder unter dieser Bezeichnung nur von dem weiblichen Geschlechte gelten: Nähterin. Es war also eigentlich eine neue Movierung nicht notwendig, denn niederländisch gilt *-ster* ausschliesslich dem weiblichen Geschlecht.

4) Tatsächlich sind bereits im Mittelniederländischen die Formen *bidster* (daneben *bidderse*), *naeyster*, *spinster* (daneben *spinnerse*) vorhanden (s. Mnl. Wb.); *binster* fehlt gewiss nur zufällig, reichliche nnl. Belege stehen im Woordenboek der Nederlandsche Taal II 2709 unter *binder*. Alle diese Wörter konnten also ohne weiteres entlehnt werden, es ist keine Neubildung darunter.

5) Die Tendenz zur Anfügung einer neuen movierenden Endung ergab sich daraus, dass diese im heimischen Wortmaterial überall notwendig schien, um aus den alten Nomina actoris auf *-er* Nomina actricis zu bilden. In dem Falle *neister* wurde die Neubildung durch Mask. *meister*, Fem. *meisterse*, *meisterinne* herausgefordert.

6) Von den mnd. Beispielen *biddesterinne, biddestersche* u. s. w. aus, denen kein alter Beleg *biddester* u. s. w. auf deutschem Boden gegenübersteht, würde man zu der Überzeugung kommen, dass die Anfügung der neuen Endung direkt bei der Herübernahme oder doch in einer der nächsten Generationen erfolgt sei.

7) Dem scheint die Tatsache gegenüberzustehn, dass sich in einem heutigen Dialekt der mittleren Mark Brandenburg eine ganze Reihe von Formen auf *-ster* erhalten haben (Seelmann a. a. O.): *bingster, bökster, härkster, mähster, spinnster*, und gar deutlich neu gebildet worden sind: *knullenbuddelster*, wobei das Geschlecht freilich schwankend ist (*spinnster* weiblich, die übrigen männlich)[1]).

8) Demnach ergeben sich folgende Möglichkeiten:

a) das Fehlen alter Belege für *-ster* neben *-sterinne, -stersche* ist rein zufällig;

b) es handelt sich bei den vorzugsweise der Ostseeküste entlang bezeugten alten Formen auf *-sterinne, -stersche* einerseits, bei den heutigen mittelmärkischen Formen auf *-ster* anderseits um zwei verschiedene Importstrassen.

Ich entscheide mich für die zweite Erklärung, wobei ich hinzufüge,

[1]) Ganz isoliert steht ein westfäl. *flǫkster* 'flatteriges Frauenzimmer' bei Woeste S. 304 — schwerlich hierher gehörig.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dass neben der Importstrasse auch das Zeitalter der Einführung verschieden sein wird, und obendrein auch eine andere soziale Schicht in Betracht kommen mag: in der Mittelmark handelt es sich um eine rein bäuerliche Bevölkerung, die aus Flandern stammen wird, an der Ostseeküste um eine vorwiegend städtische, deren Elemente — wahrscheinlich etwas später — aus Holland herüberkamen.

Die Niederlande und England sind das alte Verbreitungsgebiet der Bildungen auf *-ster* — Friesland scheint von Haus aus nicht dazu zu gehören, und wenn irgendwo, so scheidet hier die längst bedenklich gewordene 'anglofriesische Grundsprache' aus. Zwar spricht ten Doornkaat Koolman s. v. *akster* (das nicht hierher gehört!) von 'unserm *-ster* in *neister*, 'Nätherin', *wâfster*, 'Weberin', *sangster*, 'Sängerin' etc.', er hat aber nur dem ersten Worte (das er auch durch Sperrdruck hervorhebt) einen eigenen Artikel gewidmet, und bei weiterm Suchen hab ich nur noch *fôdster* (*upfôdster*) 'Ernährerin, Amme' und *wêdster* 'Gäterin' (neben *wêder* 'Gäter') bei ihm gefunden — mögen mir immerhin einige entgangen sein, jedenfalls ist der Bestand so gering, dass man es kaum mit einem altheimischen, lebendigen Bildungsmittel zu tun hat, sondern wahrscheinlich mit westlichem Import aus der Zeit des starken holländischen Einflusses. Jac. Grimm Gr. 3, 339 vermisste dergleichen movierte feminina im Friesischen überhaupt, und ich werde darin bestärkt durch den durchaus negativen Befund bei Molema, Wb. der Groningenschen Mda. (1888) und Waling Dijkstra, Friesch Woordenboek (1900 ff.): wenn der letztere z. B. neben *bakker*, 'Bäcker' *bakkerinne* und als stadtfriesisch *bakkerske* verzeichnet, so scheint er doch das dem Niederländischen und Englischen gemeinsame *bacster* für die Bäckerin direkt auszuschliessen.

Was das Niederländische angeht, so fällt es allerdings auf, dass auch da Jac. Grimm a. a. O. von einem Fehlen älterer Belege spricht; es erklärt sich aber leicht damit dass er das Mittelniederländische fast ausschliesslich aus poetischen Denkmälern kannte; in diesen ist an sich wenig Gelegenheit für die Verwendung derartiger Wörter, und obendrein scheint ihnen ein vulgärer Klang, ein niedriges Ethos anzuhaften (s. u.). Auch Greins Sprachschatz der angelsächsischen Dichter verzeichnet nicht ein einziges.

In Wahrheit ist der Bestand, welchen das Middelnederlandsch Woordenboek (und Verdams Handwoordenboek) verzeichnet, ein grosser, es wird genügen, hier die Auswahl zu geben, die ich bei der Hand habe, wobei ich jedesmal die im Mnl. Wb. belegten Erweiterungen in Klammern beifüge:

bacster — bidster (bidsterige) — breecster — dienster (diensterse) — hoecster — leerster — makelaerster — makester, z. B. in *mande-makester — naeyster (naeysterige) — orsaetster — sangster — schepster (schepsterige) — spinster (spinsterige) — tapster (tapstrige) — tovenaerster — voedster, voester (voestrigge, voesterse) — volchster* in *leenvolchster — waschester (wascrigge, wastrigge, wastersche).*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Es sind durchweg Feminina, und in den meisten Fällen haben sie die entspr. Maskulina auf *-aer, -er* zur Seite, ja in der allerjüngsten Schicht sind sie erst durch Movierung aus diesen gebildet: *makelaerster, tovenaerster* — ganz der Vorgang wie in dem märkischen *knullenbuddelerster*. Dem gegenüber steht einerseits eine gewiss älteste Schicht, wo die Ableitung vom Substantivum ausgeht (*sangster, orsaetster, hoecster*?), und in der Mitte die grosse Masse, die unleugbar deverbativ ist. Diese Bildungsweise ist noch heute im Niederländischen lebendig: ein Wort wie *bidster* gibt das Mnl. Wb. mit 'noodigster' wieder. Niemals hat das Niederländische ein Schwanken gezeigt oder an dem weiblichen Charakter der Endung einen Zweifel aufkommen lassen, die Weiterbildungen auf *-se* und die besonders für das Flämische charakteristischen auf *-ige, -igge* sind ein Luxus, keine Notwendigkeit wie im Englischen (*seamstress*) und im Mittelniederdeutschen (*neisterssche, neisterinne*) gewesen.

In dieser ausschliesslichen Verwendung des Suffixes *-(e)ster* zur Bildung weiblicher Nomina agentis hat das Niederländische trotz seiner unverhältnismässig jungen Überlieferung gegenüber dem Englischen, das schon früh zu schwanken beginnt, das Ursprüngliche bewahrt. Das hat Kluge, Stammbildungslehre § 50 entgegen den Zweifeln von Jac. Grimm und HKern richtig erkannt, und er hat auch das Hinüberschwanken schon des Angelsächsischen zum Mask. richtig aufgefasst und erklärt. Kluge gibt auch das bisher vollständigste Verzeichnis derartiger Wörter aus ags. Quellen. Ich habe es im nachfolgenden ausser durch ein paar Gelegenheitsfunde besonders aus den Aldhelm-Glossen des Ms. Digby 146 (hrsg. von Napier, Anecdota Oxoniensia. Old English Glosses. Oxf. 1900) ergänzt (D.), die von Bosworth-Toller, Sweet und Kluge ungenügend ausgebeutet sind. Quellenbelege unterlass ich, wo sie sich bei Bosworth-Toller finden, und hole sie unten nach, wenn ich sie brauche; in ein paar Fällen fehlen mir z. Z. die Belege, auf die sich Kluge stützen mag.

[*bäcestre* 'pistrix', aber ags. nur als 'pistor' bezeugt] — *bepœcestre* 'pellex' — *berþestre* (= *byrþestre*) 'gerula' d. i. 'genitrix' D. 3900 — *bîgengestre* 'cultrix, ministra' D. 1358. 2065. 4431 — [*byrdisträ* 'blaciarius, primicularius' (Sticker), Erf. Gl. bei Sweet OET. 109, 1152; Kluge a. a. O.] — *cempestre* 'tiruncula' D. 3992 — *crencestre* 'textrix' — *cynnestre* 'genitrix' — *fiþelestre* 'fidicina' — *forligestre* 'meretrix, pellex' (Kluge) — *forsêwestre* 'contemptrix' D. 4430 — *forspennestre* 'lena' — *fylgestre* (Hs. *filiestre*) 'sectatrix' D. 1228 — *hearpestre* 'citharistria' — *hlêapestre* 'saltatrix' — *hoppestre* 'saltatrix' — *îcestre* 'auctrix' — *lærestre* 'doctrix' — *lufestre* 'amatrix' D. 4451 und Ms. Royal 334 — *lybbestre* 'venenifica' — *miltestre* 'meretrix' — *nŷdhœmestre* 'amatrix' D. 4451 — [*plegestre* 'luctator' D. 4735] — *rædestre* 'lectrix' — *reccestre* 'dominatrix' (Kl.) — *sangestre* 'cantrix' — *sêamestre* 'sartrix' (aber auch 'sartor') — *spenestre* 'lena' Aelfric ed. Zupitza La. zu 322, 1) — *täppestre* 'caupona' — *timpestre* 'tympanizatrix' ('tympanistria') — *þênestre*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

'ministra' D. 1358 — *þrôwestre* 'martyra' (?) Kl. — *webbestre* 'textrix' — *wîtegestre* 'prophetissa'.

Diese Liste von einigen dreissig im Angelsächsischen überlieferten Wörtern stellt natürlich nur annähernd den wirklichen Besitz der englischen Sprache an solchen Bildungen in der Zeit vor der normannischen Eroberung dar, denn auf der einen Seite fehlen in ihr Wörter, die vorhanden gewesen sein müssen und in der Folgezeit in der Tat belegt sind, wie die im 14. Jh. bei Langland, scheint es, zufrühst bezeugten *brewestere, spinnestere*, auf der andern ist es klar, dass Manches in dem obigen Verzeichnis nur Momentschöpfung eines Glossators oder Grammatikus ist.

In den Glossen des Ms. Digby 146 sind dieser Herkunft mehr oder weniger verdächtig *berþestre* 'genitrix', *bîgengestre* 'cultrix', *forsêwestre* 'contemptrix', *fylgestre* 'sectatrix', *lufestre* 'amatrix' — und das ist um so wichtiger, als derselbe Autor, dem hier das lebendige Suffix zur Neubildung von Feminina dient, in der Glosse *plegestra* 'luctatorum' 4735 schon eine unbestreitbar maskuline Verwendung aufweist, obendrein eine solche, die nicht ohne weiteres in Verdacht kommt, von einem Nomen actricis erst übertragen zu sein — denn wo gäbe es eine 'luctatrix'? [1])

Ganz ähnlich liegt die Sache bei Aelfric, der in seiner Grammatik und den angehängten Glossen ed Zupitza zerstreut (S. 36. 48. 71. 165. 190. 302 f.) Allerlei bietet, was für unsern Zweck wertvoll ist. Ich löse es hier aus dem Zusammenhang der lateinischen Grammatik heraus:

saltator	*hlêapere*	—	saltatrix	*hlêapestre* 302, 9 f.
auctor	*îcend*	—	auctrix	*îcestre* 48, 12.
doctor	*lârêow*	—	doctrix	*lærestre* 48, 4. 71, 8.
lector	*rædere*	—	lectrix	*rædestre* 48, 8. 71, 7.
cantor	*sangere*	—	cantrix	*sangystre* 48, 7. 71, 6.
sartor	*sêamere*	—	sartrix	*sêamestre* 303, 1.
leno	*forspennend*	—	lena	*forspennystre* 36, 11 f.
caupo	*täppere*	—	caupona	*täppestre* 36, 13.

Neben diesen unzweideutigen Gegenüberstellungen [2]), bei denen ganz gewiss hier und da die eigene Momentschöpfung mitgewirkt hat (wahrscheinlich bei der Gruppe *lærestre, rædestre, sangestre,* ganz sicher bei *îcestre*) fällt es nun doppelt auf, dass Aelfric an andern Stellen die *stre*-Bildungen unbedenklich zur Wiedergabe von männlichen Nomina agentis einsetzt. So heisst es S. 165, 13 f.: pinso . . . *of đâm is nama* pistor *bäcestre*, und gar S. 190, 5 f.: sarcio . . . *of đâm is* sartor *sêamystre*, sartrix *hêo*; dazu vergleiche oben sartor *sêamere* — sartrix *sêamestre.*

[1]) Es wäre freilich möglich, dass *plegestre* ursprünglich 'saltatrix' bedeutete oder sonst eine Bezeichnung auf Spiel und Unterhaltung hätte, s. unter Gruppe 3; bei der Übertragung auf 'luctator' könnte eine Erinnerung an *palaestra* mitgewirkt haben

[2]) Aelfric braucht auch noch anderwärts derartige Feminina, wie *bepæcystre* 'pellex' 175, 9; *miltestre* 'meretrix' 322, 1.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Tatbestand ist also um das Jahr 1000 dieser: während das Suffix *-estre* zur Bildung von Nomina actricis noch im lebendigen Gebrauch ist, ja von den Autoren selbst zu momentanen Neubildungen verwendet wird, haben einzelne ältere Wörter dieser Art bereits das Geschlecht gewechselt, oder richtiger wohl: sind doppeldeutig geworden. Und dadurch ist eine Unsicherheit entstanden, die wohl gelegentlich schon dazu führen konnte, auch ein Maskulin neu zu bilden, ein Prozess, der dann im Mittelenglischen weiterging und im Neuenglischen zu vollkommenem Schwund der alten Feminin-Bedeutung geführt hat. Wie lange aber noch das Bewusstsein für den weiblichen Charakter der Endung lebendig war, das zeigt z. B. Dan Michel von Canterbury, wenn er (ao. 1340) in seinem Ayenbite of Inwit s. 56 in Wiedergabe eines lateinischen 'linctrix' *þe tonge þe lickestre* schreibt, offenbar dies Wort selbst im Augenblick schaffend.

Mustern wir nun den oben aufgeführten Bestand (ich zähle die paar genannten mittelenglischen hinzu), so zerfällt er in drei annähernd gleichstarke Gruppen:

1) Neuschöpfungen klösterlicher Gelehrsamkeit: *berþestre — bîgengestre — cempestre — cynnestre — forsêwestre — îcestre — (lufestre?) — [lickestre] — rædestre — reccestre — sangestre — þênestre — þrôwestre.*

2) Nomina actricis für Betätigungen (und später Gewerbe), welche in der ältesten Zeit vorzugsweise oder ausschliesslich von Frauen ausgeübt wurden: [*bäcestre*] — [*brewester*] — [*byndestre*] — *crencestre* — [*hucster*, s. u.] — [me. *kempster* ('pectrix')] — *sêamestre* — [me. *spinnester*] — *täppestre — webbestre — lybbestre — wîtegestre.*

3) Es bleibt eine auffallend starke Gruppe übrig, welche sich um *miltestre* 'meretrix' z. Tl. deutlich gruppiert: *bepœcestre — forligestre — forspennistre — nŷdhœmestre — spennestre*; teils in verdächtige Nähe rückt: *hlêapestre* und *hoppestre*, *fiþelestre*, *hearpestre*, *timpestre*. Auch die böse *lybbestre* und allenfalls *lufestre* sowie *täppestre* könnte man in diesen Kreis ziehen.

Dass sich die Grenze von 1) besonders gegenüber 3) nicht überall mit Sicherheit scheiden lässt, ist klar; auch die Grenze zwischen 2) und 3) zu ziehen, muss dem Einzelnen überlassen bleiben, hat aber für unsere Frage weiter keine Bedeutung. Diese Frage stellt sich so: aus welcher Zeit und woher stammt dies Bildungselement, das Kluge unbedenklich als ein germanisches Suffix *-astrjô* traktiert?

Nach ihrer ursprünglichen Bedeutung (ob von Haus aus Maskulina oder Feminina) anfechtbar könnten überhaupt nur die Wörter der zweiten Gruppe sein, denn die der ersten und dritten können nur als Feminin von vorn herein existiert haben — die einen sind neu zur Unterscheidung vom Mask. gebildet, die andern haben niemals eine männliche Entsprechung gehabt.

Es fällt nun in der zweiten Gruppe auf, dass es sich ausschliesslich um Bereitung und Darbietung von Speisen und Getränken, ferner um Herrichtung der Kleider und Bekleidungsstoffe handelt. Keines dieser Wörter bezieht sich auf die Bearbeitung des Leders, des Holzes

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und der Metalle, keines auf die Beschäftigung mit Pferd und Wagen, keines auf Jagd und Krieg. Die Fälle des Übertritts in die Maskulin-Bedeutung betreffen (mit alleiniger Ausnahme von *plegestre*) durchaus Tätigkeiten und Beschäftigungen der erstern Art, sowohl in ags. Zeit: *bäcestre*, *byrdestre*, *sêamestre*, wie in frühmittelenglischer: *brewester* und *tapster* und das schon bei Orm bezeugte *hucster*. Neubildungen wie *deemster* 'Richter', *teamster* 'Fuhrmann', *whitster* 'Anstreicher' und *litster* 'Färber' (Mätzner, Engl. Gramm. I^2 486) gehören erst dem Ausgang des Mittelalters und der Neuzeit an, aber auch unter den erst in modernen Dialekten belegten Wörtern finden sich noch immer solche wie *bandster* 'Garbenbinder', die von der Bedeutung des Nomen actricis ausgegangen sind.

Alle diese Nomina actricis setzen weibliche Wesen voraus, denen eine bestimmte Beschäftigung dauernd zugewiesen ist, resp. in bestimmt wiederkehrenden Fällen regelmässig obliegt. Die Hausfrau oder die Tochter des Hauses, die das Brot backt oder das Bier braut, ist aber deshalb noch keine *bœcestre* oder *brêowestre*; wenn sie die Kleider näht oder Borten stickt, heisst sie darum noch nicht *sêamestre* oder *byrdestre*. Die Germanen des Tacitus haben Frauensleute, die in dieser Weise einen Beruf ausübten und darnach dauernd bezeichnet wurden, schwerlich gekannt. Solche Benennungen setzen unbedingt die grosse Grundherrschaft mit weitgehender Arbeitsteilung voraus: sie mag nicht in jedem einzelnen Fall streng durchgeführt oder auch nur durchführbar gewesen sein, im Prinzip war sie vorhanden, als unsere Bezeichnungsweise aufkam.

Nun haben wir, seit Osthoff zuerst nachdrücklich darauf hingewiesen hat, immer deutlicher einsehen gelernt, dass das angeblich 'germ. Suffix *-arja*', welches in ähnlicher Weise wie unser feminines '*-astrjô*' die Nomina actoris nach einer dauernden Betätigung bezeichnet, nichts anderes ist, als eine Entlehnung aus dem lateinischen *-arius*: *havanari, waganari, satalari* sind einfach Kontrafakturen aus *ollarius, carpentarius, sellarius*. Der kleine Bestand des Gotischen an solchen Bildungen macht noch einen ganz jungen und fremdartigen Eindruck: *daimonareis, laisareis, bôkareis* ('librarius'), *liuþareis* haben die Goten vor Ulfila schwerlich überhaupt gekannt: weder das Wort noch den Begriff; *motareis* hatten sie wohl schon vorher aus dem Latein entlehnt, und *wullareis* allein könnte allenfalls eine frühs'e Kontrafaktur sein, nie und nimmer ein germanischer Ausgangspunkt.

Unter diesen Umständen darf die Vermutung ausgesprochen werden, dass es sich auch bei den englisch-niederländischen Bildungen auf *-istre*, die doch auf jene Zeit zurückgehn, wo die spätern Besiedler Englands noch auf dem gegenüberliegenden Ufer, an der Nordsee, Schelde und Maas sassen und ihrem Wortschatz reichlich römische Elemente einverleibten, um eine Anleihe aus der lateinischen Sprache handelt. Aber was war das für ein lateinisches Suffix?

Aus der zweiten Gruppe oben ist kein Aufschluss zu holen — es muss mit der dritten versucht werden, so anstössig sie ist. In ihrer

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mitte steht *miltestre*, von dem Niemand bezweifelt, dass es ein römisches Lehnwort sei: *meretrix*. Nach Kluges Auffassung (Pauls Grundr. I² 340) ging die Entwicklung über das in der Lex Salica bezeugte *meletrix* zunächst auf ein ags. **miltricge* und dann mit Suffixtausch und dissimilator. Schwund eines *r* zu *miltestre*. Ebensogut aber ist es möglich, dass ein Suffixtausch schon im Spätröm. stattfand: aus *meletrix* wurde ein **meletristria* und dies zu *miltestre*.

In diesem Falle müsste eine Anlehnung von *meretrix* an Wörter wie *citharistria, tympanistria* stattgefunden haben. Solche musikalische Damen gab es gewiss in den römischen Garnisonstädten der Germania inferior in Masse, und im Lager, im Offizierkasino wird man zwischen ihnen und den meretrices keinen grossen Unterschied gemacht haben. Mit *meretrix* gleichzeitig dürfte auch *timpestre*, das mit seinem Silbenschwund (< **timpenestre*) einer gelehrten Herleitung durchaus widerstreitet, aufgenommen sein, und das Harfenmädchen *hearpestre* statt der Zitherspielerin, sowie die *fipelestre* mögen als weitere sprachliche Erinnerungen der gleichen Zeit gelten. Damit war aber bereits eine kleine Gruppe geschaffen, an die sich die Bezeichnungen der im allgemeinen wenig respektierten Berufsmägde der Grundherrschaft anlehnen konnten, und die andererseits dauernd die Namen der *forligestre, bepœcestre, spenestre* anzog.

Dass eine ursprünglich kleine Gruppe den Ausgangspunkt für eine weitverbreitete Bildungsweise darstellt, dafür haben wir in der Geschichte des spätantiken (von Haus aus makedonischen) Suffixes *-issa* eine sehr naheliegende Parallele: es war ein weiter Weg von *abbatissa, principissa* zu *meistersche, neistersche*, und er führte abwärts vom Vornehmen zum Vulgären, wie er umgekehrt bei *-istria* wenigstens zeitweise in die Höhe geführt hat.

Mit der Hebung des Respektes vor der beruflichen Tätigkeit hob sich auch der Klang der Namen, und wenngleich jene dritte Gruppe unleugbar dauernd einen übelen Beigeschmack behielt und verbreitete (von dem auch noch neuengl Mask. wie *lewdster, trickster, punster, gamester* zeugen), stand doch der Übertragung der Namenweise, die ursprünglich nur wenig geachteten und meist unfreien Frauen zukam, auf die Männer schon in ags. Zeit nichts mehr im Wege, nachdem die Tätigkeit, das 'Gewerbe' ganz oder teilweise auf diese übergegangen war. Das nicht nur frühste, sondern zugleich ein besonders wertvolles Zeugnis dafür ist der Sticker, *byrdistræ* in den Zusätzen des Erfurter Glossars. Das Wort kann nur einen Goldsticker meinen, es muss aus einer Zeit stammen, wo an die heimische Stickkunst höhere Anforderungen herantraten, die man bisher wohl durch fremden Import betriedigt hatte und wohl auch weiterhin zumeist befriedigte. Damals könnte sich vom Goldschmied der Goldsticker vorübergehend abgespalten haben, und so dürfte von hier aus eine Frage beleuchtet werden, die Moriz Heyne wiederholt aufgeworfen hat (Deutsche Hausaltertümer III 328, Das altdeutsche Handwerk S. 59 f.), aber von seinem Standpunkte aus glaubte verneinen zu müssen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Namen des Feldahorns.

Von **Edward Schröder** in Göttingen.

Von den drei volkstümlichen deutschen Namen für 'Acer'-Arten kommt die Benennung *Ahorn* in erster Linie dem 'Bergahorn' ('Acer pseudo-plantanus') zu, der 'Spitzahorn' ('Acer platanoides') führt den über das Germanische hinausreichenden Namen *Lenne, Lähne* (ahd. *hlin*), entstellt *Leinbaum, Leimbaum*, der 'Feldahorn' ('Acer campestre') heisst *Massholder*, im älteren Niederdeutsch *Mapeldorn*, in England, wo diese Art allein altheimisch ist, *maple*, dem ein ags. *mapuldur* vorausgeht (Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen S. 232 f., vgl. 262).

Die sächsische und die hochdeutsche Form sind in ihrer auffälligen Verschiedenheit früh bezeugt. Den ahd. Glossen *mazzaltra, mazzoltra* u. ä., die bis ins 8. Jahrhundert hinaufreichen (Verzeichnis bei Björkman, Zs. f. d. wortforschg 2, 217) treten altsächsich *mapulder* 'acer' und das Adj. *mapuldrîn* in den Oxforder Vergilglossen zu Aen. 2, 112. 8, 178 (Wadstein, Kl. altsächs. Sprachdenkmäler S. 112) und angelsächsisch *mapuldur* 'acerabulus' in den ältesten Glossaren Ep. 33, Corp. 52 (bei Sweet, Oldest English Texts S. 38. 37) gegenüber. Die Angelsachsen haben die Form mit *p* zweifellos schon vom niederdeutschen Festland mit herübergebracht, zu einer Zeit, wo wir für das spätere hochdeutsche Gebiet noch die Lautgebung **matoldr* oder ähnlich anzusetzen haben.

Ein Versuch, die beiden widerstrebenden Formen mit einander zu vereinigen, ist, scheint es, bisher nicht gemacht worden. Björkman a. a. O. meint, das Verhältnis sei 'zu dunkel, als dass das Wort als gemeingermanisch oder gemeinwestgermanisch gegeben werden könnte', und ähnlich äussert sich das New English Dictionary VI 2, 149[a]: 'the relation between these two forms has not been explained'.

Die Sache liegt aber doch recht einfach: *mapoldr* ist eine Dissimilation aus *matoldr* — eine Dissimilation von der gleichen Art, wie wenn neben dem rheinländischen Familiennamen *Rautenstrauch* ein anderer: *Raupenstrauch* erscheint, oder umgekehrt der historische Name des thüringischen Städtchens *Raspenberg* heute zu *Rastenberg* geworden ist. Man wende nicht etwa ein, das seien junge sprachliche Vorgänge: gerade mit Prozessen wie der Dissimilation muss man in vorlitterarischen Zeiten stärker rechnen, als nach der schriftlichen Fixierung des Wortbildes. Dass sie nicht noch viel häufiger auftreten, als tatsächlich der Fall ist, rührt einfach daher, dass die Wortschöpfung an sich derartigen Gebilden, wo Laute des gleichen Artikulationsgebietes konkurrieren, gern aus dem Wege geht, resp. die Wortwahl solche bald wieder aus dem Gebrauch ausscheidet und gegen Formen vertauscht, die derartige euphonische resp. eulalische Anstösse nicht bieten.

Der Zug zur Dissimilation, *matoldr* > *mapoldr*, wurde gewiss dadurch gefördert, dass so zugleich eine Annäherung an *apoldr* 'Pirus

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

malus' erfolgte. Diese wohlbekannte Tendenz finden wir z. B. auch bei einem jüngern Namen für 'Viburnum opulus', 'Schneeball, Wasserholder', wofür *bachholder* deutlich durch *wachholder* ins Leben gerufen wurde.

Auch *apoldr*, *apaldr* ist eine gemeinwestgermanische Form — das nordische *apaldr* erscheint dermassen isoliert, dass man es wohl als ein südliches Lehnwort ansehen muss. Fürs Ags. belegen *apuldur* dieselben frühen Quellen (Ep. 636, Corp. 1273), in denen wir zuerst dem *mapuldur* begegneten. Fürs festländische Niederdeutsch scheint es keinen ältern Beleg des Appellatisums zu geben, als in dem Cheltenhamer Glossar d. 13. Jhs. Ahd. Gll. III 720, 11: 'malus vel arbutus' *apeldere*. Höher hinauf reichen aber die Ortsnamen, welche Förstemann II^3 1, 172 ff. verzeichnet und von denen auf niederdeutschen Boden fallen: *Apeldoorn* und *Appeltern* Prov. Gelderland, *Apeldorn* Kr. Meppen, *Apelern* Kr. Rintel, *Apeler* Kr. Geestemünde; auf heute hochdeutschem Gebiet auch *Affoldern* Waldeck, Eder-Kreis (ält. Beleg *Apeldoren* 1059) und *Apolda* Thüringen (ält. Beleg *Apoltre* 1129); dazu weiter: *Aplerbeck* Kr. Hörde, *Appeldersbusch* wüst Kr. Soest, *Apuldorahem* wüst Kr. Coesfeld, *Appelderbroek* Prov. Gelderland, *Apelnstadt* Kr. Wolfenbüttel (ält. Beleg *Apelderstide* 11. Jh.). Auch in England ist ein *Apulder*, *Appledore* Kent zu finden.

Die ahd. Glossenbelege für *affaltra* usw. verzeichnet Björkman a. a. O. S. 210. Die damit identischen oder daraus abgeleiteten und damit komponierten Ortsnamen (Förstemann a. a. O.) reichen von dem Grenzgebiet gegen das Niederdeutsche (*Affoldern* Waldeck, *Effelder* Eichsfeld, Kr. Mühlhausen) bis in die Schweiz (*Affeltrangen* < *Affaltrawangas* Kt. Thurgau) und nach Krain (*Abfalter* < *Affoltrem*). Dazu treten ungezählte Flurnamen (vgl. z. B. Schwäb. Wb. I 107; Schmeller-Fr. I 42). Als Appellativum hält sich *affalter, apfalter(baum)* noch in mhd. Zeit und landschaftlich hier und da wohl darüber hinaus bis heute, so nach Castelli, Wb. d. mda. in Österreich u. d. Enns (1847) S. 40.

Im Norden hat das wahrscheinlich importierte *apaldr* seine Bedeutung merkwürdig erweitert: es bezeichnet nicht nur den Apfelbaum, sondern ganz allgemein fruchttragende Bäume (arbores pomiferae und frugiferae!), ja es wird synonym mit *eik* gebraucht (Fritzner I^2 62), und so dürfte es auch in den Kenningar (*róg-apaldr, brynþings apaldr*) in dieser erweiterten Bedeutung stehn (Egilsson-Jónsson S. 14, Meissner, Kenningar S. 266).

In Süddeutschland stossen wir auf eine andere, eigenartige Bedeutungsverschiebung. Zwar sind die Angaben von Pritzel-Jessen, Die deutschen Volksnamen der Pflanzen (Hann. 1882) S. 2, in dem (übh. von unzuverlässigen und falschen Angaben wimmelnden) Artikel 'Acer campestre', wonach es im Schwäbischen die Formen *Apeldören, Aplern* in der Bedeutung 'Feldahorn' geben solle, töricht, und von H. Fischer im Schwäb. Wb. I 107 s. v. *Affalter* mit berechtigtem Ärger zurückgewiesen. Dagegen ist für Schwaben seit dem 16. Jh. (Kräuterbuch des Leonhard Fuchs) und bis ins 19. (Schmid Schwäb. Wb. 1831) *affalter, affolter* für 'Viscum album', die Mistel bezeugt (Fischer a. a. O.), während die alte Bedeutung schon vergessen war. Der Fall ist be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sonders lehrreich, denn hier haben wir es ganz gewiss mit einem individuellen Ausgangspunkt zu tun. Zu jener Zeit als *affalter* 'Pirus malus' im Absterben war, nachdem es sich von dem Grundwort *apfel* durch den abweichenden Verschiebungsstand und obendrein durch Akzentverrückung (*affálter*) getrennt hatte, trug irgendwo im Lande Schwaben ein Apfelbaum einen Mistelbusch, und hier wurde der Name des Wirtsbaumes auf den Schmarotzerstrauch übertragen, wobei natürlich die Isoliertheit der Bildung *affal-ter* unter den Obstbäumen und hingegen die ähnlichen Vorkommen bei strauchartigen Gewächsen mitwirkten.

In Niederdeutschland war also durch den oben behandelten frühen Dissimilationsprozess das alte *matoldr* als *mapoldr* in engste Nachbarschaft zu *apoldr* getreten, und dies Verhältnis hat sich im Laufe der Zeit noch viel intimer gestaltet: mnd. *mapeldorn, -dern* als Benennung von 'Acer campestre' ist geradezu durch *apeldorn, -dern* verdrängt worden, nachdem dies in seiner alten Funktion ('Pirus malus') durch *appelbôm* allgemein ersetzt, mithin zum Aussterben bestimmt oder für andere Verwendung frei geworden war. Neben den üblichen *berbôm, kersbôm. plûmbôm, kreikenbôm* usw. hatte *apolder, apeldorn* unter den Obstbäumen immer eine isolierte Stellung eingenommen, früh auch hatten sich *appel* und *apeldorn* geschieden — jetzt gesellte es sich zu den Strauchnamen wie *wachholder* ('Juniperus), *hollunder* ('Sarnbucus') und ersetzte *mapolder* ('Acer campestre'). Nur als sekundäres Moment mag dabei mitgewirkt haben, dass auch auf rein mechanischem Wege *mapeldorn* sein anlautendes *m* verlieren konnte, indem die festen Verbindungen *am, vom (vam), tom mapeldorn* (die übrigens nicht allzuhäufig gewesen sein mögen) durch falsche Trennung *am, vam, tom apeldorn* aufgelöst würden; also ein ähnlicher Fall wie *adder* < *nadder*, *are* < *nare* (Ag. Lasch, Mnd. Gramm. § 270) und das umgekehrte von dem was wir in *mars* < *ars* und öfter in Ortsnamen antreffen (*Meiches* < *zum Eiches*, *Melm* < *tom Elm*).

Für das Mittelniederdeutsche bringen Schiller u. Lübben nur noch einen Artikel *apeldorn* 'Acer campestre', wo die frühsten Belege (*apeldern*) aus den Goslar. Berggesetzen d. 14. Jhs. § 210. 213 stammen (von dem Herausgeber Schaumann als *Aepler, Epler* wiedergegeben), und verweisen unter *mapeldorn* auf jenes. Da finden wir die aus Glossaren des 15. Jhs. stammenden Formen *mepeldorn, mepelterne,* deren Umlaut auch in den vocalisch anlautenden Formen niederdeutscher Dialekte (s. u.) und in dem thüringischen Ortsnamen *Effelder* (Kr. Mühlhausen und Kr. Sonneberg) wiederkehrt; auch Gerh. v. d. Schueren im Teuthonista hat *effeldoern* (*asdoern*).

In modernen Dialekten scheint die Form mit dem *m-* nirgends mehr erhalten zu sein[1]): sie fehlt wenigstens bei Pritzel u. Jessen, bei Gerth van Wijk, A. Dictionary of Plant-Names (The Hague 1911) und in Berghaus Sprachschatz der Sassen. Eine unsichere Spur bietet Bechstein, Forstbotanik[3] (1819) S. 591: *Maveller, Meveller.* Dagegen verzeichnen *äpeldäörn* Danneil für die Altmark ('Acer campestre')[1]),

[1]) *mäpelbaum, mäplär,* das bei Pritzel u. Jessen von der Unterweser für 'Ulmus campestris' angeführt wird, sieht ganz nach einem importierten engl. *maple* aus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

aepeldurn Mi-Sibeth für Mecklenburg ('Ahorn'), *eppeltëre, eipeltêre* Schambach für Göttingen-Grubenhagen ('Acer campestre'). Und den botanischen und ökonomischen Autoren des 18. Jh.s war die Benennung noch wohl geläufig; Pritzel-Jessen führen mich auf: O. v. Münchhausen, Hausvater Bd. V (1770) S. 94 *Epelern, Weisseper,* J. Ph. du Roi, Harbkesche wilde Baumzucht I (1772) S. 24: *Eplern, Aplern, Appeldören*[2]); H. Fr. Becker, Beschreibg. d. Bäume u. Sträucher, welche in Mecklenburg wild wachsen (1791) S. 42: *Eparle;* J. M. Bechstein, Forstbotanik, 3. Aufl. (1819) S. 591: *Epellern, Aplern, Appeldören, Appeldorel* — und *Tappeldorn!*

In England halten sich *apuldur* und *mapuldur* als Appellativa nicht über die ags. Zeit hinaus. sie werden durch die zeitig auftretenden jüngern Komposita *æppel-trêow* und *mapel-trêow* ersetzt. In Flurnamen ist *mapulder* öfter bezeugt: Middendorff, Altengl. Flurnamenbuch (Halle 1892) S. 91; aber auch das Kompositum *mapel-trêow* findet sich schon im J. 770 (Kemble, Cod. dipl. III 381; Birch I 290), und aus diesem, nicht etwa als Kürzung von *mapuldur* ist das mittelenglische *mapul, mapel* (Stratmann S. 386). neuenglisch *maple* (NED. VI 2, 149[ab], Britten-Holland, A. Dictionary of English Plant-Names [London 1886] S. 333) zu erklären: wie bei *âc (oak)* und *bôc (beech)* wurde das Simplex später bevorzugt.

Das mhd. nhd. *maser* (DWB. VI 1701), engl. *maser, mazer* (NED. VI 2, 263b) hat natürlich mit ahd. *mazzaltra,* mhd. *mazalter*, nhd. *massholder* keinerlei etymologischen Zusammenhang. Es bezieht sich auch von Haus aus keineswegs und niemals ausschliesslich auf den Ahorn oder speziell den Feldahorn, sondern bezeichnet jedes harte Holz mit krausen Adern und Flecken ('lignum vermiculatum, maculosum' Stieler), insbesondere die knorrigen Auswüchse, welche die Drechsler gern zu Kugeln und Bechern, in neuerer Zeit auch zu Pfeifenköpfen verarbeiten; demnächst allerdings auch speziell das Holz des Feldahorns. So erklärt es sich, dass Kilian für das Niederländische geradezu verzeichnet: *maeshout, maeserenhout, maeshoutenboom* 'acer'. Fürs Englische resp. Schottische bieten Britten-Holland S. 326 *maser-tree* als 'acer campestre'. Und ebenso wird man im Altnordischen *mǫsur-tré* wohl als Feldahorn ansprechen dürfen: Fritzner II[2] 775a, vgl. die voranstehenden Artikel *mǫsurr* und *mǫsur-bolli* mit dem Hinweis auf ein englisches *mazer-bowle of maple.* Sehr merkwürdig ist ein einmaliges *mǫpurr*, das unter den 'viðar heiti' Snorra Edda II 483 in der Nachbarschaft von *mǫsurr* erscheint: handelt es sich beidemal um den Ahorn (und doch wohl um den Feldahorn), so ist eine (gelehrte?) Kontamination von an. *mǫsurr* mit dem engl. *mapul* (woran das NED. a. a. O. denkt) immerhin möglich.

---

[1]) *äp*, das Danneil sowohl für 'Ulmus campestris' wie für 'Acer campestre' kennt, ist nicht etwa eine Kurzform für *äpelter*, sondern einer der alten Namen für die Rüster, verwandt dem der in dem On. *Ypern* steckt — die Rüster ist ja der Charakterbaum Flanderns.

[2]) Aus du Roi stammen diese Namen bei Pritzel-Jessen — aber an ihrer Versetzung nach Schwaben ist er unschuldig!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wörterbuch der Neu-Golmer Mundart.

(Nachtrag H—V.)

Von **Max Siewert** in Berlin.

hamstərn gierig fressen.
hanšə f. Handschuh.
hapsn̥ mit dem Maul auffangen (vom Hund), doch auch *met dən bal hapsn̥, hapsbal* (Fangball) spielen.
hauə f. Haube.
hēχdə f. Höhe.
heišpreəsl̥, heišprixər Heuschrecke.
heksə f. kleiner Schmetterling, der des Abends nach dem Lichte geht.
hēlə heil.
helm m. Stiel, nur in *eksthelm*.
help. — *help got ōk* Grussformel alter Leute noch um 1860.
hempərlixk Hänfling.
henhudəln, henhužəln unachtsam arbeiten.
herlə f. die Rinde, die man vom Stengel des Flachses abzieht.
heržə m. Hirse. — Leute, die einen *drǭakə* auf dem Boden haben — *ęr zal vī ēn kalf ūtzīen, šwarts un vīs jəflekt zin un feirijə auən hebm̥* — müssen ihn mit Hirsebrei füttern und diesen in seinen Rachen hineinschütten.
hertsšpǭan. — *klēnə kindər kreiən dən h., ven zə tsū filə vint jəšnapt ōdər tsū filə jəluxt hebm̥*.
hikn̥ mit dem Schnabel hacken
hilə f. Kopftuch.
hīln̥ heulen.
hilšūe, helšūe Holzschuh.
hitsn̥ hetzen.
hǭaktsīχ Holzgestell an der Sense, die bewirkt, dass das gemähte Getreide in eine Reihe fällt, *ēnə šwat* bildet.
hǭam Hamen.
hǭam̥ mit dem Hamen fischen.
hǭan Hahn. — *dən hǭan grīpm̥* mit der Ernte fertig werden.
hǭarvorm Haarwurm. (*in ēn šwēr kom̥ manχmǭal hǭarvermə*.)
hol̥n halten.
holštēn m. Hohlziegel, gekrümmter Ziegel zur Bedeckung der First.
hopeikn̥ die Siebensachen, Habseligkeit.
hordn̥, inhordn̥ einhürden.
hornəkl̥ 1) Zipfel, Ende eines Sackes. 2) Hornisse.
hufə f. Hüfte.
hukn̥ hocken.
huntslōdn̥ kreiən Schelte bekommen.
hus Scheuchruf (für Schafe oder Gänse).
hušn̥ 1) schlüpfen. 2) mit rascher Bewegung fortnehmen, fortziehen. (*man hušt furt*, wenn man einen Schlag auf die Hand bekommen soll.) 3) ziepen, zausen (das Haar).
hu-šū Scheuchruf für Hühner.
huteiən, rimhuteiən herumfahren, herumwirken.

īdər Euter.
īlə 1) Eule. 2) Nachtschmetterling.
imdrējn̥ umdrehen.
inbeṇ auf die Raufe tun.
inbīetn̥ einheizen.
inbixən einbinden. — Dem Täufling wird als Patengeschenk *vat injəbuxən* d. h. ein Päckchen mit Geld o. a. in das Taufkissen gelegt.
inbužn̥ ein Kind durch Gesang einschläfern.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

inbutn̥ einschmutzen.
indrīvn̥ eintreiben. — Hat fremdes Vieh Schaden getan, wird es als Pfand *injədrę̄vn̥* (eingesperrt).
ingrīzn̥ grau werden vor Schmutz.
inkauən einprägen; jem., der etwas schwer von Begriff ist, Aufträge oft vorsprechen.
inknīpm̥ einkneifen. — Wenn man die beiden *dīmə inknīpt* (eine Faust macht und den Daumen nach innen legt), *bīst ēn̥ kēn hunt.*
inknōdəln Kleider durch Schleppenlassen einschmutzen.
inpanstərn mit einer Schmutzkruste überziehen.
inpekn̥ mit glänzender Schmutzschicht überziehen.
inšlunsn̥ Kleider durch Unsauberkeit verderben.
inzakn̥ 1) niedersinken. 2) in Säcke tun, einstecken.
inzitsn̥ zu Hause bleiben. (*ik mut imər inzitsn̥.*)
intsīn̥ einzäunen.
invūᵉkərn einwurzeln. (Zu jem., der ein trisches Leiden hat: *let ət man niχ invūᵉkərn*).

kaxəlān-krikə Ofenkrücke.
kalendər maxn̥ ernst dasitzen und grübeln, oft über nichtige Dinge.
kalitə f. Schmetterling.
kamōt m. Schmutz.
kaŋblūᵉmə Seerose.
karéln grosse Perlen aus Bernstein oder Glas.
karjinəkəliχ wehklagend, wehleidig.
karjinəkəln ein betrübtes Gesicht machen und kläglich tun.
karm̥ jammern.
karnhilpə f. Brustriemen der Karrenschieber.
katšn̥ vergeblich pumpen (ohne Wasser zu bekommen).
kats Scheuchruf für Katzen.
katsə. — *ēr də katsə n̥ ei lę̄χt* (d. h. sehr bald) wird etwas gut; vergl. Lauremberg, Scherzged. 1469: *ehr de grawe katte kond twe eyer leggen.*
katsn̥štę̄rt Schachtelhalm.
kēkəln umfallen (wie ein Kegel).
keldə f. Kälte.
kelksn̥. — Wer einen *drǭᵃkə* auf dem Boden hat, geht mit einer leeren Schüssel zu ihm und sagt: *kelksə, henzəkn̥, kelksə, bakl̥bę̄n̥ un klēsə.* Darauf bricht er das Verlangte aus.
kelvər anbinən sich erbrechen.
kę̄n̥ 1) fegen. (*də štauə ūtkę̄n̥.*) 2) abwehren. (*də flīeᵉn̥ kę̄n̥, ziχ dən huəər kę̄n̥.*)
kę̄zə Käse. — Redensart: *nǭᵃ vīsn̥ kę̄zə lērt man vīt zīᵉn un zaxtə jēn* sagen die Knechte, wenn sie weissen Käse essen sollen.
kētəl m. Kotklümpchen.
kētər Hund.
kidəln kitzeln (zärtlich; zum Kinde gesprochen); sonst *kitsəln.*
kīkəl n. Küchlein.
kikərn kichern.
kikn̥ gucken, sehen.
kīmə f. Keim.
kiminə f. an einem Holzgefäss der gezackte, untere Rand (gezackt, damit die Luft unter das Gefäss treten kann und es nicht verfault).
kinə f. Kinn.
kipərn kippen.
kīzl̥ m. Haarwirbel.
kistərbrōt. — Die Knechte nennen ganz weisses Brot *kistərbrōt.*
kītə f. Grube.
kīvit, kīvik Kiebitz.
kladərn klettern.
klakn̥ klatschend hinwerfen (meist von einer weichen Masse).
klaks m. Klümpchen (einer dickbreiigen Masse).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

klapsn̥ (eine Tür) geräuschvoll auf- und zumachen.
klatə, *klatn̥*. — Langes Frauenhaar nennt man, wenn man ärgerlich ist, so: *dī zitst ɯn zitst an ę̄rə olə klatn̥!*
klatəriχ wirr, zerzaust, nicht frisiert.
klę̄təriχ armselig, schlecht. (*dī līdə jēt ət ōk man zērə klētəriχ.*)
klēvə f. Klebkraut.
klēvn̥ 1) (Holz) spalten. 2) kleben. 3) Lehmwände machen. (Es werden Strohbänder in mit Häcksel vermischten dünnen Lehm getaucht, einer nach dem anderen auf die Stäbe des Fachwerks aufgereiht und dann die so ausgefüllte Wand mit Lehm beworfen und abgeputzt.)
klēvər der Arbeiter, der *klēvət*.
klikn̥ schütten, *ūtklikn̥* ausschütten. (*nə breiijə masə klikt man ūt.*)
klimpərn läuten mit der kleinen Glocke.
kliəkə Klinke. — *kliəkə klopm̥* bettelnd von Haus zu Haus gehen.
klipə f. Türklinke.
klipm̥ klinken (die Tür).
klītər m. Klümpchen. — *klītərzupə* Suppe mit Mehlklümpchen; *klītər* (*klūt-ǭᵃrš*) Huhn ohne Schwanz.
klītəriχ klumpig.
klitərn (prasselnd) heraus-, herunterfallen. (Aus einer Garbe, die lange gestanden hat, *klitərn də kernə rūt*; die Nadeln einer Fichte, *də plūm̥ kl.*, wenn man schüttelt).
klotsə, Pl. *klotsn̥* schwere, unförmige Stiefel.
klump Schar; Herde.
klūt m., Pl. *klītər* Klumpen.
knagə f. dickes Stück (Brot).
knapə, *knalə* f. an der Peitsche befestigtes Band zum Knallen.
knapsn̥ mit der Peitsche knallen.
knauəl Knäuel.
knēpl̥ m. Klöppel der Glocke.
knēpm̥ knöpfen.
knēpnǭᵃtl̥ Stecknadel.
knę̄vl̥ Knebel; die bei geschlossener Faust vorragenden Mittelknöchel.
knīln̥ knieen.
knipərn knüpfen.
knīpm̥ kneifen.
knōp m. Knopf.
knot m. Knoten; Fruchtkapsel des Flachses.
kǭᵃt schlimm, entzündet. (*mīn ōrə is k.; ik hebə n̥ kǭᵃdn̥ fiəər.*)
kolt kalt. — *də koldə marχt* Markt im Herbst, an dem Dienstboten gemietet wurden.
korštə f. Kruste, bes. vom Brot.
kosę̄tə Kossät.
kots Verstärkung von Flüchen: *kotsdauzənt, kotsvetər, kotsdundərvetər!*
krabm̥ kratzen. — *ət krabət kēn hūᵉn umzonst* jede Arbeit ist ihres Lohnes wert.
krakə (*krikə*) f. schlechtes Pferd.
kraliχ scharf, fest (vom Blick): *kralijə auən*. — mnd. *gral*.
kramə f. Krampe.
krapə f. was beim Fettausbraten zurückbleibt (*špekkrapə*).
kratsə f. hervorstehende, stachelige Spitze. (*ik hebə zōnə kratsn̥ an də fiŋər* eingerissene Fingernägel.)
kreiən kriegen, erhalten.
krę̄jə f. Krähe.
krę̄kəliχ nörgelig.
krę̄pəliχ verkrüppelt. (*n̥ krę̄pəlijər bōm.*)
krę̄pl̥ m. Krüppel.
kreš drall, saftig, Gegensatz zu welk. — nordmärk. *krasch* aufrecht.
krēšn̥. — Fällt ein Wassertropfen in siedendes Fett, dann *krēšt ət* zischt es.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kribəliχ, kribəlkepiχ leicht aufgebracht, reizbar.
krīdə f. Kreide.
krikl̥bēniχ schiefbeinig, unsicher auf den Beinen.
krimərn. — Erst wird *də brǭakə* gepflügt und dann *jəkrimərt* d. h. die Erdschollen werden zerrissen und klein gemacht.
kristn̥tūm. — *niχ zīn k. hebm̥* nicht sein Schick haben, nicht so sein, wie es sein sollte.
krītsveχtiχ (krītsvīzə) kreuzweise, über Kreuz.
kroxə f. Krähe.
krōptseiχ Viehzeug (verächtlich oder wenn man ärgerlich ist): *zōn krōptseiχ!*
krūex m. Dorfkrug.
krulə f. getollte Spitzenkante.
krumpəln einschrumpfen.
krumpm̥ (Tuch) krimpen.
krumštrau Krummstroh.
krūs kraus.
kubə f. Haube. (*dər jentər, dər dīvərik hat nə kubə.*)
kudəln langsam, stuckernd fahren.
kūendərnest Art Korb, Kiepe? — Fastnacht, so erzählte meine Mutter, wenn man *tsempərn* ging, machte man sich ein *kūendərnest* für Speck und Eier, die man von den Bauern erhielt. — Zu meckl. *Kuhn* Truthahn.
kūk. — Ist die Freundschaft gross, dann ist *aləs ēn kūk un ēn ei.*
kūlə f. Wasserloch.
kūliχ kugelig, hervortretend (vom Augapfel); zornig. (*ǫr hat kūlijə auən.*)
kum m. langes Gefäss aus Holz, Trog (*met də krumhauə ūt n̥ bōmštam ūtjəhauən*). — *štampəkum*, worin Futter tür das Vieh gestampft wird.
kūpə, Pl. *kūpm̥* Kuppe aus Moos, Gras u. dergl. (Auf sumpfigen Wiesen sind *kūpm̥*: *du must up də kūpm̥ trǭdn̥.*)
kūrn kränkeln.
kurn girren. (*dər dīvərik kurt.*)
kwadəln unnützes Zeug reden, Unsinn sprechen; nörgeln.
kwadərn waschen (Kleinigkeiten); auch im Sinn von *kwadəln.*
kwak n. Schimpfwort. (*olət kwak!*)
kwakəliχ überempfindlich, weichlich.
kwanšn̥ manschen, mit Flüssigkeiten herumhantieren.
kwariχ von kleinen Kindern, die viel schreien.
kwarn schreien, weinen.
kwatšn̥ unvernünftiges Zeug reden.
kwauən winseln? miauen.
kwebə f. Schlamm, Morast. (*man kan niχ derχ, ət is ēnə kwebə, det is ēnə kwebə in̥ kūeštal.*)
kwērhēft n. das Ende des Ackers, das quer gepflügt wird.
kwik n. Schwächling? (*olət kwik, du bist ōk tsu gǭarništ*).
kwikə kräftig. (*ēnə ǭarə is zō reχt k.* gedrängt voll Körner.)
kwīnə f. Ausschlag, Pickel, die sich immer weiter fressen und grösser werden; es gibt *nasə un dreiə kwīn̥.* (Flechte ist etwas anderes). — Sie wird besprochen durch folgenden Heilspruch, den ein Mann von einer Frau oder umgekehrt gelernt hat und der dreimal gesprochen wird, wobei jedesmal dreimal über die *kwīnə* über das Kreuz gepustet wird: *də kwīnə un də vīdə, dī hebm̥ ziχ bēdə jəštritn̥; də vīdə hat jətswurən un hat də kwīnə fəršlurən: „kwīnə, jē niχ ausvendiχ, jē invendiχ!“ im nām̥ gotəs, dəs fātərs, dəs zōnəs un dəs heilijn̥ geistəs. āmən.*
kwǭadə klein, schwächlich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kwutšn̥. — Wenn man in eine Pfütze tritt, *kwutšt* (spritzt) das Wasser.

labə f. Mund, Maul.
laəkbōm m. Langbaum am Wagen.
lant un zant Grundbesitz. (*ęr hat l. u. z.*)
lantriχtiχ. — Jem. *l. maxn̥* ihn (als schlechten Menschen) im Lande bekannt machen.
lapm̥ 1) der Lappen. 2) ausbessern durch Aufsetzen eines Lappens. (*zə flıkt un lapt dən gansn̥ dax.*)
lauə f. Lauge.
lēdər Führer (*bērn-lēdər*).
lēdn̥ (Vieh) führen.
lēk Rogen, Fischlaich.
lemərbunt. — *dər himəl is l.* = voll Lämmerwolken.
leəndə f. Länge.
leəələaək ganz lang. (*leəələaək is er henjəfaln̥.*)
lēpš brünstig. (*də šūlə is lēpš.*)
lērikn̥ Lerche.
liχtn̥ leuchten.
līdə Leute. — *ēnə līdə* eine Familie. (*ē. l. hebm̥ dǭª ęrə vertšaft fərkōft.*) — Wenn jem. den Weg noch einmal zurücklegen muss, um Vergessenes zu holen: *jau, jau, du zorχst dǭafęr, det dər vēχ niχ ǭanə l. is.*
līdn̥ leiden.
līen lügen. — Wenn man Brot schief geschnitten hat, sagt man: *ik hebə dox hītə niχ jəlān!*
līkn̥ Name eines Teiches (war früher eine Sumpfwiese).
lint-bant ein — ähnlich den Hosenträgern — über die Schultern gehendes, vorn und hinten am Rockgurt befestigtes Band zum Tragen des Frauenrockes; so viel Röcke, so viel *lint-bendər* hatte man auf der Schulter.
līvant Leinwand.
lǭakə f. Salzbrühe, Lake.
lōdə f. altes Stück Zeug; Kleidung überhaupt (verächtlich): *vūe hastn̥ dīnə olə lōdn̥?*
loı matt, träge. (*mə is zō loi in də knoxn̥.*)
lorχə f. Schimpfwort.
lumərıχ trübe? (*dər hunt zīet mə hītə im də auən zō lumərıχ ūt; ęr vert do niχ dul zin!*).
lūš met də ǭalauən ruft man jem. nach, um ihn zu ärgern. — Zu mnd. *lūschen?*

maxt bedeutet Kraft in der Wendung *ūt kraft un maxt.* (*ut k. u. m. dreiən, koxn̥* sehr trocknen, kochen, sodass keine Kraft darin bleibt.
mandl̥ 1) Zahl von 16 (*nə mandl̥ eiər*). 2) die zu einem Haufen zusammengestellten 16 Garben, Bund (Roggen, Hafer, Gerste). — Dazu das Verbum *mandəln* Garben geben. (*ət mandəlt šleχt* es gibt wenig Garben, es lohnt nicht sehr.)
maəəlbret un maəəlkīlə dienen zum Glätten der Wäsche.
mār f. Alp.
marχt f. Markt.
matērieə gelber Eiter.
meksl̥ m. Gemenge, das in die Wurst gefüllt wird.
melə f. Mühle.
mēlə f. Mulde.
melkə. — *nə friš m. kūe* eine Kuh, die vor kurzem gekalbt hat.
memə f. sagen kleine Kinder zur Mutter.
męrə f. Nachricht, Neuigkeit.
merədiχ Meerrettich.
metn̥zomər der Nachsommer im Oktober, nach dem alten Weibersommer, von dem man ihn unterscheidet; es sind nur ganz wenige schöne Tage.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

miməln leise die Lippen bewegen; kauen. (*də korštn̥ zin zō hart; ik mut zō laʒə miməln!*) — mnd. *mummelen.*
mistberjə f. leiterförmige Misttrage.
mǭajət Magd.
mǭan̥ mahnen.
mǭantūtə f. leerer Mohnkopf, von dem der Deckel abgeschnitten ist.
mol m. Maulwurf.
mudəln schmutzig werden.
mūdikə überreif von Birnen.
mūes m. Mus. (*dər eplmūes, dər plūm̥mūes.*)
mūet Mut; doch in dem Vers: *rōzn̥ is mein šenstər mūet* noch in alter Bedeutung.
mukərn stossweise etwas schmerzen. (*də tsę̄nə m.*).
bi mūlə zeiən, rę̄dn̥ halblaut, leise sagen, reden.
mūl̥n maulen; böse sein.
multəriχ stockig.
muəkəln heimlich sprechen.
murkəl Morchel.

nāl Nagel.
nāl̥n nageln.
nę̄jədə f. Nähe.
nę̄jn̥ nähen.
neiə f. 1) Neige; *bǭartneiə* das, was man vom Essen übrig lässt. 2) kleine Quantität. *jem. nə n.*
ūthēln̥ gehörig die Wahrheit sagen, ausschelten.
neinklūek überklug.
nę̄l-enə f. eine langsame Person.
nę̄sdripl̥ Nasentropfen.
nę̄zə Nase.
nǭamǭatə Nachmahd.
nǭatl̥ Nadel.
nužn̥ schlafen, schlummern? (*dət kint is injənužət.*)

ǭartliχ schön, eigenartig? (es schmeckt etwas *ǭartliχ*).
ōbərkop Obertasse, Tassenkopf.

oksə Ochse; es gibt *štīχoksn̥* (Steigochsen), die aussen, und *līnoksn̥*, die an der Leine, an der Deichsel, innen gehen. — Ochsennamen (man fuhr früher nur mit Ochsen): *blisman, blūeman, kleiman, bles, vīskop, vīssŭwans, štern, šek;* — vgl. dazu Kuhnamen: *lotə, lorə, rōzə, krōnə, blisə, šiml̥.*
oksn̥auə das Milchbrot nannte man so.
ol̥n. — *dən ol̥n kreiən.* — Wer am letzten Tage der Ernte die letzte Garbe zubindet, der hat *dən ol̥n jəkriχt.* Keiner will dies gern, denn die Garbe gehört ihm zwar, doch wird er in sie eingebunden und muss in ihr unter Neckereien den Heimweg antreten.
ōrə n. Ohr. — *ziχ də naxt im də ōr̥n šlǭan* die ganze Nacht wachen. — Vergl. Lauremberg, Scherzged. 326: *do ick anfinck de weld erst üm de Ohrn tho slaen.*
ōreksn̥ herumwirken, geräuschvoll herumhantieren.
ōrfeiə Ohrfeige.
ōršēt Ortscheit.
ōrvorm Ohrwurm. — Man warnt *let am jau niχ in də ōr̥n krūpm̥! ęr frist jau det marks ūt n̥ kop, un den misn̥ ji štervn̥!*
ōstərlam. — Am ersten Osterfeiertag bei Sonnenaufgang tanzt das Osterlamm (die Sonne macht Sprünge: tanzt).

padə f. Wasserfrosch.
pampə f. dicker Brei. (*det is də rēnə pampə.*)
panš m. Wanst, Schmerbauch.
panstər m. Schmutzkruste.
pāpə f. Flöte aus Weidenrinde.
papm̥ m. Brei für kleine Kinder.
papm̥ essen (Kindersprache).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

partsə f. Pflaumenkern (Kirschkern?).
pefər Pfeffer.
pę̄kə f. grosses Fass voll, grosse Menge (nur von Wäsche): *nə ornlijə pę̄kə vešə injəvēkt hebm̥.*
pę̄rəkrūzəminsə Pflanzenname.
peržikn̥bōm Pfirsichbaum.
pę̄zə f. Schnur, die das Spinnrad treibt.
piəkn̥. — Derjenige, der sich die Augen zuhält, während die andern Kinder sich verstecken, *piəkt.*
pismīrə f. Ameise.
pistūr̥n maxn̥ komisch-närrische Gebärden u. Bewegungen machen.
pītəln herumstochern, oft vom schlechten Stricken und Nähen gesagt.
plēzn̥ Kiele der kleineren Federn (die der grossen, die man zum Schreiben braucht, heissen *pōzn̥*).
plikn̥ rupfen (*jenzə plikn̥*).
pliəkn̥ zwinkern, blinzeln.
plins m. Kartoffelpuffer.
plinzn̥ weinen.
poltərn. — Gerste muss, nachdem sie gedroschen ist, *jəpoltərt* werden, d. h. man schlägt mit dem Dreschflegel auf die Gerstenkörner, um sie von den anhaftenden Grannen (*haxəln*) zu befreien.
praksn̥ betteln.
prastl̥n knisternd krachen, prasseln (vom Wassertropfen, der in siedendes Fett fällt).
prel̥n prallen.
prīekəln stochern, stechen.
prīestərlūs klettenartiges Unkraut, das sich an Kleidern festsetzt.
prīzə f. 1) Prise. 2) vorderster Teil des Ärmels, Vorärmel (am Hemd, Frauenkleid).
pristl̥ m. kleiner Pickel, Pustel.
prop m. Pfropfen.
pūel m. Pfuhl.
pulə f. Flasche (*šnapspulə*).
pups m. Erhöhung auf der Haut; Art Warze.
pusə Possen.
putəršnędə f. Butterbrot. (Meine Urgrossmutter, die aus Alt-Golm stammte, sagte noch ausschliesslich so, meine Grosseltern schon *botərštulə.*)

raək lang und schmal, dünn.
raəkəl f. Ranke.
raəkəln ranken.
rat Rad. — An das Rad darf kein Tier angebunden werden, denn dann gehört es dem *šarpriχtər* (Schinder). Sieht er es so befestigt, so kann er es ohne weiteres nehmen.
ref n. langer, magerer Mensch, Gerippe.
reiəln 1) reihen. (*perl̥n*, *karél̥n*, auf einen Faden); *erpsn̥ vērn jəreiəlt* auf den Tisch geschüttet und verlesen. 2) in Falten legen, Hemdkragen u. a.
rę̄m Rahmen (um ein Bild).
rēnə rein.
rēnəfǭarə Rainfarn.
rentliχ reinlich.
rę̄pl̥ Flachsriffel (eiserner Kamm mit Zähnen).
rę̄pl̥-tsę̄niχ. — Wer nur hier und da einen Zahn hat, ist *r.*
rēzə f. 1) Reise. 2) eine Tracht Wasser.
rę̄tšl̥ ein Unkraut.
rēvər wilder Schössling eines Baumes.
rīdə f. Räude.
rīemər Sattler.
rīestər Riester (Flicken am Oberleder des Stiefels). — Dazu die Verben *rīestərn, bərīestərn.*
rigə Fläche Landes, Schlag (z. B. Kartoffeln, Getreide).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

rigən von Roggen. (*rigənən kūᵉkə un vētsənən kūᵉkə.*)
rik n. Querstange, worauf die Hühner sitzen.
rimpīpsn̥ kränklich sein.
rimšterm̥ herumsuchen.
rinbaljn̥ gierig herunterwürgen.
rīpə reif.
ripəln reflex. sich rühren, sich bewegen. (*du ripəlst də niχ fan də štelə!*)
rīrknoln̥ Quetschkartoffeln.
rītn̥ reissen. — *alət rītn̥ un šmītn̥* alles reissen und schmeissen d. h. zornig sein.
rǭᵃdə f. Kornrade. — Vers: *rǭᵃdə, rǭᵃdə rōt, ēvər fīr voxn̥ jift ət neiət brōt.*
rǭᵃdəbīlə Karbunkel.
rǭᵃpm̥ raffen.
rǭᵃs (*bīᵉnrǭᵃs*) Wabe.
rōfə f. Raufe.
rok Rock. — *ziχ ēn̥ rok bei vat antsīᵉn* Vorteile herausschlagen.
rōtbǭᵃrt Rotkehlchen.
rōtštēn Rotstein.
rubəln reiben.
ruxlōs unachtsam. (*du zalst do niχ zō ruxlōs mit imjēn!* z. B. mit der Kleidung, einer Katze.)
ruəənšę̄məl die beiden beweglichen Querhölzer unter dem Obergestell des Wagens.
ruəksn̥ 1) grunzen (*det šwīn ruəkst*). 2) dröhnen (von Türen, die man zuschlägt).
runt 1) rund. 2) sorglos, einfältig. — Die mnd. Bedeutung »sorglos« noch in der Redensart: *šlǭᵃpə r., det də niχ ekiχ veršt.*
ruš. — Eine Art des Flechtens. *ruš flexχtn̥* kann 5, 7, 9 strähnig usw. sein; die Zahl der Strähnen ist also ungerade.
rūtfę̄m̥ herausfischen aus einer Flüssigkeit. (*nə flīᵉ ūt də melk, det dikə ūt də zupə.*)
rūtštrīkn̥ beschönigen, entschuldigen, herausreden. (*bis man štilə; du vilst dei vol al vidər r.*)

zā Säge; *zān* (*zāzn̥*) sägen.
zāzə Gerede, Gerücht.
zakn̥ sinken, sich senken.
zalveiə Salbei.
zaugrūᵉzə Art *grūᵉžə*, mit breiteren Blättern.
zaurampə Sauerampfer.
šaxtn̥. — Ein Pferd, dessen Rute heraushängt, *šaxt ūt.*
šak-elstər Elster.
šakərn krächzen, von Vögeln.
šalk-jǭᵃr Schaltjahr.
šau scheu, *šauən* scheuen.
šedərn, šetərn viele (meist böse) Worte machen und höhnisch dazu auflachen. — mnd. *schoderen.*
šeln̥ schälen (*knoln̥ š.*).
šę̄ln̥ in einer Flüssigkeit hin und her bewegen. (*vešə vert jəšę̄lt*, damit das Seifenwasser herausgeht, *ēnə kafəkanə*, damit der Grund entfernt wird).
šelvərn abblättern (von der Haut).
šeəkln̥ Achse.
šę̄rn 1) schmerzen, jucken und brennen. (*dər fiəər šę̄rət mə.*) — mnd. *sweren.* 2) reflex. sich packen. (*šę̄rə də rūt!*) 3) angehen. (*vat šę̄rt mə det.*)
šervəl Scherbe.
šę̄təriχ armselig.
šę̄vər (hei-šę̄vər) m. ein auf dem Felde aufgerichteter runder Haufe (Heu), Miete. Der *šę̄vər* hat in der Mitte eine Stange, die oben herausragt, und ist, damit das Wasser abläuft, mit Stroh gedeckt. — mnd. *schove.*
šidərn 1) schüttern, beben. 2) schütteln. (*man šidərt ziχ* vor Grauen.)
šikn̥ 1) senden. 2) reflex sich fügen (Zur Kuh, die beim Melken nicht stillsteht: *šikə də!*).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

šildn̥ schelten.
šiɐən schinden.
šipə f. Schaufel (*mil-šipə*, *vorp-šipə*). — Red. *nə šipə maxn̥* das Gesicht zum Weinen verziehen (von ganz kleinen Kindern); *šipm̥ viɐkn̥* eine abwehrende Bewegung machen. (*ēr viɐkt šipm̥* winkt ab, will nichts davon wissen.)
šɪpskn̥ kleine Quantität (meist von Flüssigkeiten).
šitsl̥ s. *bakānšitsl̥*.
šīvəriχ missgünstig, neidisch.
šlabərn schlürfen. (*šwīnə šl. dən draɐk*).
šlagə f. schlechtes, regnerisches Wetter.
šlagiχ regnerisch.
šlagn̥ trüb, regnerisch sein.
šlakərn schlenkern. (*dər vint šlakərt met də erml̥*).
šlap schlaff, kraftlos.
šlauərveis schlohweiss, ganz weiss.
šlēpərn schläfrig sein.
šlǭap-lūzə. — Wenn ein Kind sich vor Müdigkeit den Kopf kratzt, sagt man: *breɐə am tsu bedə, am bītn̥ al də š.*
šlodər billiger, lose gewebter Stoff. (*det is dər rēnə šlodər!*).
šlūdər f. Schleuder.
šlūdərn schleudern.
šludərn schlittern, *hukə šludərn* schlittern und sich dabei hinhocken.
šlukə f. das Schlucken, Schluckauf.
šlums m. liederlicher Mensch.
šlunsə f. unsauberes Weib. (*olə šlunsə!*).
šmēr̥n schmieren.
šmuksn̥ schluchzen.
šnarkn̥ schnarchen.
šnēdə f. Schnitte Brot.
šnēkərn herumsuchen, herumstöbern.
šnibə f. herunterhängende Oberlippe. (*manχə pēr̥ə hebm̥ nə š.*)
šnikə. — *ziχ š. maxn̥* sich herausputzen.
šnobm̥ schlafen.
šnudəl, (*mīn šnudəlkn̥*) kosende Anrede für kleine Kinder.
šnupə f. Schnupfen.
šǭakə f. Glied einer Kette.
šǭalbret das erste und letzte Brett, das vom Baumstamm abgetrennt wird, damit er viereckig wird.
šǭapə 1) Schafe. 2) Kätzchen an Weiden, Pappeln usw.
šǭar n. — *det šǭar jēt rim* eine Bekanntmachung des Schulzen, die an einem eisernen Dreieck von Haus zu Haus getragen wird.
šǭarverkn̥ arbeiten (körperlich).
šōf m. Bündchen, Bündel, von Stroh, Flachs usw. (Wenn Flachs gebrochen wird, macht man erst *šēvə* und bricht dann einen *šōf* nach dem anderen. Auch beim Decken eines Hauses, einer Miete auf dem Felde werden *šēvə* gemacht — d. h. eine Handvoll Stroh wird fest umwickelt — und schräg aufeinander gelegt).
šoln̥ Karo, *šoln̥dūs* Karoas (bei deutschen Karten), *šipm̥* ist Pik.
šorštēn Schornstein.
špaṇ aufmerken, aufmerksam zuhören.
špan-nāl Nagel in der Deichsel zur Befestigung des sog. Langwagens.
špār-ei ganz kleines, sehr schweres Ei. (Zeichen dafür, dass das Huhn lange nicht mehr legen wird).
šparkəln, *špalkərn*, zappeln. — mnd. *spartelen*.
špeiən speien.
špēnəkn̥ Scheibchen.
špīekn̥ spuken.
špīel Spiegel.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

špinəvef (Pl. *špinəvẽvn̥*) n. Spinngewebe.
špiniχ schlimm, rot umrandet, von Geschwüren, Wunden.
šplintərnakliχ splitternackt.
špraək-rūᵉdə f. Dohne zum Vogelfang.
šprēdn̥ breiten (*mist*, *flaks*).
šprẽjl̥tsūn geflochtener Zaun (meist aus Föhrenstäben).
špreəsəl m. Heuschrecke.
špriək m. u. n. Quelle.
špūᵉlvorm Spulwurm. (*dər šp. bəzēχt ēn̥* man hat Sodbrennen.)
šput m. Eile.
šrauən 1) schrauben, 2) schieben, stossen. (*šrauə det veχ, det ik plats upm̥ diš hebə.*)
šrē schräg.
šreəkn̥ schärfen (von der Säge).
šrǭᵃpə f. Werkzeug zum Abkratzen und Schaben. (Wenn ein Schwein abgebrüht ist, *vẽrn də borštn̥ met də šrǭᵃpə afjəkratst*.)
šrōdə f. Seite (Speck).
štauə Stube.
šteχ n. schmales Brett über einem Graben.
šteχərliək Stichling (Fisch).
štẽkərn stochern.
štēn stehen.
štibəln oberflächlich graben.
štīχ Steig.
štīl Stiel.
štiləkn̥ still. (*bis man gans štiləkn̥.*)
štīm m. unhöflicher Mensch. (*zōn štīm! komt rin un grīᵉst niχ!*).
štipə f. Tunke.
štīvn̥ stieben, stäuben, stauben.
štǭᵃkə m. Zaunpfahl.
štokəblokn̥ plump, schwerfällig gehen, als ob man Holzklötze an den Füssen hätte. — Verbindung von mnd. *stock* und *block* (für Gefangene).
štopə f. Stopfe, gestopfte Stelle (am Strumpf).
štorkepiχ starrköpfig.
štornikəl m. Ruck, kräftiger Stoss (ins Genick).
štrau-viš Strohwisch.
štrēfliək m. Schaft des Strumpfes.
štreəə 1) streng; 2) herb von Geschmack; 3) Stränge.
štrīpə f. Streifen.
štrubəliχ struppig, nicht gekämmt.
štrumpbentsəl Strumpfband.
štubə m. Baumstumpf.
študl̥ m. Holzstiel mit durchlöchertem Brett, mit dem man in das Butterfass stösst.
štūpə f. Staupe, dann ansteckende Krankheit überhaupt.
štūr gerade, aufrecht. (*ẽr jēt reχt štūr*).
šubm̥ reflex. sich kratzen.
šumə f. Lutschbeutel für kleine Kinder. — Zu mnd. *schume*.
šūr n. Schuppen.
šūš m. Regenschauer; schwarzes Gewölk.
šwẽr m. Geschwür.
šwīməliχ schwindelig.
šwīməln sich herumtreiben und saufen.
šwiəəln schwingen. (*flaks vert jəšwiəəlt* mit dem *šwiəəlhendəkn̥*).
šwipm̥də ful voll bis zum Überschwappen.
šwūl̥n von der Seite, verstohlen blicken.
zẽjn̥ Segen, oft in der Bedeutung Zaubersegen. Spricht man den *dīᵉvəszẽjn̥*, dann kommen die Diebe mit dem Gestohlenen bis auf den Zaun, aber nicht hinüber und bleiben festgebannt auf ihm. Versäumt der Bestohlene dann den Diebessegen zurückzubeten und den Dieb so von dem Banne zu befreien, so muss er bei dem ersten Sonnenstrahl sterben.
zei-dūᵉk Seihtuch.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zeiər Uhr. (Alte Leute sagten so noch um 1850.)
zēldər Seiler.
zēlə. — *hęriəszēlə* Blase des Herings.
zęļn reflex. sich zu Boden werfen und wälzen. (*ņ hunt, nə katsə zęļt ziχ*). — mnd. *solen*.
zeəə f. Prügel, Schläge.
zīe f. Pupille.
zīekņ suchen.
zīmə f. Schlinge aus Pferdehaar zum Vogelfang.
zinānt Sonnabend.
zipə, zipšaft f. oft böse Gesellschaft.
zīrliək Säuerling, Sauerampfer.
zǫal gelblich-braun. (Ein Gesicht sieht *z. ūt*).
zūenə f. kleiner Graben. (Beim Feldumgraben entsteht vor dem Grabenden eine *z.*, in die der Dung geworfen wird).

taxə f. Schimpfwort für Mädchen.
tikš grollend, böse.
tikšņ schmollen, eigensinnig sein und nicht sprechen.
tipņ eintauchen (neben *štipņ*): *də štulə vert in līnęl jətipt*.
tišņ zwischen.
tǫaksņ. — jem. *ēnə t.* einen Schlag versetzen. (*dęn heb ik āvər ēn pǫar jətǫakst!*).
tǫaļn langsam sprechen oder tun. — Substantiv dazu: *tǫalə* f. *tǫaləkņ* n.
trędņ 1) treten, 2) tanzen.
trekņ ziehen; vom Luftzug heisst es *tsīen*, ebenso von der Kleidung: *antsīen, ūttsīen; jətsān;* das Ziehen der Mieter und Knechte ist *vandərn*. (*unzər knext vandərt hītə*.)
trēnə f. Träne.
trǫan Tran. — Redensart: *iņ trǫan jətrędņ hebņ* betrunken sein.
tsaəər m. (*tsaəərrīs*) trocknes Kiefernreis; Zweige, an denen trockne, gelbe Nadeln sitzen; in Grossbesten sagt man *kūšņ*.
tsek m. leichter Schlag.
tsędrə f. Schimpfwort zu weiblichen Personen (*olə tsędrə!*) — vgl. *zöre* Stute Nd. Jb. 34, 37.
tsīχə f. Bettbezug.
tsīdəln (*bīeņ*) zeideln, Honig wegnehmen.
tsiftərzǫaņ, tsiftərzǫat Zittwersamen.
tsīziək Zeisig.
tsitsņ saugen. (*kelver, lemər tsitsņ*; *tsitskint* Säugling.) — mnd. *titte*.
tsunt jetzt, gegenwärtig.
tswelftņ. Die Zwölften zwischen Weihnachten und Dreikönigsabend. In dieser Zeit dürfen keine Bohnen oder Erbsen gekocht werden, sonst gibt es Geschwüre, darf nicht gesponnen werden, oder es werden *də šǫapə drędjəriχ*, und keine Waschleine mit Wäsche behängt werden, denn *vęr də līnə bəklet, bəklet dən kirχhof*; es werden während dieser Tage meist nur Federn gerissen.
tswēliχtņ Dämmerung. (Morgen- und Abenddämmerung.)
tswerņ zwirnen.
tudəln gemächlich, kurze Schritte nehmen (von älteren Personen besonders gesagt).
tūtə f. Horn; — wenn ein Kleid nicht sitzt, bildet sich manchmal eine *tūtə* (Wulst, Falte); *mǫantūtə* leerer Mohnkopf.
tūtņ blasen, *tūthorn* Blashorn des Nachtwächters.

ūļn un ǫapņ kritzliche, schlechte Schriftzüge.
unduxt f. Vgl. bei *jənǫadə*.
uəərkītiχ unter der Haut eiterig; grundlos. (Was an der Oberfläche zugemodert, aber unten hohl u. sumpfig ist, *is uəərkītiχ*).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

unjəduəkn̥ (*injəduəkn̥*) unverhofft.
unjənǭᵃdə f. rasendes Unwetter, Sturm und Gewitter.
unjəvōnə ungewohnt.
unnōdə adv. ungern, widerwillig.
unrekliχ unordentlich; unsauber. — mnd. *un-rekelik*.
unrīmš ungeordnet, nicht aufgeräumt.
unsn̥ unzufrieden, schlechter Laune sein (meist aus nichtiger Ursache) und dieser Unzufriedenheit Ausdruck geben. — mnd. *un-ēnsen* reflex. sich entzweien.
untsuxt, Pl. *untsuxtn̥* Ungezogenheiten.
updrān. — Dicke Milch muss, ehe sie in die Käserinne kommt, erst *u.* d. h. der Käse werdende Teil sich zusammenziehen und von der *vǭᵃdikə* sondern.
uphīpm̥ aufhäufen.
upholn̥ aufhalten. — Bei einer Hochzeit wurde *upjəholn̥* d. h. man bildete Spalier und hielt ein Tuch oder eine Schürze auf, wenn der Brautzug kam. Es wurden dann von Brautpaar und Hochzeitsgästen kleine Münzen hineingeworfen.
uppulzn̥ aufsteigen; sich blähen. (Wenn kochende Milch emporsteigt, *pulzət zə up*, ebenso Kissen, die gesonnt werden, *ēn plins* beim Braten.)
upšakn̥ auf den Rücken nehmen. — *ziχ ēn̥ upjəšakt hebm̥* angetrunken sein.
upštōtn̥ aufstossen. — *dər mol štet up* (wirft Erde auf); *let dən kafə nox mǭᵃl upštōtn̥* (kurz aufkochen); *nū štet ət am vol no mǭᵃl up?* wenn jemand sich einer ärgerlichen Sache erinnernd in Zorn gerät.
upštrēfəln aufstreifen (z. B. einen *pētliək*).
upštrīkəln aufkrempeln.
upzeiən kündigen (Wohnung; Gesinde): *ik hebə unzn̥ kneχt upjəzeχt*.
upvipm̥ bedienen, aufwarten. (*jō, jō, ven dau rinkomst, miχtə man dei glīχ upvipm̥.*)
ūtdę̄rn austüren. (Wenn es sehr windig ist, *dę̄rt dər meldər ūt;* ist es weniger windig, wird *injədę̄rt*).
ūtjəknelt. — *brōt is ūtj*., wenn es beim Backen an einer Stelle aufgesprungen ist, sodass ein *knūst* da ist.
ūthōnəkn̥ verhöhnen. — Verschmelzung von mnd. *honen* höhnen und hd. *necken?*
ūtīᵉvn̥ ausüben, anrichten; *vat u.* einen Schelmstreich ausüben.
ūtpǭᵃln̥ aus Hülsen herausklauben z. B. Bohnen.
ūtšę̄ln̥ ausspülen.
ūtverkn̥ auswirken. (Der Brotteig wird *ūtjəverkt* d. h. zu Broten geformt.)

vagəln wackeln.
van̥ Korn u. dgl. durch Schwingen in der Wanne reinigen.
vanəkn̥ gehen, umhergehen, vorüberkommen. (*dǭᵃ vanəkn̥ imər zō filə līdə* dort ist es immer sehr belebt; *dəs morjn̥s vanəkt dǭᵃ kēn menš.*)
varp ein Zeugstoff.
vasərgalə f. Regenbogen, der nicht vollständig ist.
vēdā(zə) Schmerz. — *də vēdā bənę̄m* durch Besprechen Schmerzen zum Schwinden bringen.
vę̄də f. zum Binden oder Flechten dienende Rute (meist von Weiden); Adj. dazu: *vę̄dn̥*.
vę̄jəbrēdə f. (*vę̄jəbletər*) Wegerich.
vę̄jn̥ wiegen.
veimərn weinend jammern.
vēliχ ausgelassen, übermütig.
verjn̥ würgen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

vermdə f. Wärme.
vermīᵉdə f. Wermut.
verpl̥, verpəln Würfel, würfeln.
veržəkōl Wirsingkohl.
vert Gutsbesitzer, Gutsherr. (*is dər vert hīr?*)
vertənə Frau des Gutsbesitzers.
vęrt wert.
vęzl̥kn̥ n. Wiesel.
vīᵉzn̥. — Kochende Erbsen müssen öfter *jəvīᵉzət* werden, d. h. es muss Wasser zugegossen werden.
vigəln wackeln.
vīlə f. Weile. — *alə vīlə* jetzt.
vinspl̥ Wispel.
vipm̥ sich auf- undnieder bewegen; *vipe* f. Gerät zum Anheben des Wagens; *vipštęrt* Bachstelze.
vīzəwaks Wiese(n)wachs.
vǭᵃdə f. Wade, grosses Fischnetz.
oǭᵃr̥n warten.
vol un vēə ganze Habe; *dęr rok, det is nū zīn vol un vēə* d. h. er hat nur einen.
voldaïχ übermütig, ausgelassen. (Ein Kind, das ausgelassen ist, ein Pferd, das Sprünge macht, ist *v.*)
voldaïχkēt f. Übermut.
volīēlə billig.
volfshunt (*vulfshunt*) Wolfshund. — Die Wölfin hat bei jedem Wurf einen Wolfshund; sie weiss das, kennt ihn aber zunächst nicht heraus. Sie führt deshalb die Jungen an einen Bach und beobachtet sie beim Saufen; denn *det is ēnə jəvisə prōvə*: die Wölfe trinken (*tsirpsn̥*), der Wolfshund aber leckt nach Art der Hunde. Das leckende Junge beisst sie dann tot.
vrōnšiχ (*vrōᵉnšiχ*) grasig, strenge, vom Geschmack. (Das erste Wasser, in dem man Kohl kocht, ist *v.* und wird fortgegossen).
vūᵉ wo.
vūraxn̥ körperlich schwer arbeiten; *ziχ afvuraxn̥* sich abarbeiten.

Die plattdeutschen Bauerngespräche von 1757.

Von **Wilh. Seelmann** in Berlin.

Um die Mitte des 18. Jahrh., also zu einer Zeit, in der die literarische Verwendung des Plattdeutschen sonst nur auf Hochzeitsgedichte beschränkt war, ist sie mit einem ganz anders gearteten Werke in den Dienst der Politik getreten, um nach dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges die niedersächsische und märkische Landbevölkerung von der gerechten Sache Königs Friedrich II. zu überzeugen und sie in dem Vertrauen auf seinen künftigen Sieg zu bestärken. Es ist das in den 1757—1762 gedruckten „Bauren-Gesprächen“ geschehen, welche damals eine ausserordentliche Verbreitung gefunden haben, sind doch die 13 Hefte, welche sie umfassen, sowohl in niedersächsischer, in ostfälischer und wiederholt in märkischer Mundart bearbeitet und neu aufgelegt worden. Auch sind sie mehrfach in hochdeutscher Übersetzung erschienen.

Die Bauern-Gespräche sind der Form nach ein Drama — eine der Übersetzungen nennt sie geradezu Lustspiel —, in dem jedes Gespräch einen besonderen Akt bildet und in mehrere Auftritte geteilt ist. In einer Art Gleichnis wird der Ausbruch und der Verlauf

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

des siebenjährigen Krieges so beleuchtet, dass die Leser oder Hörer die Bezüge auf die Männer, welche am Kriege beteiligt waren, sowie auf die einzelnen Begebenheiten desselben unschwer erraten. Ich vermute, dass sogar ein gedruckter Schlüssel irgend einer Ausgabe beigegeben war, und aus solchem Schlüssel die nachfolgende hsl. Einzeichnung stammt, welche sich auf dem Einbanddeckel des unten als C verzeichneten Bandes findet.

Schlüssel zum 1. und 2. Stück.	Schlüssel zum 3. und 4. Stück.
Muhme Tillacks: Königin von Ungarn.	Jost Elsebier: Marschall d'Estrée.
Broder Osten: König von Polen.	Naber Gürge: König von England.
Muhme Liese: Kaiserin von Russland.	Schwaer Kunze: Herzog von Lothringen.
Kobes Ranze: Graf v. Kaunitz.	Jermies: Courier.
Jürgen Ballhorn: Graf v. Brühl.	Jürgens Casper: Herzog von Cumberland.
Alex Brüsener: Graf Bestuscheff.	Apegrim: Aprasin.
Vedder Schlau: König von Frankreich.	Olle Meyer: v. Lehwald.
Ostens Enne: die Dauphine.	Wirth: Gerichte.
Naber Flinck: König von Preussen.	Trewes u. Jochen: General Treskow.
Vedder Schulte: Römischer Kaiser.	Dümmeling: Daun.
Isenbart: Graf Brown.	Ritzebold: Richelieu.
Stoffel Velten: Graf Rutowski.	Sprinkfeld: Soubier.
Der grosse Garten: Schlesien.	Flinckens Schulfreunde: Schweden.
Das breite Stück: Schwiebuser Kreis.	Mühlenpächter: Holland.
Der Hopfengarten: Brabant.	St. Velten: Nadasti.
Der Achterhof: Magdeburg.	die kleine Insul: Minorca.
Nickel Hinckmar: Courier.	

Inhaltsangabe: Bauer Flinck (Friedrich II.) hatte ein früher herrenloses Stück Feld eingezäunt und zu einem fruchtbaren Garten (Schlesien) umgeschaffen. Als Muhme Tillacks (Maria Theresia) den schönen Kohl und die dicken Rüben sieht, die darin gewachsen sind, möchte sie das Gartenland besitzen. Ihr Haushofmeister Ranze (Staatskanzler v. Kaunitz) verabredet darauf mit seinem Freunde Ballhorn (sächsischer Minister v. Brühl), der im Dienst des Bruder Osten (König von Polen) steht, Osten und andere Bauern zu bewegen, dass ihre vereinigten Knechte gemeinsam Flincks Zaun niederhauen und sich seines Gartens bemächtigen. Es gelingt, eine Anzahl Bauern für diesen Plan zu gewinnen, teils durch Versprechungen, teils durch unwahre Angaben über angebliche Absichten Flincks. Diesem bleiben die Ränke, die gegen ihn im Gange sind, nicht verborgen. Er kommt ihnen zuvor und bemächtigt sich des Gartens (Sachsens) des Bruder Osten. Die Bauernknechte versuchen darauf mehrmals durch Überraschung und mit Gewalt Flincks Leute zu vertreiben, stets finden sie diese aber aut der Hut und vermögen nichts gegen sie auszurichten, denn Flinck hat, wie Kobes Rantze S. 36 sagt, 'een Noamen met de Daat; ehr't man sick eens verwoart, so sitt he een' up den Nacken un klabastert een' so ut, dat man nich wet, wü een' geschieht'. Und ähnlich heisst es S. 31 'De Naber Flinck is hinger un för. Wer den will int Bedde een gooden Morgen beeden, de mot früh upstahn'.

Bibliographisches. Die Bauerngespräche sind in allen Ausgaben in der Weise gedruckt, dass jedes Gespräch mit seinem Titelblatt genau einen Bogen füllt und die Seitenzahlen von 1—208 durch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

alle Bogen hindurch zählen. Irrtümlich ist dabei in A B Bogen 8 S. 81—96 statt 113—128, Bog. 9 ff. S. 113 ff. paginiert und in A B C Bog. 12 ein Blatt auf der Vorderseite als 185, auf der Rückseite als 190 bezeichnet. Alle Bogen von A B C D haben das gleiche Kleinoctav-Format, in keinem ist der Druckort oder der Drucker genannt.

Bei dieser Beschaffenheit der Drucke konnten Bogen verschiedener Ausgaben, ohne dass das auffiel, zusammengebunden werden. In den hier als A B D bezeichneten Sammelbänden der Staatsbibliothek in Berlin ist es in der Tat geschehen. Um künftige Untersuchungen zu erleichtern, sind sie hier verzeichnet mit Angabe ihrer Signatur in Klammern. Es ist nicht immer leicht zu bestimmen, welcher Reihe (Ausgabe) ein Bogen zugehört. Bei einigen wird ihre Zusammengehörigkeit durch einen, bei anderen durch zwei wagerechte Striche über dem Druckjahr erkennbar.

A. (Yc 2223/1) Ernſthaftes und vertrauliches Bauren-Geſpräch gehalten im Schultzen-Gerichte zu R und W in platdeutſcher Sprache. 1757. — Zweytes bis Dreyzehendes Ernſthaftes etc. gehalten zu P (bzw. 3. 4: zu S, 5: im Schulzen-Gerichte in D u. a.) 1758. (8 ff.:) 1759. (13:) 1760. — Die einzelnen Hefte gehören verschiedenen Ausgabereihen an: der Reihe 1) Gespr. 1. — R. 2) 5. — R. 3) (= Reihe) 2. 3. 4. — R. 4) 10—13. — R. 5) 6. 7. 9. — R. 6) 7. — R. 7) 8.

B. (Yc 2222) Ernſthaftes und vertrauliches Bauren-Geſpräch gehalten im Schultzen-Gerichte zu R und W [es fehlt: in platdeutſcher Sprache]. 1757. — Zweytes etc. bis Dreyzehendes etc. wie bei A (1—4:) 1757. (5—8:) 1758. (9—12:) 1759. (13:) 1760. — B 12 gehört der = Reihe an, B 8. 10. 11. 13 sind dieselben Drucke wie A 8. 10. 11. 13. — A 6. 7. 9 und B 6. 7. 9 sind zeilengleiche Doppeldrucke derselben Druckerei, B 12 ist ein zeilengleicher Nachdruck von A 12.

C (Yc 2221) Erſtes (bzw. Zweytes bis Viertes, Siebentes, Zwölftes) Ernſthaftes etc. wie bei A. 1758. (12:) 1759. — C 12 ist derselbe Druck wie A 12. Alle übrigen Hefte gehören zur — Reihe.

D (Yc 2223) Ernſthaftes etc. wie bei B aber im Schulzen-Gerichte etc. 1758. — Zweytes bis Siebentes etc. wie bei A B 1758. — 7 derselbe Druck wie B 7; 6 gehört zu derselben Reihe wie A 10—13.

Fortsetzung

(Yc 2226) Neues ernſthaftes Bauren-Geſpräch in zwey Aufzügen, enthaltend die Geſchichte ſo vom 3. October 1760 an, bis jetzt vorgegangen ſind, gehalten zu W. (o. O.) 1760. 16 S.

Hochdeutsche Übersetzungen.

(Yc 2229) Ernſthaftes und vertrauliches Bauren-Geſpräch gehalten im Schulzen-Gericht zu R. und W. (o. O.) 1757. 24 S. 4.

(Yc 2224 n. 2) Ernſthaftes und vertrauliches Bauergeſpräch, den gegenwärtigen Krieg betreffend, gehalten zu P*** Auf vieles Anſuchen aus der plattdeutſchen in die hochdeutſche Sprache überſetzt. Erſte und zweyte Unterredung. Frankfurt und Leipzig, 1758. 56 S. 8. — Durch Zusätze des Übersetzers erweitert.

(Yc 2231) Ernſthaftes und vertrauliches Bauergeſpräch, den jetzigen Krieg betreffend, Auf vieles Anſuchen aus der plattdeutſchen in die hochdeutſche Sprache überſetzt. (Erſte bis Dreyzehnte Unterredung.) Frankfurt und Leipzig, 1762 254 S. — Der Text von 1758 ist übernommen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mundart. Alle Ausgaben bieten denselben Wortlaut, aber die einzelnen Worte nicht in denselben mundartlichen Wortformen.

1) Nordniedersächsischer Text. A Bogen 1 bietet allein eine Mundart, der keine hochdeutschen oder fremddialektischen Formen beigemischt sind. (Vereinzelte ich, und, uns etc. sind Druckfehler.) Örtlich wird diese Mundart bestimmt durch die Präsenzplurale auf -et, die präfixlosen Präteritalpartizipien, die Pronominalformen mi, us, use, em, die Monophthonge in leef, klook, Röven, die Wortformen nicks 'nichts', nee 'neue', Schlägeree, hauen, hoolen 'halten'. Der Verfasser hat darnach eine Mundart des nordöstlichen Hannovers gesprochen. Wenn Beispiele der e-Apokope nur ganz vereinzelt sich in A Bog. 1 finden, während heute Nordhannover apokopiert, so wird dadurch bewiesen, dass auch hier die Apokope vor Ende des 18. Jahrh. noch nicht durchgeführt war.

2) Ostfälischer Text. A Bogen 5 unterscheidet sich von A 1 durch das Partizialpräfix e- (in ekregen, ehöret etc.), vereinzelte mek, öhnen 'ihnen', die Diphthongen in sau 'so', dei 'die', Reuben, Mausnap 'Mussnapf', beiden 'bieten', scheien. Diese Formen gehören dem Osten des mik-gebiets an, also dem Reg.-bezirk Magdeburg oder dem Osten Braunschweigs. Der neue Bearbeiter hat jedoch seine Mundart nicht gründlich durchgeführt, sondern sehr viele nordhannöversche Formen stehen lassen.

3) Märkische Texte. Allen übrigen Abdrücken ist gemeinsam, dass sie mittelbar oder unmittelbar auf die ostfälische Ausgabe zurückgehen, den Text mehr oder weniger reichlich mit mittelmärkischen Wortformen durchsetzen und daneben viele linkselbische ungeändert beibehalten. Sie scheinen in folgender Weise entstanden zu sein. In einem Neuabdruck des ostfälischen Textes hat ein märkischer, wahrscheinlich Frankfurter Setzer, der seine Vorlage mit allen ihm unverständlichen Idiotismen und Druckfehlern (z. B. S. 70 Komthaken statt Kanthaken) sonst treu wiedergibt, manche Wortformen in mittelmärkische verändert. Der so entstandenen Ausgabe gehört D 5 an. In anderen neuen Abdrücken wurden dann von einem Obersachsen, der sich eine gewisse, nicht immer ausreichende Kenntnis der Mundart des Odergebiets unterhalb Frankfurt angeeignet hatte, ein oder der andere Satz neu hinzugefügt, in der Mark unverständliche Ausdrücke durch andere ersetzt und zahlreiche sonstige mundartliche Änderungen vorgenommen, so finden sich neben mittelmk. *det, sich, änger* 'ander', *Enge* 'Ende', *hinger, wingig, Vael* 'Vogel', *nischt, siehn* 'sehen', *riep*, ndsächs. *dat, ick, seen, geschehen, rep*, ferner neben mittelmk. *gesegt, gegäven*, ostfäl.-havelländisch *esegt, ewest*. Dass er das Plattdeutsche nicht genügend beherrschte, erweisen von ihm gebrauchte Bildungen wie *gant* ganz (sehr oft), *loot* los S. 59. 194, *Nöttel* 'Nössel' S. 23, *Teel* 'Teil' S. 192, *Mahldiet* S. 52, *Stop* 'Staub' S. 190, *min Lieve* 'mein Leben' S. 85 u. a. Als Obersachsen verraten ihn das S. 47 sich findende *Bodderbemme* und die Wortformen *su* so, *schien, schüne* schön S. 59. 60, *bunen* 'Bohnen' S. 25, während das S. 9 für Bohnen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

eingesetzte *Schabbelken* 'Schwertbohnen' (vgl. *schabel* bei Teuchert, ZfdMa 1910 S. 6) aus einer Mundart rechts der Oder stammt. Einzelne Wortformen, welche der Mundart der hinteren Neumark angehören wie *su* so, *uck* auch, *ull* alt mögen durch einen Setzer in den Text gekommen sein.

Die Fortsetzung. Das Neue Bauern-Gespräch von 1760, eine matte Nachahmung der früheren, ist nach Ausweis seiner Ma. von einem andern Verfasser. Er war aus der vorderen Neumark (Frue. Geschrie), und schreibt seine Mundart nicht gerade fehlerfrei, aber er bietet doch keinen mundarlichen Mischmasch wie die märkischen Bearbeiter der älteren Stücke. Seine Verstösse beruhen darauf, dass er einige hochdeutsche (*diefsinnig, tofriden, Ende* statt *Enge, usser* 'ausser' neben *ruth* u. a) und einigemal aus den älteren Gesprächen übernommene falsche Formen (*Früde* 'Freude', *fruen* neben freuen, *nix, us*) verwendet.

Literaturgeschichtliches. Den Namen des Verfassers habe ich nicht ermitteln können und die Inhaltsverzeichnisse der Spenerschen Zeitung für die Jahre 1757—62 ohne Erfolg darauf hin durchgesehen. Die auffällig grosse Anzahl der Auflagen und Bearbeitungen legt die Vermutung nahe, dass sie mit Unterstützung der preussischen Regierung gedruckt sind. Dass in gedruckten Bauergesprächen die Kriege der Zeit tendenziös beleuchtet wurden, war im 17. und 18. Jahrhundert nicht ungewöhnlich, und eins oder das andere solcher Gespräche hat sicher dem Verfasser die Anregung zu seinem Werke gegeben. Eigentümlich ist ihm aber, dass er die Gespräche als eine Art Lesedrama gestaltet hat. Wenigstens ist mir kein älteres Bauerngespräch bekannt, in welchem das sonst geschehen ist.

Der folgende Abdruck einiger Textproben gibt den Text so wieder, wie er in A 1, 5 und 12 gedruckt ist; nur die Interpunktion ist einigemal stillschweigend gebessert. Zu beachten ist, dass ck früher auch nach langen Vokalen stehen konnte, es also keine Vokalkürze anzeigt.

[Gespräch I.] Erſte Uptritt.

Muhme Tillacks. Ne! Broder Oſten! dat günne ick em nich; dat kan ick em nich vergeten, ſo en ſchön witt Kohlland[1])! ſich enmahl, wat ver dicke Mohrröven darinn waſſet, un ſulke ſtadlicke Palſternacken! O! ſo en ſchwart Graveland, dat lath ick em nich.

Broder Oſten. Dat is wahr, Muhme Tillacks! ick günne et em ock nich.

Muhme Lieſe. J! wat will ji denn macken! dat is jo doch ſyn Gaaren.

Muhme Tillacks. Syn Gaaren? Ne, dat is myn Gaaren, ick hebb ehr drinn wöhet[2]) as he. Mien Vader un myn Grootvader hebbet alle[3]) Appel un Plumen drin geſchüdde[l]t. O! dat wören rechte grote Eyerplumen.

Tweete Uptritt.

Görgen Ballhorn. Du Kobes Ranze! wat ſegde Muhme Tillacks?

Kobes Ranze. Wat will ſe ſeggen? Se will den Gaaren wedder hebben.

Görgen Ballhorn. Wat vörn Gaaren?

Kobes Ranze. J den neen Gaaren, den Naber Flinck umtuhnet hed.

Görgen Ballhorn. O! dat is my leef. Hör Kobes Ranze! ick will

[1]) Weisskohl-Land — [2]) mnd. wêden 'gäten' — [3]) bereits.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wat darum schuldig sien, wenn wie em den Gaaren afstrieden kunnen. Weest du wat? Vader Schulze is jo jue Frindschaft, de ward ju nich afstahn.

Kobes Ranze. Jo! Naber Schulze is frylich use Fründschop, avers de Vader Flinck mackt sick ut den Schulzen nich veel, de kann em nicks dohn; et kummt up dat Gerichte un up de annern Nabers an, wat de darto seggen weeret.

Görgen Ballhorn. Weest du wat? Kobes Ranze, wat wullt du mi geven, so make ick, dat ju Broder Osten helpen schall.

Kobes Ranze. J ja Broder Ballhorn! wenn du dat wullt, so will ick di alle Sönndage in den Kroog fre holen.

Görgen Ballhorn. Ho! ho! No dat mag drum sien. Avers du must di nicks marken laaten. Broder Osten schall ju woll helpen: averst den Thun moet ji[1]) alleen inhauen. Ick weet woll, dat de Naber Flinck en bösen Mann is, siene Ossenjungens sind as de jungen Düvels, un wenn wi uns an den Tuhn maken schullen, so föhrt se de Düvel in unsen Gaaren, se springet över den Tuhn as de Mäykaters und rietet us alles to schanden.

Kobes Ranze. Kanst du schwiegen? ick kan ock schwiegen. Wenn ji us man Lüde gewet, de us helpet enen Graven in Flinckens Gaaren macken, wenn wi alle drinn sind, dat wi us de Peerknechte afwehren könet.

Görgen Ballhorn. Ja! dat schall woll geschehen. Avers mien[2]) gode Kobes! dat macket noch nicks. De Naber Flinck het gar to veele Peerknechte un gar to veele Ossenjungens, de kamet glick mit de Rungen, mit de Dreschflegels, mit de Meßforcken un mit de Heugabels, se schlaet een Arm un Been entwey; dat is en verdüvelt Volk. Wann wie man dör den Tuhn kieket, so het se de Düvel all dar. Unse Lüde loopet glieck wedder torügge, ick weet et all, as se et macket, da gehört veele Manns to, dat wi alle de Peereknechte un alle de Ossenjungens us afwehret. Weest du wat? du moost dat ganze Dorp uprehrisch macken, dat us alle Nabers to Hülpe kamet, süs geiht et nich.

Kobes Ranze. Du bist nich klook! dat ganze Dorp upröhrisch to macken, do gehört mehr to as du denckst. Naber Flinck het ock siene goden Frünne dermancken, wi brucket ock nich enmahl de ganze Gemeende, wenn man Muhme Lise ehre Ossenjungens darby weren, so hedde et keene Noth. Ick moet mit Alex Brüsener sprecken, de plegt noch en good Keerl to syn, de schall et woll macken.

Görgen Ballhorn. Ja Kobes, de Alex Brüsener, dat is en brav Mann, de plegt et woll to macken, awerst umsüs ward he et nich dohn.

Kobes Ranze. Ick weet all wat em schmeckt. Ick werre[3]) em een Fläschken Ackfit schicken, Broder Ballhorn, kostbahren Ackfit! ick hebbe em ut de Stadt mitbragt ut der neen Aptheke.

Görgen Ballhorn. Hoh! hoh! Averst wenn nu Muhme Lise nich wulle, se plegt nich geern vel up Schlägere to holen.

Kobes Ranze. Du bist nich klock! Alex Brüsener, de Mann de het alles to seggen, un wat he will, dat mot sick Muhme Lise woll gefallen laten; he het den Korn-Böhn un alles unner sick, he deent vor Schriever, he mackt alle Recknungen, he thalt den Knechten den Lohn ut, all ehre Lüde tituliret em Herr Oevelupseher[4]), he het alles to befehlen; de gode Frow het de Tit nich darto, se mot alles up Gloven annehmen. Se het veele Bowen[5]) un veele Schüren, se kann sick nich um alles bekümmern. Alex Brüsener schrift im Kollenner, un denn is se mit allen to freden. Wenn se ehre Ossen-Knechte darto gift, so sind user genog um den Tuhn in to hauen.

Görgen Ballhorn. Ja! ja! mien leeve Kobes, det gloveſt du so. Broder Osten, Broder Osten, de moet ju dat beste dohn. Wenn Broder Osten mit Naber Flinck Fründschaft hollt, so schöll ji den Tuhn woll staan laten. Mien leeve Kobes! Ick moet darvor sprecken, Broder Osten ward siene Lüde nich umsüs doodschlaen laten.

Kobes Ranze. Hör Ballhorn! Broder Osten schall en Stück van den Gaaren afhebben, du weest jo woll, den Rüggen witt Kohlland dichte an den Tuhn.

Görgen Ballhorn. Ho! dat lat ick paßeren, dat moet averst ock gewis sien; Muhme Tillacks moet mi dat schriftlick geven.

---

[1]) Druck ju — [2]) Dr. mein — [3]) Dr weere — [4]) statt Oeverupseher — [5]) Mnd. bouwe 'Länderei'.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kobes Ranze. Ja! Bröderken, dat will ick di schaffen.

Görgen Ballhorn. Ja! Topp, Bröderken! alles int Geheem. Muhme Lise bruckt Insicht, de kann chre Lüde woll umsüß geven, wenn man Alex Brüsener absent wat kriegen kann.

Kobes Ranze. Da lat du mi vör sorgen; kostbaren Ackfit! Ja Bröderken! kostbaren Ackfit.

Görgen Ballhorn. Hoh! hoh! Averst holt Bröderken! de Vetter Schlau, de Vetter Schlau! de geit mi noch in den Kopp herum, wat ward de Mann darto seggen? dat is een eegen Mann, de is van Dage fründlich, un morgen is he bask; wenn de Düvel los weere, so künne de Vetter Schlau dem Naber Flinck sine Peerknechte to Hülpe schicken.

Kobes Ranze. Ja! dat di de Düvel! Ja dat is wahr. Da hadde ick balde nich an dacht. Bröderken, weest du wat! Muhme Tillacks het noch eenen Hoppengaaren; de Hoppen steit em an, de langen Rancken um de Hoppenstangen het he sick immer avern Thun trucken, sien Achterhoff liegt dichte dran. Weest du wat! Muhme Tillacks schall em den Hoppengaaren geven, dat he mit us Fründschop hollt.

Görgen Ballhorn. Ja! ja! dat ward Muhme Tillacks nich dohn.

Kobes-Ranze. Wat? dat schall disse nich dohn? wat segst du? wat meenst du? Weest du nicht, dat ick Kobes Ranze heet? Muhme Tillacks is eene Frow, un ick bin een Mann.

Görgen Ballhorn. No! no! man sachte! dat kann woll sien. Averst Vader Schulze het doch ock een Wörtken mit to sprecken; Muhme Tillacks ward dat ohne Vader Schulzen nich dohn.

Kobes Ranze. Ey wat! Vader Schulze! Vader Schulze! wat Muhme Tillacks will, dat will ock Vader Schulze, un wat ick will, dat will ock Muhme Tillacks.

Görgen Ballhorn. No! no! ick bin all wedder god! Kobes! du bist een brav Mann, wi moet sehen, wat Broder Osten darto seggen ward, dat ward em schwar afgahn.

Kobes Ranze. Du Ballhorn bist en ohlen Schelm! Ick weet doch woll, dat du to befehlen hast. De gode Mann de let die dienen eischen Willen, du mackst mit em wat du wullt. Wenn du segst, he schall rieden, so moet he rieden, un wenn du segst, he schall schlapen, so moet he schlapen Is et nich wahr? du ohle Schelm, du hest diene Schäpken upt Reine bracht. ha! ha!

Görgen Ballhorn. Du Kobes, du warst to redelut. Gode Nacht! ick moet na Huß gahn.

Kobes Ranze. Schönen Danck, Broder Ballhorn, schlaap gesund!

Drüdde Uptritt.

Alex Brüsener. Ey goden Avend, Kobes Ranze.

Kobes Ranze. Willkamen! willkamen! Alex Brüsener, du kumust mi recht apropos.

Alex Brüsener. J wo denn so, Kobes Ranze.

Kobes Ranze. Bröderken, hest du nichts nees höret? de Naber Flinck is mit den schönen neen Gaaren nich tofreeden, he will de Muhme Tillacks noch eene halve Bau Landes afstrieden. Denck enmahl, wat dat vör en bösen Mann is.

Alex Brüsener. J dat weere vel!

Kobes Ranze. Ja! ja! Bröderken. Dat is wahrhaftig wahr.

Alex Brüsener. Dat weere ji doch woll nich liden?

Kobes Ranze. Ne! dat köne wi nich liden, wi willt em de halve Bau nich geven, wi willt em den Gaaren wedder afnehmen, wat brukt de Naber Flinck so enen schönen Gaaren, is et nich wahr? de Mann het Gaarens genoog, je mehr he het, je mehr he hebben will, de Mann ward us to drieste. He pocht up sine Peereknechte un up sine Ossenjungens; averst wi willt em doch den Tuhn inhauen.

[Gespräch V.] Erster Auftritt. (Auszug.)

Jost Elsebier. Guden Dag, Kobes Ranze! In aller Welt, wat gnuttelstu so in den Bart? Geit et ju nich na den Koppe?

Kobes Ranze. Groten Dank, Elsebir! Och! dat is so wat mit. Den Naber Flinck hat dat Unglücke allerwegen. Ick wet nich, ob he dat Volk van den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vömen schüddelt oder wor he dat anfangt, dat se allerwegen sitten. Went man an Enne klook[1]).geit, so wil ick et mit laven.

Jost Elsebier. Och! dat het jo wol kene Noth. De Mume Liese het so veel[2]) Knechte un Jungens, dat se Flinckens Goarens vor en Morgenbrod glat upfreten könt.

Kobes Ranze. Dat is wol wahr, se hebben ock schon alles weggefreten: un nu dar nich veel mehr ton Besten is, nu tenket[3]) se den Stenot to rügge[4]), un wilt up Flinkens Lüde nich recht up.

[Gespräch V.] Zweyter Auftritt.

Vedder Schlau. Ick wet et nich, warumme jy schlapet, wenn de Mausnap up den Dische steit?

Ahrend Flaut. Wor sau?

Vedder Schlau. Frage jy noch? Hebben jy nich gesehen, dat alle Nabers met samt den Schulzen over Flink her sind un sick in sine Garens un Wischen deelen willt?

Ahrend Flaut. Ja, dat hebbe ick wol ehöret, averst wat schäret my dat?

Vedder Schlau. Steit ju denn Flinkens Immetun, de dar dichte an juen hergeit, nicht an?

Ahrend Flaut. Ja, de stünne my wol au: averst wat kann dat helpen? He is nich miene.

Vedder Schlau. Dat is eben so veel! de upstund wat kricht, de hat wat. Wenn ick in juer Stidde wöre, ick leete Flinkens Hagen dal hauen un töge allens, wat he dar hat, midde in mienen Tun.

Ahrend Flaut. Ja, dat geit so grade nich. Wenn averst Flink denn fräget, wol mek dat verlöbet hat? Wat sal ick öhme denn antworden?

Vedder Schlau. Och! jy sind ock gar to eigens. Segget man, dat wöre recht. De Schulze ward ju nich bieten.

[Gespräch V.] Vierter Auftritt.

Naber Gürge. Wet jy wat, Naber Flinck? unse Casper hat my upesegt, he will sick up de Hüsselin[5]) geben.

Naber Flinck. Wol sall denn nu jue Ossenjungens un Peereknechte torechte wiesen?

Naber Gürge. Dat weit ick balle nich. Mit[6]) mienen enen Groteknecht[7]) will et wol nich angahn; denn de andern Knechte, de ick ut Vadder Wilkens un ut Vedder Corts Have to Hülpe geropen hebbe, de mögten sick dar so nich recht ankehren. Dat plegt so löslich Wark to syn, wenn so ene wat segt.

Naber Flinck. Dat is all wahr. Jy doet beter, dat jy enen andern seuket.

Naber Gürge. Ja, dat dünket my ok. Könne jy my wol nich enen dögeten lehnen? Jy hebbet dar jo mehr.

Naber Flinck. Ick hebbe nich to veel. Doch wieldes dat ji et sied[8]) so will ick ju woll enen lehnen, de Hare up den Tänen hat.

Naber Gürge. Wol scholl dat syn?

Naber Flinck. Ick meine, myn Schwager Peiter Fix, de scholle sick dar all gut to arden.

Naber Gürge. Ja, dat globe ick, wenn jy den missen willt. Dat ganze Karspel wet et, dat he sick all faken met andern herumetulet hat. He hat dar Frochten inne[9]).

[Gespräch XII] Erster Auftritt.

Frohlock. Ick koan nich meh; ick werre noch vär Freede närrsch; ick bin gant uten Oden. Muhme Liese! Hans Rußkopp! juchst alle tohope, hey! sa! sa! loat de Sturmglocke lüten, dat det gante Dörp up de Beene kümmt. Et is ut met Naber Flinken, ut is et met em.

---

[1]) an enne Klook A ant Enge B an Enne klock D. [2]) vull A D veele B. [3]) mnd. tengen 'beginnen'. vgl. V, 3 do tenket al düster to weren. [4]) Ebenso D so trecken se den Kopp torügge B ziehn sie die Nase zurück Übers. 1762. [5]) Ebenso D Husselin B er will sich auf das Läuseln begeben Übers. [6]) Met D [7]) Grotecnechte. [8]) sied B seed A. [9]) Man fürchtet ihn dort.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hans Rußkopp. J! Frohlock, du biſt jo goar to ſiehre luſtig; müchte man nich balle vär Freede plaaren; vertelle eſchwinne, eſchwinne.

Muhme Ließe. Ick koan et ock nich avwoarden: Acfit, Maendroppen her, dat he ſick verhoahlen koan; wie werren ewiß Wunner hören.

Frohlock. Det woar noch een Word: proſt Muhme Lieſe! de Soltkopp ſall lewen! juch! hey! ſa! ſa! de werren ehr Lewesdoag an de Schläe edenken.

Hans Rußkopp. So loate de gode Frue un mie doch nich länger woaren un legge eenmoal dienen Kroahm ut.

Frohlock. Na ſo paßt up: juch! hey! ſa! ſa! juchſen mut ick noch eenmoal. As de Soltkopp[1]) Naber Flinkens Lüde toleßt utegängelt, hät he ſick öwer det Woater emoackt un de eene Siete van Flinkens Gehöfte met det grote Buer-Hus wechenoamen. De Naber Flinck ſputete ſick zwoars, dat he ſienen Lüden met veele Peerknechten un Oſſenjungens to Hülpe koam; he kunne et awers nich hinnern, dat de Muhme Tillacks ehr Knecht Lude[2]) met een gant Teel Lüden uns ock to Hülpe koam; dock ſoackelte he nich lange un ging uns to Liewe. Et ſoah ock eene Wiele vertwiefelt ſtängricht[3]) ut un ſeßte broave Schläe; unſe Oſſenjungens wurren ut eenen Groawen in annern ejoaet un hebben Puſtröhre met allen Düwel innem Stiche eloaten. Awers toleßt koam et oartig, unſe Lüde rappelten ſick toſoamen, ſtellten ſick up den eenen groten Müllhupen gant boarſch un ſchmeetten Flinkens Lüde ärſchelings torücke. De Muhme Tillackſche ehre Lude koam dunnen met allen ſienen Peerknechten dermang, un denn noahmen ſe Rietut; wie rennten hinner her, kreiten unſe Puſtröhre wedder, un ſe mötten uns allens tohope innem Stiche loaten, ſe hebben ock nich een Puſtrohr behollen. By de Kartuſe han wi ock nich wenig ehoaſcht, un nu werd de Soltkopp met Naber Flinken wol vullends ferrig werren.

Mittelniederdeutsche Liebesdichtung aus Livland.

Von **Walther Mitzka** in Königsberg Pr.

Aus dem Livland des Mittelalters sind wenige lyrische Stücke erhalten, meist religiöse und politische (vgl. Nd. Jb. 31, 44), am wenigsten Liebesgedichte. Für Minnesang war im Deutschen Orden und an den bischöflichen Höfen in diesem waffenklirrenden Koloniallande keine Stimmung; Wolkenstein und Suchenwirt sind zwar in Livland gewesen, aber nur auf rascher Kriegsreise.

Lediglich in Abschriften des 19. Jahrh. haben sich aus Reval einige mnd. Liebesgedichte erhalten, die vRiekhoff in den Jahresberichten der Felliner litterar. Gesellschaft 1888 S. 77 ff. zum Abdruck brachte; die Schriftzüge der verlorenen Originale weisen nach ihm auf die zweite Hälfte des 15. Jahrh. (Baltische Monatsschr. 36 S. 488). Wieweit diese Lieder in Livland einheimisch waren, ist bei solcher Überlieferung nicht zu ergründen. Die „Livländische Sammlung“ von 1431 ist nicht als heimisch anzusehen[4]). Unsicherheit über die Herkunft wird in dieser überseeischen Kolonie mit ihren dauernden

---

[1]) Der russische Feldherr Soltikow bei Kunersdorf. [2]) Laudon. [3]) Ebenso c. Übs.: stinkigt.

[4]) WSeelmann, Gerh. v. Minden S. XV. KSchmidt, Zu nd. Gedichten d. Livl. Sammlung. Elberf. Progr. 1901.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wechselbeziehungen zum Mutterlande gewöhnlich bestehen. Auch für unsern Text ist nur eine grosse Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass er livländisch ist; er wäre dann das älteste Beispiel für livländische Liebesdichtung. Unsere kleinen, verstümmelten Stücke sind kunstlos, sie zeigen aber vielleicht ein wertvolles poetisches Element, den Ausdruck eigenen Erlebnisses.

Die Rigaer Stadtbibliothek bewahrt einige aus Einbänden gelöste Blätter auf, deren eins z. B. die mnd. Verse zum Lobe der h. Margarete (um 1500) enthält, die NBusch in den Sitzungsber. d. Ges. f. Gesch. etc. d. Ostseeprovinzen 1897 abgedruckt hat. Busch übergab mir freundlichst das Fragment eines anderen Blattes, in photographischem Abzuge. Von dem Blatt, das von zwei Händen für den Eintrag unseres Textes benutzt wurde, ist beim Einbinden der linke und der untere Rand fortgeschnitten worden. Dadurch ist der Anfang der Zeilen und der Schluss des Eintrages der zweiten Hand verloren gegangen. Es wurde so als Einschlag eines theologischen Buches des 16. Jahrh. (Rigaer Stadtbibl. Theol. 895) benutzt, das wahrscheinlich in Riga gebunden ist. Nun sind nach Riga in der Reformationszeit gerade theologische Bücher aus protestantisch gewordenen Königsberger Klosterbibliotheken abgegeben worden. Aber für Königsberg kommt nur die mitteldeutsche Schriftsprache in Betracht, nicht die niederdeutsche.

Die Schriftzüge dieser Rigaer Bruchstücke weisen in das 14. Jahrh. Der Einschlag in jenem theologischen Buche lässt die Herkunft aus einem Kloster vermuten; und zwar führt dann der Text in ein Nonnenkloster. Aut das leere Blatt wurden von der ersten (Frauen-) Hand die ersten Zeilen (1—8), die in Verse überzugehen versuchen, geworfen (5—8); es sind nach Z. 8 Neujahrsgedanken. Die zweite Schreiberin schliesst sich mit ihrer schmerzlicheren Erfahrung an; auch dies Stück trägt die Zeichen eines ersten Entwurfes, so werden Worte Z. 13 gestrichen, die weder versehentlich wiederholt noch vorweggenommen sind. Auch sind Versbau und Reimsystem improvisiert und ohne weitere Überarbeitung geblieben.

Im folgenden Texte sind die Ergänzungen eckig eingeklammert und wie die aufgelösten Abkürzungen (in *herten* ist Z. 3, 6, 7 *er* unbezeichnet, sonst jedesmal ein Haken auf dem vorhergehenden Buchstaben) cursiv; das Original hat weder die Interpunktion noch die Striche am Versschlusse.

1. Hand:

[*syngen my*] ik vrouwede begy*nnen*. my*n* syng*en* wert sur my*m* lef.
[*doch s*]ynn*en* dar vmme so moet[1]) ik iemer dar: v[2])
[*myn l*]ef va*n* hy*nnen* ist. dat dat myme h*erten* wer vorgang*en*,
[*synnt de*] sware moet. wa*n* ik et wyder se, wa*n* ik

---

[1]) hs.: *moat.* [2]) *v* kommt in die Feder aus *dar vmme* oder dem folgenden *van hynnen.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

[*arme*]myr ut gan scharsche[1]). myn syngen achte ik kleyne: |
[*blive et*] myr andem herte*n* vor al der werld gemene. |
[*dat et*] myr an dem herte*n*, an myne*m* he*r*te*n* sware |
[*not ab*]e wusche, des gu*n*ne ick ēme to dusse*m* nige*n*[2]) jare. |

.... [drei unleserlich flüchtige Worte folgen, dann Schnörkel im Sinne von „usw.“|

2. *Hand:*

[*ik hadde myn*]ne gekoren. | su*m*mer brynget vns der vroude vil, |
[*dar heft*]myn herte ku*m*mer. | das hellich wo ey*n* stu*m*mer. | ik se
[*overal*] spil. |

[*Mym lef*] ik hadde gesellet | moet herte vn*de* al my*n* syn. |
[———————](vnde ist)[3]) de myr so wol beuellet, | myn vroude
[*heft g*]eletzet. | scheyde*n* ik moes hen. |

[*doch ik h*]eddes ēme nycht getruwet, | dat he myr hedde
[*dat gedan.*] | syn vntruwe sich vornuet. | wer vp de*n* lose*n*
[*buwet,*] | den plegedz so togån. |

[*mit syn*]en lose*n* worde*n* | gaf he myr gude*n* wan. | des he
[*doch ny*]cht en me*n*te. | ich moes mich van em wende*n*. |
[*ik moe*]s doch orleff han. |

[*he ist*] so gesy*n*nt, | dat he wyl ey*n* andere*n*[4]) han. | wy cley*ne*

.... [die oberen Teile der folgenden durchschnittenen Textzeile eben noch sichtbar.]

Das erste Stück zeigt reinere nd. Sprachform als das zweite. Verwendet die erste Hand *wyder* und das in nd. Dichtung so häufige *myr* so ist im zweiten Bruchstücke der hd. Einfluss stärker. Gerade mnd. Lyrik zeigt solche Mischsprache öfters. Hier klingen auch Formeln aus dem Volksliede wieder, so erinnern Z. 12, 13 an ein solches des 16. Jahrhunderts (Jahrb. 26, 21 Nr. 46): *Leeflyck hefft sick gesellet, myn Hert in korter fryst, na einer de my gefellet.* Ein anderes Volkslied hat (a. a. O. S. 32 Nr. 82) *Hert, Modt vnd Sinne*; vgl. in Minnesangs Frühling (FVogt, M. F. 1888[4] S. 13 Z. 34): *mîn herze und allen den sin*; in der nd. Übersetzung von 3 Strophen des Regenbogen in der „Livländischen Sammlung“ von 1431 (K. Schmidt a. a. O. S. 8 Z. 5): *herte, zin und mud.*

---

[1]) ‘wenn ich es (mein Lieb) wieder sehe, getraue ich mich kaum auszugehen (zu erscheinen)’. [2]) hs.: *nugen*, diese letzten Worte schon in flüchtiger Schrift. [3]) *vnde ist* von links her durchgestrichen. [4]) statt *andere*, oder zu ergänzender Sinn: *moet*?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der meckelburgische Haken.[1])

Von **Friedrich Cammin** in Gr. Lantow bei Laage i. M.

Man unterscheidet den alten *höltern* und den jetzigen *isern Haken*, nur die Achse ist bei beiden eisern. Während früher *Krümmel*, *Höwt* un *Brett* aus Holz war, sind diese Bestandteile jetzt aus Eisen, selbst der halbe *Stirt* besteht daraus. Es ist also nur der alte höltern Haken zu beschreiben. Man unterschied den *Buckhaken* mit festem Bock im Vorgestell und den *Scheidenhaken* mit 2 Scheiden und verstellbarem *Jück*. Der Haken besteht aus dem eigentlichen *Hinnerhaken* und *Vörhaken* oder *Hakenwagen*, die Achse ist mit dem Buck durch *Koppbänner* verbunden, sonst ist alles, auch die Räder, wie beim Wagen, nur die *Diestel* fehlt, in den *Arms*, Vorderseite des Vörhaken sitzt gleich die *Wacht*. An der Hinterseite des Vorhaken ist die *Kramp* mit Kette und *Bomkramp*, die über dem Baum liegt und Vorder- wie Hinterhaken verbindet, befestigt. Den ersten neueren Scheidenhaken lernte ich gründlich kennen und — verachten, nämlich auf meiner Lehrstelle, dem Rittergute Kl. Ridsenow, es war nur ein einziger solcher Haken vorhanden, ein Meisterstück unseres *Schörrwarkers* (d. h. Schauerarbeiters, der die Stelle des Stellmachers vertrat) nach Angaben eines Verwandten meines Lehrchefs. Der Schörrwarker nämlich hatte die Scheiden zu schräge eingesetzt, so dass der Haken stets umwarf, wenn er in etwas schiefer Ebene arbeitete. Ich bekam dies Kunstwerk als 15jähr. Strom zum Haken und glaubte etwas Rares zu haben, als ich aber mit den etwas mutigen Kutschpferden einen Tag gehakt hatte, merkte ich bald, dass ich der Betrogene war und dass keiner von den Knechten mit dem *Hirschkopp* haken wollte.

Hirschkopp war er vom Volkswitz getauft, weil er mit seinen hohen schrägen *Gaffeln* (Scheiden) einem Hirschgeweih ähnelte. Heute habe ich diese Scheidenhaken mit besserer Konstruktion selber, aber mit eiseruem *Hinnerhaken*.

Jetzt zum Hinnerhaken:

Höwt, hölzernes schleifenartiges Holz, das die Furche schleift.

Schänen oder *Hakensahl* (Sohle) am unteren Teil des Höwt aus Eisen zwecks besserer Haltbarkeit.

Krümmel, hakenförmiger Teil, wonach der Haken den Namen trägt, aus Eichenholz, ist unten im Höwt befestigt und trägt am oberen Teil wagerecht den *Hakenbom*, aus rundem eichenen Holz, dessen vorderes Ende auf dem *Hakenbuk* ruht. Dieser Baum ist mit dem Krümmel durch einen Nagel, der im Krümmel feststeckt, und durch 2 Ringe lose verbunden.

---

[1]) Über den meckl. Ackerwagen vgl. Nd. Jahrb. 47 S. 69 f., wo S. 70 nr. 6 *Vörkrett* und *Achterkrett* statt *Vörbrett* und *Achterbrett* zu lesen ist. Eine ausführliche Beschreibung des Hakens, einer besonderen Art Pfluges, mit Abbildungen findet man in dem Buche (Chrn W. Ch. Schumacher), Abhandlung vom Haaken. Berlin 1774.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zwischen der oberen flachen Kante des Krümmels und der unteren ebenfalls flachen Kante des Boms steckt ein ziemlich grosser glatter Keil aus Eichenholz, der *Lüchtkiel*, zum Stellen des Hakens, ob er flacher oder tiefer gehen soll. Lüchten heisst heben.

Hakenbrett, ein etwas nach oben gewölbtes breites Brett, dass mit der Spitze des Höwts und dem Winkel des Krümmels eine schiefe Ebene bildet. Die Kante des Bretts ist ebenfalls mit Eisenschienen beschlagen. Auf der Spitze des *Höwts* sitzt das herztörmige schwere Hakisen mit zwei *Ühren*, Öhrs, und zwei kleineren Keilen, Ührkiels, befestigt.

Pogg (Frosch) nennt man ein flaches Stückchen Holz, dass man zwischen Eisen und Höwt legt, wenn das Hakeisen tau forsch, d. h. zu gerade in die Erde zeigt und dadurch das Eisen up *dei Näs' geiht.*

Kamm, auch *Hahnenkamm*, ein Eisen mit hakenartigen Zähnen auf der Oberkante des Hakenboms, um damit den Hinnerhaken näher oder weiter entfernt zum und vom Wagen zu bringen (kommt er näher, geht er flotter, das heisst flacher).

Das Hakeisen wurde auch *Brakvagel*, Brachvogel genannt. War ein Haken nicht gut geschmiert, sodass er kreischte, sagte man: Bi Bur N. is Hunger un Magweihdag, dor singen dei Brakvägel all üm ehr Brot, oder: Bur N. smert sin Brakvägel mit Pietschenfett, d. h. die Pferde mussten es entgelten und zu schwerem Zug mit der Peitsche angetrieben werden. Eine schöne gerade Furche zu haken, galt als Meisterstück. Zu einer krummen Furche sagte man: Dat is jo grar, as wenn dei Bull pisst hett. Traf man beim Haken einen Stein (Findling), gab es oft einen tüchtigen Rippenstoss, dann hiess es: Wes' man nich bang', dat is man en Hartworm! Jemand, der gut haken wollte, musste seinen Haken derart richtig stellen können, dass dei Haken so lang allein geiht, bett Einer sick en Piep Toback stoppen un ansticken kann, ahn den Stirt antaufaten!

Als letztes beim Haken kommt der *Start* oder *Stirt* = hölzerner Sterz, der durch Krümmel und Höwt geht und oben einen krumen krückstockartigen Handgriff hat.

Der jetzige eiserne H. H. hat am Krümmel und Baum Stellschrauben zum Tief- und Flachstellen, auch eine Schraube am unteren Ende des eisernen Krümmels, damit der Haken seitlich gestellt werden kann. Das Brett ist aus dickem Eisenblech und ebenfalls in der Höhe und Schräge verstellbar. Eisen ist dasselbe geblieben, ebenso das Höwt. Der Stert ist nur am oberen Ende aus Holz vom Krümmel ab, auch von hier nach unten zum Höwt sind Eisenschienen, in die der Stert steckt.

Trotz des verbesserten Hakens giebt es nur wenig gute *Häker* mehr, weil manche das Haken garnicht mehr erlernen und meistens gepflügt wird mit solchen Pflügen, die fast keiner Führung mehr bedürfen. Oft sieht man bei 3—4 Pflügen nur noch einen Mann, sogen. *Plaugdriewer*, der nach den Pferden sieht und auf den Enden oder Ecken den Pflug herumsetzt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Überhaupt war und ist zwischen Pflug und Haken ein grosser Unterschied in Bauart und Handhabung. Beim Pflug wird nur mit einer Hand gearbeitet, das heisst, er wirft den Acker nur nach einer Seite, also muss mit demselben rundum geackert werden, das ganze Ackerstück umkreist oder in kleinere Stücke = *Kaveln* abgeteilt und diese bestellt werden, während mit dem Haken Furche an Furche gelegt wird. Der *Häker* führt also den Haken sowohl mit der rechten als der linken Hand, der Haken erfordert also eine grössere Geschicklichkeit. Der Pflug gibt eine glatte Pflugfurche, während der der Haken eine gewölbte Pflugsohle giebt und den Acker mehr krümelt, während der Pflug den Acker glatt in Schollen umlegt. Der Pflüger geht meistens auf dem ungepflügten Boden, während der *Häker* in der Furche gehen muss. Eine besondere Kunst erforderte beim Haken das *Awdriewen*, d. h. das Ackerstück durch Ziehen gerader Furchen in gleichmässige Stücke = *Kaveln* abzuteilen. Dies fiel gewöhnlich dem *Vörhäker* zu und suchte dieser eine besondere Fertigkeit darin. Die Breite wurde abgemessen, *awschritt't*, d. h. mit gleichen Schritten abzumessen, an beiden Enden die *Häkerraud*, eine Stange mit eiserner Spitze eingesteckt und darnach die Furche gezogen. Frug der *Vörhäker* dann mit Stolz: Is 't nich ne grade Fohr? erhielt er wohl die höhnische Antwort von einem neidischen Knecht: Ja, so grar, as en Snur — in'n Tasch! Mir steht noch das lange Gesicht meines Lehrmeisters in der Häkerkunst, des alten Vorhäkers Abs vor Augen, als er die Leinkaveln der Gutsleute abgetrieben und seine *Hakenraud* vergessen hatte und dabei sich einen festen Punkt als *Flucht* suchen musste, wozu er sich einen schwarzen *Mulwäulerhümpel* (wie er meinte) aussuchte. Leider entpuppte sich dieses Mal nachher als eine Krähe, die leider weiter spazierte und Vater Abs standen die Haare zu Berge, als er am Ende angekommen, sein Mal verschwunden und sein Kunstwerk sich umwendend sah. Auch mit dem Eingehen des Hakens ist ein gut Teil Poesie und Humor verschwunden.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Propheten-Reime im alten Magdeburger Rathause.

Von **Franz Nieländer** in Brieg.

In einem Sammelbande der Brieger Gymnasialbibliothek (C e 91) fand ich 62 deutsche Verse von alter Hand eingetragen, die sich als sogen. Lehren für das Stadtregiment auswiesen ähnlich denen, über die WSeelmann Nd. Jb. 47 S. 25 ff. gehandelt hat. Wie aus den beiden letzten Zeilen: *Wer czu Meydeburg jst geweszenn Im Rathawsze hat her dise dyng wol gelesenn* hervorgeht, befanden sie sich an einer Wand des alten dortigen Rathauses.

Mit seiner Zerstörung 1631 sind auch die Verse verschwunden. Nur zwei Zeilen werden in der Magdeburger Schöppenchronik (ed. Janicke, Leipzig 1869) erwähnt. (Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. OHeldt in Magdeburg.) Dort heisst es S. 313 nach einer Schilderung eines Aufstandes in der Stadt und des Vergleiches mit den Domherren: darumme is dwank nutte, wor men gude pollicien unde gud regiment holden schal in einer stadt, dat leren ju der propheten rimen uppe der loven, de sint dar to einer dechtnisse schreven. mank den rimen ludet ein alsus: *ik rade ju sunder wank, vrochtet god und holdet darbi dwank.* In der Brieger Handschrift lautet die betreffende Stelle: *Das rat ich euch sunder wangk Haldet recht vñd dorbey getwangk.* Niedergeschrieben sind die Verse zum grössten Teile auf den beiden letzten unbedruckten Seiten eines Wiegendruckes: Aeneas Silvius, De situ etc. Teutonie. Leipzig, Stoeckel, 9. 4. 1496. (Hain * 249), die letzten sechs Zeilen auf der Titelseite des folgenden Stückes. Der Sammelband enthält nur Leipziger Wiegendrucke d. J. 1492 bis 1496. Als Besitzer hat sich vorn eingetragen ein Johannes Dittrich. Über seine Person steht fest, dass er 1500 in Krakau immatrikuliert und 1504 Baccalar wurde. Er ist dann in Glogau, Leipzig, Posen, Thorn und zuletzt von 1520 bis zu seinem Tode 1530 Dechant des Hedwigstiftes in Brieg gewesen, wo er 1524 zuerst evangelisch zu predigen begonnen hatte. Da der Sammelband nur Leipziger Drucke enthält, wird er ihn dort erworben haben. Er lässt sich in Leipzig von 1512 bis 1514 nachweisen. (GBauch, Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens, Bd. 41 S. 151.) Dittrich wurde dort nachträglich Magister und hat sich auch literarisch betätigt. Von ihm finden sich aber nur vereinzelte Randbemerkungen vor. Die 62 Verse stammen ebenso wie viele andere Eintragungen von anderer Hand und zwar von der des Vorbesitzers. Der Aufdruck auf dem Vorderdeckel: J. N. Z. gibt uns über ihn einige Auskunft. Da sich dieselbe Handschrift in einem andern Dittrichschen Buche (C f 40 Baptista de Salis, Summa Rosella, Venedig 21. 12. 1499. Hain * 14186.) vorfindet mit der Eintragung auf der Innenseite des Schlussdeckels: *1504 Ego sum Johannis newmann praedicatoris almanorum posznanie*, so werden wir in diesem Johannes Neumann den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ersten Besitzer des mit J. N. Z. gezeichneten Bandes und den Schreiber der Verse vor uns haben. 1504 war er in Posen. Der Sammelband weist aber unverkennbar auf einen früheren Aufenthalt in Leipzig hin. In der Leipziger Universitäts-Matrikel (Erler I S. 415) findet er sich Wintersemester 1496 als *Johannes Newmann de Sittavia* (d. i. Zittau) *VI gr(ossos) de natione Polonorum.* Daher wird die Eintragung der Verse zwischen 1496 und 1504, etwa um 1500, die Abschrift selbst aber bei der Nähe Magdeburgs vielleicht im dortigen Rathause an Ort und Stelle erfolgt sein, wenn sich auch die Möglichkeit nicht bestreiten lässt, dass sie dem Neumann durch die Abschrift eines Andern bekannt geworden ist. Bei dieser Annahme wäre freilich befremdend, dass sonstige Handschriften mit den Versen nicht bekannt sind. Neumann muss Sinn dafür gehabt haben, Inschriften nachzuspüren. Dafür spricht folgender Eintrag von seiner Hand in Busti Mariale Strassburg 1496 (Hain*4161) auf der Innenseite des hinteren Deckels: 1506 De Rosario . . . sanctissimae virginis Marie certum non venit michi ad oculos inscriptum . . . (unleserlich) audivi et . . . nisi in parochiali ecclesia et cappella fraternitatis borussie (?) virginis Marie et mercatorum hec subscripta almanice inveni Posznanie (es folgen auf deutsch päpstliche Bestimmungen über Ablass).

Die Verse sind bis auf 2 Verse vollständig überliefert. Da V. 50 ausnahmsweise nicht reimt — statt *zcu hant* erwartet man als Reim auf *mundt* etwa: *zcur stundt* — so sind anscheinend zwei Verse ausgefallen und *hant* ist das letzte Wort des zweiten ausgefallenen Verses. Bei dieser Annahme würde der zweite Teil auch gerade 32 Verse zählen wie der erste, da jener mit V. 33 unverkennbar beginnt. Man könnte versucht sein, die beiden letzten Verse, die das Magdeburger Rathaus selbst nennen, als Zusatz des Abschreibers anzusehen. Ich möchte sie aber doch für ursprünglich halten, da man damals in dieser Hinsicht naiver dachte. Entscheidend ist, dass man so zwei gleich lange Teile von je 32 Versen erhält mit vielleicht zweimal 8 Strophen zu je 4 Zeilen.

Unsere Abschrift gibt keineswegs die Magdeburger Rathausreime buchstabengetreu wieder. Vielmehr zeigt sie nicht nur die Schreibweise ihrer Zeit, sondern auch die dem Schreiber geläufigen Wortformen. Die Magdeburger Verse werden wir uns in niederdeutscher Sprache denken müssen. Dafür sprechen die in der Schöppenchronik erhaltene Bezeichnung: der propheten rimen, die beiden ebenfalls in der Chronik noch erhaltenen Verse und, wenn man für das eben Angeführte den Chronisten verantwortlich machen will, jedenfalls der Reim Vers 53 f. *Stadt : hat* (Hass).

Über ihre Entstehung gibt die Magdeburger Schöppenchronik Auskunft. Sie schildert uns auf den 1403 abschliessenden Blättern den düstern Hintergrund. Im Herbste 1402 war infolge von Münzstreitigkeiten ein wilder Aufruhr in der Stadt entstanden. Er hätte im Keime erstickt werden können, wenn von vornherein der Magistrat mehr Umsicht und Tatkraft bewiesen hätte. So wurde erst unter

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

grossen Opfern die Ruhe wieder hergestellt. Zur Erinnerung daran und besonders zur warnenden Mahnung für künftige Stadtväter wurden die Reimsprüche auf dem Rathause angebracht etwa 1403, nachdem man sich mit Erzbischof und Domherren verglichen hatte und nach Aufhebung von Bann und Interdikt nach halbjähriger Unterbrechung zu Ostern wieder feierlicher Gottesdienst in der Stadt gehalten wurde. (Vgl. FWHoffmann, Gesch. d. Stadt Magdeburg. Neu bearb. von GHertel und FHülsse. Mgdbg. 1885.)

Die Verse werden der propheten rime genannt. In der Bibel findet sich keine Stelle, die als Vorlage gedient haben könnte. Sie bieten auch nur zum Teil biblische Anklänge und werden wohl nur deswegen mit den Propheten in Verbindung gebracht, weil sie neben Bildnissen von Propheten in der Gerichtslaube sich befanden oder weil in ähnlicher Weise wie hier die Propheten, zu denen vor allem Männer wie Mose zu rechnen sind, für Regierende und Regierte Verhaltungsmassregeln geben und für Zucht und Sitte eintreten.

Die Verschiedenheit zwischen beiden Quellen zu Beginn des zweiten Verses in der Schöppenchronik: *vrochtet god* etc. und des 16. Verses in der Brieger Handschrift: *holdet recht* etc. ist daraus zu erklären, dass der Verfasser der Chronik die beiden Verse anscheinend aus dem Gedächtnisse wiedergegeben hat (forchtet got kommt gleich zu Beginn in V. 2 vor), während die Brieger Handschrift von einer an Ort und Stelle vorgenommenen Abschrift stammt. Zudem gibt es nur so einen Sinn: Recht halten und dabei Zwang üben, statt: Gott fürchten und dabei Zwang halten.

Wenn es dann ferner heisst, die Reime waren uppe de loven zum Gedächtnis geschrieben, so ist uppe de loven sprachlich gleich „auf der Laube“, sachlich völlig gleich mit „auf dem Rathause“. Die Verse können also im Gerichtszimmer angebracht gewesen sein, eher als im Laubengange selbst, den das Magdeburger Rathaus nach dem Markte zu hatte wie noch heute die „Kolonaden“.

Die Brieger Abschrift lässt ein mit dem Brande des alten Magdeburger Rathauses spurlos verloren gegangenes Denkmal alten Bürgersinnes neu erstehen. Es würde sich lohnen, sie wieder ins Niederdeutsche zu übertragen und dann abermals in Magdeburg der propheten rimen uppe der loven to einer dechtnisse ihre Stelle finden zu lassen.

Der propheten rimen.[1])

1 Dy do ſzytczeñ ynn gotis acht
  Forchtet got yñ ewer macht
  Von gote habet yr dy gewalt
  Eyn yar jſt ſchyre hyn geczalt
5 haldet nw yñ ewer Stadt
  Eyntrechtigkeyt das jſt meȳ Rath

[1]) Die Überschrift gehört nicht der Inschrift selbst an, sondern stammt aus der Schöppenchronik.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Szehet den gemeynen notcz ahn[1])
Szo magk eyne ſtadt yñ eren beſtann
Der ſtadt gut ſzallet er bewaren
Ir ſzallet geben vñd auch ſpareñ
Gebet dem der es verdyneñ kañ
Sparet es deme der euch vorgan
Speldigkeyt vñd vngleych teyl
brenget offte manch vnheyl
Das rat jch euch ſunder wangk
haldet recht vñd dorbey getwangk[2])
Dy boſzen ſzal mañ ſtrapfeñ
Dy gutteñ yñ eren laſſzen
Dorch libe dorch leyt noch dorch gabe
Nicht tretet dem rechte abe
Eynn weyſze mañ der ſpricht [*nicht*[3]] vil
Eyn tore claffet ane czyl
Geyerheyt vnkewscheyt vñd czorn̄
haben manche gutte ſtadt vorlorn̄
Eyñ czornigk mañ der hebet ſtreyt
der geyrige der hot groſſzen neytt
Richtet vñd bedengket alle ſzache
Noch frede, vnde noch gemache
Wer ehm ſzeyne hende fallen lehet
vilofte em das miſſe reth
bey alle eweren wergken
Szallet er das ende mergken
Eynis rede habet jr gehort
Nw horet auch eynis anderñ wort
Unde weget dy ſzachen gleyche
Dem armen alſzo dem reychen
Wer wyl recht begeren[4])
der ſzal nicht vnrecht ſzwereñ
Wer mit liſtenn vmmegat
vil ofte her meyneydig wart
her vorbuſſe. zo jhm er recht
her ſzey herre ader knecht
Man halde wilkore vnd gebot
Do bey ſzal man forchten got
Vnde wer den rat begunde czu melden
Der jſt yo wyrdigk czu ſchelden
Wer ſzolches halt yn orden

---

[1]) Am Schlusse der Zeile ist mit kleinerer Schrift und blasserer Tinte als Erklärung des ahn hinzugefügt: ann.

[2]) Die Buchstaben r in dorbey und k in getwangk sind durchstrichen.

[3]) Das vom Sinne geforderte *nicht* ist ausgefallen, verursacht offenbar durch das vorhergehende *spricht*.

[4]) Am Ende ein durchstrichenes d, Anfangsbuchstabe der folgenden Zeile

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Meyneyder jſt her worden
Sichiſtu auge. ſprichſtu mundt
Lys. ſchreyb. ſprich vñd ſweyg *zcu hant*[1])
Der das tut der tut recht
das mergket jr dyner vnd knecht
Dy gewaldigen herreñ yn der Stadt
nicht rechen ſzallen eren alden hat
Wer wyl vor dy herren gan
der ſzal ſwert meſſzer nicht mit jm traynn
Alhye was nicht euch gehet an
das loſſzet nebyn hen gan
Iſt es aber das es euch antrift
bedengket das ende leſzet dy ſchrift
Wer czu Meydeburg iſt geweſzenn
Im Rathawſze hat her diſe dyng wol geleſenn

Neue Bruchstücke des mnl. „Romans der Lorreinen“.

Von **C. Borchling** in Hamburg.

Seitdem de Vries 1883 (Tijdschr. v. ndl. Taal- en letterk. 3, S. 1 ff.) den letzten grossen Beitrag zu unserer Kenntnis des mnl. Lorreinen-Epos beigesteuert hat, sind keine weiteren Bruchstücke des umfangreichen Werkes ans Licht getreten. Auch Kalffs (Mnl. epische fragmenten Nr. V) Versuch, das Fragment des „Laidoen“ endgültig unserm Epos zuzuweisen, ist nicht geglückt; seine sorgfältige Untersuchung lässt nur beide Epen als Werke desselben Dichters erkennen. Von den 14 Bruchstücken, die de Vries S. 6 f. aufzählt und denen wir bisher unsere ganze Kenntnis dieser mnl. Dichtung verdanken, gehören nicht weniger als 10, darunter die umfangreichen Nr. I und II, einer und derselben alten Pergamenthandschrift des 14. Jahrh. an, die jetzt gewöhnlich als die „Giessener Handschrift“ bezeichnet wird. Von ihr sind bisher 26 Blätter bekannt geworden; davon liegen 19 in Giessen (Nr. I. II), 2 in Stuttgart (XI. XII), je eins in der Münchner Staatsbibliothek (X), dem Germanischen Museum (IX) und der Pariser Nationalbibliothek (XIV), 2 Bll. (III-V) aus dem Besitze von Conz in Tübingen sind verschollen. Diese 26 Blätter der grossen, dreispaltig geschriebenen Hs. überlieferten 9107 vollständige und 120 verstümmelte Verszeilen.

Diesen Bestand kann ich jetzt um weitere 444 Verse vermehren und damit zwei neue Blätter der Giessener Hs. bekannt machen. Das eine ist im Besitze des Herrn Zollrats Ehrhardt in Zwickau (Sa.), der

---

[1]) Vgl. die Ausführungen S. 40.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

es vor etwa 15 Jahren von einem Dresdner Antiquar erworben hat. Es diente als Einband eines älteren theologischen Werkes, das der Händler als wertlos herausriss und in den Papierkorb warf. Durch die frdl. Vermittlung des Herrn Prof. D. Dr. Clemen in Zwickau wurde mir der Einbanddeckel gesandt, und ich konnte das Pergamentblatt ablösen und bestimmen. Als sich die Zugehörigkeit des Blattes erwiesen hatte, erinnerte ich mich, dass mir vor Jahren Edward Schröder seine sorgfältige Abschrift eines Casseler Bruchstücks der „Lorreinen“ geschenkt hatte. Eine Vergleichung des Casseler Originals (Landesbibliothek 4^0 MS. poet. 29) mit dem Zwickauer Blatte stellte die Zugehörigkeit zur gleichen Handschrift sicher und liess deutlich erkennen, dass derselbe Buchbinder beide Blätter zerschnitten hatte.

Wir haben die obere Hälfte zweier Blätter vor uns. Bl. I misst an der breitesten Stelle 31,4 cm und ist 20,9 cm hoch, Bl. II 28,6×19,6—20,1 cm. Die Spitzen der vier Ecken sind ausgeschnitten, sonst sind die Ränder gut erhalten. Bei I ist noch ein kleines Stück des anhängenden Doppelblatts gerettet, dadurch lässt sich die ursprüngliche Breite des Blattes als 28,6 cm berechnen. Bei beiden Blättern war die Vorderseite auf die Pappdeckel geklebt, die Rückseite nach aussen gekehrt; so sind jetzt die Spalten a—c besser lesbar als die stärker gebräunten und stellenweise etwas abgeschabten Spalten d—f. Bl. II trägt oben über Spalte b von einer alten Hand in feinen Zügen die Ziffer *xxx*. — Jede Seite enthält 3 Spalten, von den ursprünglichen 60 Zeilen jeder Spalte hat I 38, II 36 bewahrt. Der Zeilenabstand beträgt 4,9—5 mm, die Breite des beschriebenen Raumes 20—20,3 cm, die Spaltenbreite ca. 6 cm, doch ist die mittlere Spalte etwas schmäler. Die Zeilenlinien sind nur innerhalb des beschriebenen Raumes durchgeführt, aber am Innenrande des Blattes mit dem Zirkel vorgestochen; nur die oberste Linie, die den beschriebenen Raum abschliesst, geht über das ganze Blatt. Dagegen sind alle vertikalen Striche der Liniierung bis an den oberen Rand durchgezogen. Die Anfangsbuchstaben jeder Zeile sind durch einen vertikalen Doppelstrich um 1 mm von dem Rest der Zeile abgetrennt; der für die Anfangsbuchstaben gelassene Platz ist so schmal (3—4 mm), dass der Schreiber mit seinen ziemlich breiten Buchstaben regelmässig den Spaltenrand etwas überschreitet. Innerhalb dieses vertikalen Dreiliniensystems entwickeln sich auch die oben jede Spalte beginnenden schmalen, hohen, mit Tinte gezeichneten und meist in Köpfe u. ä. ausladenden Anfangsbuchbuchstaben, die für die Giessener Hs. so charakteristisch sind.

An Schmuck sind die Blätter sonst nicht reich. Eine eigentliche Rubrizierung fehlt, dagegen werden die Anfänge der kleinsten Abschnitte durch vorgesetzte, abwechselnd rote und blaue Randrubriken kenntlich gemacht. An Initialen finden sich, ausser den schon erwähnten Tinteninitialen am oberen Blattrand, drei Arten: 1) einfache kräftige rote, 2 Z. hohe Anfangsbuchstaben, ohne weitere Verzierung (I, 41. 79. 137. 219; II, 161); 2) blaue, 2 Z. hohe Initialen mit einfacher roter Randleiste und Untergrundzeichnung (I, 59. 163; II, 21. 85. 141. 199), das Blau ist besonders Bl. II stark verblasst; 3) dreifarbige, 3 Z. hohe reichere Initiale in Rotblau, mit roter Randleiste, aber violetter Federzeichnung des ornamentierten Grundes (nur I, 189 der grössere Teil eines *D* erhalten, am Anfange eines ausdrücklich hervorgehobenen neuen Abschnitts der Erzählung).

Die Schrift ist sorgfältige, kräftige Buchschrift des 14. Jahrh. *ſ* und *s* sind in der jüngeren Art durchgeführt. Nach *o*, *b*, *p* steht rundes *ꝛ*. Punktloses und accentuiertes *i* wechseln ohne feste Regel ab. *bb* und *ll* sind oben meist durchstrichen. *a* und *o* haben öfter ein Schwänzchen am unteren Bogen. Leicht zu verwechseln sind *c* : *t* : *r*, gelegentlich auch *t* : *d*. Im folgenden Abdruck sind die Worttrennungen der Hs. beibehalten, Interpunktion und grosse Anfangsbuchstaben nach modernem Gebrauch eingeführt.

Die Abkürzungen der Hs. habe ich, bis auf die Kardinalzahlen, sämtlich aufgelöst. Der *n*-Strich ist am häufigsten in der Endung *-en*, öfter auch in den Vor-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

silben *on-*, *ont-* und den Verbindungen *-nt*, *-nd-* verwandt. *ende* 'und' ist ausgeschrieben nur I, 6. 32. 38. 83. 188. 210; II, 15. 117, sonst stets *ēn*; dagegen bei Enklise stets *entıe*, *entare*, nur II, 120 *ētıe*. Von Einsilbigen werden nur *van* und *den* öfter gekürzt, alle übrigen nur je einmal: *dan*, *wan*, *ten* (I, 139), *dien*, *mijn*, *sijn*, *doen*, *loen*; je einmal auch *gedaen*, *geuaen*, *Fromondijn*, *Ortewijn*; *grauīnē* I, 17. Ein *m* vertritt der Strich nur in *ōme* I, 103, *nēm'mere* II, 181, und *hē* I, 103. 115; II, 46. 169, nur I, 132 ist es = *hen*. — Der *er*-Haken ersetzt stets ein volles *-er-* oder *-ar* (*aer*), nicht auch einfaches *r* oder *re*. *-er* im Wortschluss: *der* I, 17. 58; II, 80. 86. 148; *ter* II, 192; *datter* (= *dat daer*) I, 217; ferner in *weder*, *sonder*, *broeder*, *vader*, *goeder*, *vorder*; *teneger*; *emmer* (4 ×), *nemm'm'* I, 217; II, 172, *nēm'mere* (: *ere*) II, 181; *ouer*. Im Silbenschluss: *ver-* (sehr zahlreich), *herten*, *hertoge* (7 ×), *montferraet* I, 222, *banderside* I, 145, *Alternaest* II, 166. Vor auslautendem *-e*. *-en*: *here* (Herr) I, 79; II, 178, (Heer) II, 140; *heren* (4 ×); *hongere* II, 11; geht ein Buchstabe mit Oberlänge voraus, so rückt der Haken mitten über das *e* der Endung: *sere* I, 56; *ioncfere* I, 10. 16. 47; *dattere* I, 197 (also wohl = *dat ere*). — Häufiger noch ist der *er*-Haken durch *-ar*, *-aer-* aufzulösen. Im Wortschluss: *daer* I, 62. 150. 159; II, 54. 166. 208; *daerwaert* II, 58. 62 (vgl. oben *d'* = *der*); *maer* (6 ×); *swaer*, *waer* (= *weder*), *waers* (wo ist?), *vor waer* (3 ×), *waerheit* (3 ×). Vor schliessendem *-t*, *-de*: *vaert* (Fahrt) I, 76; II, 16, (er fährt) I, 217; *waert* (-wärts) (4 ×, vgl. *daerwaert*); *waert* (= *ware het*) I, 13; *wart* (wird) I, 90, *wardet* (wird es) I, 104; *onwaerde* II, 204. Statt des *er*-Hakens steht das durchstrichene ꝑ in *gespaert* I, 109. Vor auslautendem *-e*, *-en*: *ware*, *oppenbare*, *waren* (3 ×), *twaren*, *geuaren* (2 ×). — Einfaches *r* wird erspart durch übergeschriebenen Vokal in: *g(ra)ue* (6 ×), *v(ro)uwe* I, 70. 154; ähnlich wird gekürzt *q(ua)m* I, 186. 199, *quame* II, 143, *quaet* II, 41. — *w* im Anlaut = *uu*, *vu* in *Wlquijn* I, 79. 92. 221. — ȝ ist wortschliessendes *-et* in *maget* I, 58; *met* (6 ×).

Kürzungen ganzer Worte finden sich vor allem bei den Eigennamen, da die Hs. die häufiger vorkommenden Personennamen stark abzukürzen pflegt, auch wenn sie flektiert sind oder im Reime stehen. *Ritsaert*, der wichtigste Held des 2. Buches, kommt auf unsern Blättern überhaupt nur in der Abkürzung *Rit'*. vor; auch im Reime I, 110; II, 107. 131; flektierte Formen I, 169; II, 7, im Reime II, 23. 203. Sein Vetter *Gyrbert* nur als *Gyrb.*, *Gyr.* Ritsaerts getreuer Vasall *Rigaut* heisst auch *Rigaudijn*, beide Namensformen werden durch den Reim gesichert, vgl. I, 145 *Rigaut* : *assaut*; I, 97 *Rigaudijn* : *sijn*. Sonst kommt ausgeschrieben nur noch die längere Form vor I, 163. 225 (in fester Formel); daneben die Abkürzung *Rig'*. I, 2. 26. 49, flekti-rt I, 32. 162, die man also beliebig auflösen darf. Ein älterer Rigaut, der Neffe des Begge im 1. Buche (L. VII),[1]) wird ebenfalls bald Rigaut (afrz. *Rigaus*), bald Rigaudijn genannt, vgl. L. VII, 420 u. 411 (M. S. 19); 348 (*Rigaut* : *aussaut!*). Von den Gegnern der Lothringer finden wir II, 36 *Gell'*. = *Gelloen* (flekt.), Ganelon; I, 131 *Froa'*. = *Fromondijn* (: *sijn*) den älteren, II. 168 (flekt.) u. 175 den jüngeren dieses Namens, ausgeschrieben II, 199; endlich *Robb'*. = *Robbrecht van Meilaen*, ausgeschrieben nur I, 101, flektiert I, 205, im Reim I, 60. 72. 143. 149. — Nach Art der Eigennamen sind auch gekürzt I, 198 *fro.* = *fronden* (: *bestonden*); II, 136 *R)* = *ridder*, vgl. L. X, 268. 324 (C. Hofmann, Münchner Sitzungsb. 1861, 2, S. 68 f.); *.i.* = *een* II, 57. 185, und die höheren Zahlwörter. —

Die zwei neuen Blätter gehören in das 2. Buch des Werkes, denn in beiden spielt Ritsaert, mit dessen Tode Buch II abschloss, (vgl. J. S. XIX), noch eine wichtige Rolle. Die bisher bekannten Bruchstücke des 2. Buchs, die übrigens sämtlich der Giessener Hs. angehören, ordnen sich nach de Vries S. 7 in dieser Reihenfolge: I—V. XI. IX. XIV. XII. Bezeichnen wir die beiden neuen Blätter als

---

[1]) Lorreinen Fragment VII; im Folgenden bedeuten ferner J = den Abdruck von L I—V bei W. J. A. Jonckbloet, Roman van Karel den Grooten en zijne XII Pairs. Leiden 1844; M = J. C. Matthes, De Roman der Lorreinen, Leiden (1876) (enth. L VI—X); T = de Vries' oben angeführten Aufsatz aus Tijdschrift Bd. III (enth. L. XI—XIV).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

XVI u. XVII (da XV bereits für den „Laidoen“ belegt ist), so steht XVI, das Zwickauer Blatt, in naher Beziehung zu Br. XI, dem ersten Stuttgarter Bruchstücke. Die in XI erzählten Ereignisse, die grosse Sühne Robbrechts von Meilaen und Gelloens mit den Lothringern und die Verheiratung Rigaudijns mit Robbrechts Tochter, und Ritsaerts mit der Jungfer von Marchia, bilden den Abschluss der in XVI sich abspielenden Handlung. XVI ist also zwischen V und XI einzuschieben; von V ist es durch ein grösseres Stück getrennt, aber auch mit XI hängt es nicht unmittelbar zusammen, in dem fehlenden Verbindungsstück muss vor allem noch der grosse Kampf zwischen Robbrecht und Ritsaert erzählt worden sein, dessen Vorbereitungen XVI, 107 ff. so ausführlich beschrieben werden. — Schwieriger ist der Platz des Casseler Blattes XVII zu bestimmen. Die Handlung spielt im fernen Sitenlande, das nach den Angaben anderer Stellen unsers Gedichts im alten Scythenlande zu denken ist. (Vgl. de Vries, Tijdschr. III, 5 N. 1.) Es ist das Reich Yoens und Ritsaerts, und muss von ihnen in immer erneuten Kämpfen mit der griechischen Kaiserin Irene, der Tochter Gelloens, behauptet werden. Von diesen Kämpfen berichten auch L. XIV und XII; hier ist König Yoen allein in einer schweren Schlacht mit den Griechen siegreich, während sein Sohn Ritsaert in Frankreich weilt. Die Boten Yoens, die den Sohn zu Hülfe rufen sollen, erreichen ihn XII, 184 ff. noch auf dem grossen Hoftage, auf dem Ritsaerts Hochzeit und die grosse Sühne mit Gelloen und Robbrecht (L. XI) stattgefunden hatte. Der Schluss von XII erzählt dann, wie Gelloen die eben geschlossene Sühne sofort wieder bricht, indem er seine Tochter durch eine verräterische Botschaft von neuem zum Kriege gegen Siten aufhetzt. In diese späteren Kämpfe gehören nun offenbar Br. XVII und IX hinein. Die ihm von de Vries angewiesene Stellung zwischen XI und XIV kann IX aus mehreren Gründen nicht gehabt haben. In IX ist König Yoen plötzlich wieder in Frankreich. Nun hatte er aber seit seiner Entführung der Königin Helena (L. II, 2077 ff.) dauernd im fernen Orient, bald in Siten, bald in Hogen-Goten geweilt. Nach der endgültigen Trennung von Helena (XIV, 100) fährt er direkt von Hogen-Goten nach Siten, um den ersten Angriff der Griechen abzuwehren. Nachdem dieser Anfall abgeschlagen ist, bleibt Yoen weiter ruhig in Siten sitzen, denn, wie es L. XII, 175 ff. heisst, schämte er sich, nach Frankreich zurückzukehren, weil „hi sijn rike Ruumde met enen wive scandelike“. Da sich nun L. IX unmöglich auf die Zeit vor der Entführung der Helena beziehen kann, werden wir mit Notwendigkeit auf einen Zeitpunkt geführt, der nach den Ereignissen von XII liegt. Dieser Ansatz wird bestätigt durch die erste Szene des IX. Fragments (M. S. 36 f.): Yoen (nicht Garijn, wie Matthes in seiner Ueberschrift annimmt!) und Ritsaert belehnen das junge Söhnchen des Rigaudijn und der Ogieve, der Tochter Robbrechts, mit dem Lande Baioen. Es ist also mindestens ein Jahr verflossen, seit den Hochzeitsfeierlichkeiten von XI, also auch seit der Szene XII, 184 ff. (vgl. oben). Daraus ergibt sich dann aber weiter, dass die IX, 67 ff. ausdrücklich angekündigte neue Verräterei Gelloens

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und seine erneute Anreizung der Griechen sich nicht auf die ersten Kämpfe zwischen Griechen und Siten (L. XIV/XII) beziehen kann, sondern ebenso wie die ganz ähnlichen Schlussverse von XIV auf die späteren Ereignisse geht. Heisst es doch auch IX, 80 und 93 geradezu, dass diese Unternehmung dem Gelloen das Leben kosten wird.

Schliesst sich Br. IX so ziemlich nahe an den Schluss von XII an, so ist XVII eher etwas weiter an das Ende des 2. Buchs zu rücken. Ritsaert ist in Siten angelangt, Yoen wird garnicht genannt, Ritsaert leitet alles, seine Helfer sind der jüngere Gyrbert und Pyroen, den Yoen am Schlusse von IX mit einer grösseren Herrschaft in der Gascogne belehnt hatte, und der jetzt offenbar mit Ritsaert nach Siten gekommen ist. Eine neue Figur in XVII ist ferner der auf Seiten der Griechen stehende Herzog Ortuwijn.

I. Zwickauer Blatt.

(Sp. a)Die harde groet was ende rike.
§ Doe keerde Rigaut haestelike
Jn dat lant van Marchia;
Ende alse hi daer quam na,
Ontboet hi die heren van den lande
Ende dedem al te hande
Verstaen ende weten oppenbare,
Hoet metten bruden vergaen ware,
Ende hoe Alquíjn ware doet,
Ende hoe hen haer ioncfere ontboet,
„Dat ic soudè bestichten tlant
Ende besetten te harer hant,
Al waert dat Robbrecht weder quame,
Dat hijt haer hemelijc níet name.
§ Oec segic v, geloues mí,
Dat te Nerboene v ioncfere sí
Met Ermengarden der grauinnen.
Jc houter voren, sí sal gewínnen
Enen andren man dan Robetscoene;
Blijft Ritsart die hertoge coene
Te liue ende hier ín tlant kere,
So seldí hebben andren here.“
Doe andworden die heren:
„God laetse comen te harer eren
Ende dart des lants vrome sí.
Rigaut seide: „Nu hort na mí!
Mí dunct, na dat ic versta,
Dat ín den lande van Marchía
Síjn .xl. steden bemuurt wale
Ende wel beset altemale —
Machtech es tlant ende rike
Dunct mí ende sonder gelike —
Het soude mí dunken scade wesen,
Verlorse enege stat van desen.
Dies moetíjt getroulike
Houden der ioncferen rike.
§ Hier es haer neue Diederíjc,
Die machtech es ende ríjc
(Lücke von 22 Versen)
(Sp. b)Ende besiet an hare dat,
Ocht síjt iet wilt besetten bat.“
Die heren, die altemale
Verstaen hebben Rigaudes tale,
Seiden: „Here, ons dunct goet,
Dat men hier toe al dus doet
Gelíjc dat gí hebt geraden.
Want emmer so en maecht níet scaden,
Dat Alíjt onse ioncfere vri
Van haren lande versekert sí;
Want wat manne datsí heeft,
Die wile datsí selue leeft,
Mach síjt wale geuen dan.
Ons dunct wale, dat gi hier an
Soeken en wilt geen baraet.
Dies selen wí doen na uwen raet
Ende nemen Diederike te here,
Want hijs haer getrouwe sere
Ende salt haer houden wijslike,
Alse wel behoeft der maget rike.
Dus heeft Rigaut de stoute cnecht
Vte gesteken den graue Robbrecht
Vten lande van Marchia,
Daer hí hem waende mede na
Hebben gepaelt te Baioen.
Maer hí en sal also níet doen,
Het es hem verboden nu,
Want Alart, dat segic v,
Síjn oem es op den wech verslegen,
Ende met heme menech degen.
Jc weet wel, dats groten rouwe
Beatrijs hebben sal die vrouwe
Om haren broeder, hets wel recht,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

So sal die graue Robbrecht.
§ Die gene die oec síjn ontgaen
Van den genen van Meilaen
Síjn some gekeert te lande waert
Ende some namense hare vaert
(Lücke von 22 Versen)
(Sp. c) „Ende die al tfolc van den lande
Al daer brochte op onse scande."
„Hulpe god here", seide Wlquíjn,
„Wat meende Robbrecht die neue
Dat hí síne liede dus ontboet, [mijn,
Daer si quamen in hare doet!
Ende heefti dus ontboden mí,
Daer hí selue níet en sí,
Ende mi wilt laten oec verslaen!
Dan dunct mí níet wel gedaen,
Gelijc dat v es gesciet.
Entrouwen in vare vorder níet,
Jc wille keren sonder scade,
Magic, eert mí wart te spade."
Doe keerdí omme entie síne,
Dat vroescap was van Wlquíne,
Ende voer henen, dat verstaet,
Eer hí op helt te Montferraet.
§ Die andre vlochtege, die waren
Te Robbrecht den graue geuaren,
Die seiden hem, hoe Rigaudíjn
Doet heuet die liede síjn
Ende sinen oem Alarde mede.
„God here, dor uwe mogenthede",
Seide die graue Robbrecht,
„Wat doet mí nu leets dese cnecht.
Hi sterefter omme, moetic hem leuen,
Anders wardet hem níet vergeuen.
Nu raet mí, lieue vriende míjn,
Wat nu best gedaen mach síjn."
§ Pynabel ende Guillíjn,
Die noch met Robbrecht daer síjn,
Seiden: „Wat hulpt lange gespaert,
Wí moeten, eer dat come Ritsaert,
Dít lant stoten ende wínnen,
Dat híre níet en kere bínnen.
Ontbiet v mage ouer al,
Datsí bringen groet ende smal
(Sp. d) (Lücke von 22 Versen)
Tfolc quam hem bí mírer trouwen
Van Spaenien toter Dunouwen,
Ende van den berge van Montíu
Toter Ronen, dat segic v.
§ Oec quam hem mede, dat verstaet,
Van Meilaen ende van Montferraet.
Wat salics v vele maken?
Daer quamen ín waren saken
So vele liede, dat ict en soude,
Al ware dat sake dat ict woude,
V níet geseggen dat getal.
Maer dat weet vor waerheit al,
Dat níe K(ar)el die grote here,
Die ontsien was harde sere,
So vele liede tenen male
En hadde, dat weetíc wale;
Noch Fromont noch Fromondijn,
Noch alle die van hen comen síjn,
En hadden níe volcs so vele,
Dat waenic, ín den derden dele,
Alse Robbrecht hadde twaren,
Doe si alle vergadert waren.
Robbrecht, die ane sine mage
Vant harde grote gelage,
Woude comen ten naesten aprulle,
Alsemen weeden vonde tfulle,
Want te half vasten, weet vor waer,
Souden sine mage wesen daer.
Dus so gaderde hem Robbrecht,
Om te stridene iegen recht.
§ Banderside her Rigaut,
Die gehad heeft een assaut
Neuen den woude van Robla,
E . . . . de heuet Marchia
So beset, al woude Robbrecht
Daer comen soeken enech recht,
Het soude hem wesen ongereet.
Oec so senden godweet
(Lücke von 22 Versen)
(Sp. e) Weet wel datse hadde geleert
Ermengart die vrouwe geert,
So dat si dede na haren raet,
Die haer node soude quaet
Geraden hebben teneger stonde,
Want si was goet al vut van gronde.
Orlof namen die grauen daer na
Ende keerden te Marchia
Ende hilden tlant ín dien staet
Geliíjc dat was Rigaudes raet.
Rigaudíjn die stoute baroen,
Die nu es bennen Baioen,
Vernam dat Robbrecht heeft ontboden
Beide met brieuen ende boden
Síne mage hare entare,
Ende wilt wennen oppenbare

---

96 *Vor* Robb. *getilgt:* montferraet ge. 132 hē. 148 *stark abgeschabt.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Rítsarde aue al síjn lant,
Op dat hem wel geet ín hant.
Tongemake so washí,
Dats níet wiste die hertoge vrí;
Want hí wilt weten vorwaer,
Wiste híjt, hí quame daer,
Ende ware hí dan bennen den lande,
Robbrecht hí souts hebben scande.
§ Enen bode so nam hí,
Die den wech, geloues mí,
Wale conste, want hire gewesen
Dicken hadde, ende beual desen
Síne bodscap te doene wel.
Die gene seide: „Wan soudic el?
Jc salse uulcomenlike doen.“
Dus voer henen die garsoen,
Die orlof haestelike nam.
Doch waest lanc eer hire quam,
Want die wech, geloeft *mi das,*
Lanc ende harde verre was.

Dor god, gí heren, verstaet nu
Dit swaer orloge, dies biddic v.

(Lücke von 22 Versen)

(Sp. f.) „Nu be(u)eelíct gode al,
D(i)es alse hí wilt maken sal
Een goet índe, gelouic wale;
Ne maer dat sí síjn altemale
Valsch ende mede trouweloes,
Ende hebben geweest altoes,
Al dattere noit b*est*onden
Den geslechten van den fronden.
Wach aerme, dat ic(s) níe a*ne* *q*uam
Ende Lodewike te man*ne* (n)*am.*
Dat sal mí al dat *le*uen mijn
Een deren in m*ijn* herte s*ijn*.“
Te Bordeas waert es ge*t*(o)gen
Tlant van Meil(aen ha)*rde* vermogen,
*E*nde Robbrechts sone die (ion)*ge*
Es met hem geuar*en* hier. [D*e*sier
Want hi wilt met s*in*en magen
(E)mmer daer wapene dragen,
Op dat hem ie*m*ent geuen wilt
*O*rsse wapene ende scilt.
*D*at sere derde Beatrisen,
*D*ies hem níet en conste ontw*i*sen.
*H*í en moeste emmer mede v*ar*en,
*D*ie andre kíndre bleuen twar*en*
*M*et hare, dies sí blide was,
*W*ant si ducht, síjt seker (d)az,
(D)ats nemmermer van dat*t*er vaert
(O)ge en keert te Meilaen waert.
Desier entie van Meilaen
Hebben dese vaert bestaen.
(W)lquíjn brachte oec, dat verstaet,
*A*l dat volc van Montferraet.
Dat geberechte síjn si leiden,
(W)ant sí voeren met haestecheden.
§ (Riga)*udíjn die* sto*ute* baroen,
Die in tlant was van Baioen,
Heeft vernomen die waerheit wale,
Dat die van Meilaen altemale ||

II. Casseler Blatt.

(Sp. a) Ende vragede hen wat hen goet doch-
Sint men noch ontfaren mochte. [te,
Si rieden wale, dat men toge
En wech, so men eersten moge;
Sí en hadden mar die stat allene,
Dies ware hare macht daer clene,
Ende Ritsarts macht die ware groet,
Daer sí iegen síjn wel bloet,
Onmogende ende mede cranc.
Ende worde dat orloge lanc,
So moesten sí van hongere wiken
Ende hare herten laten beswiken.
§ Dus worden si te rade dat,
Datsí rumen wouden die stat
Ende trecken te lande waert.
Doe loeden sí metter vaert
Altemale dat si daer vonden,
Ende porden in corten stonden,
Ende síjn al dus wech getogen,
Wat sí hem gehaesten mogen.
Ortewíjn die hertoge rike,
Die hem ontsach sekerlike
Sere van den hertoge Ritsaerde,
Es geport sírer vaerde.
Hi hadde wel .x^{M}. liede,
Dat was ene scone meisníede,
Di met wagenen ende kerren mede
Voerden tgoet al vter stede.
Rike síjn sí van vele díngen,
Mogen síjt in carsen bríngen;
Maer ic duchte god weet,
Dat hen es wel ongereet.

---

197 datt'e. 198 .fro. 199 *das* n *von* ane *fast ganz erloschen.* 213 *vor* mede *ist* var *getilgt.* 217 datt'.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Want doe sí waren ene wile
Wel geuaren ene mile,
Quam iegen hen gereden doen
Gelloens bastart her Pyroen
(Lücke von 24 Versen)
(Sp. b)Entie blode togen achter;
Want ouer al hebben sí lachter,
Sonder allene ín die tale,
Die connen sire toe seggen wale.
Want meer seegt een blode quaet
Van orlogen ende groter daet,
Dan doet die vrome entie coene.
(W)ant alst ter noet comt te doene,
So doet die vrome sínen orbore,
Entie blode maect hem vore
Ende doeter mede vele vlien,
Om dat síjt doen den andren sien.
Dus gesciet in elken stride.
§ Nu síjn vergadert in elke side
Die bataelgen crachtelike.
Maer Ortewij*n* die hertoge rike
Hadt te quaet, want síjn getal
Wart daer wel na verslagen al.
Ende Pyroen hi heeft versien
Ortewíne comen mettien
Op een starc ors Lyaert;
Ende Pyroen keerde hem daerwaert,
Want hi dochte hem vorbarst sijn.
Entie hertoge Ortuwíjn
Sach wale, dat hi meende hem;
Hi en voer daerwaert níet slem,
Doen hí sach, dat hí hem meende.
Jc segge v, dat deen den andren leende
Dat scarpe van sínen scachte,
Ende reet op andren so met crachte,
Datmen horde die scilde craken
Entie speten tsticken braken.
Jn wane níet, en ware gevallen
Pyroen, en haddí hem met allen
Niet gehouden ane tarscoen,
Ende weet oec, dat die baroen
(Lücke von 24 Versen)
(Sp. c)„Siet hoe tfolc legt in den velde,
Hi leeft cume diet getelde,
Hoe vele dats hier sí doet.
Hier es emmer scade groet
Harde cortelínge gescíet,
Jn weet of Pyroen hier was íet.
Varen wí vort ter goeder vren
Ende laet ons naken der stat muren.
Wi selen wel vernemen daer,
Wat stride hier was, weet vor waer,
Ende wie hier heeft dese scade verco-
Ende dus vele liede verloren.“ [ren
Dus es Rítsart geuaren vort
Tote Alternaest der port.
Doe hire quam, so sach hí,
Waer op die porte gesteken sí
Sijn teken ende síne baníere.
Te Gyrbert so seide hí sciere:
„Twaren neue nu besíet,
Want ín cans geweten níet
Noch verpensen wale dat,
Ocht noch hort te mi dese stat.“
§ Gyrbert seide: „Ic en weet,
Doch so dunct mí wel gereet,
Dat dat teken te v behort.“
Mettesen so quam vter port
Gereden die bastart Pyroen
Tote Ritsart den baroen.
Tierst dattene sach Rítsaert,
Riep hi lude: „Her bastaert,
Segt mí, es die stat míjn?
Ende waers die hertoge Ortuwíjn?“
Die bastart seide: „Here,
Jc salt v seggen, sem míjn here,
Die stat es altemale uwe
Ende Ortuwíjn mede daer tue“
(Sp. d) (Lücke von 24 Versen)
§ Her Ritsart, die dat gesa*ch*,
Datter nauwe waters *ane* lach,
Dede grauen enen arm aldae*r*,
Die wíjt was, we*t*t vor *w*aer,
.C.vademe, dat weet wel,
Ende .xxx. diep al sonder s*pel*;
Ende dedene l*op*(en) *om d*ie stat
Ende we*d*er in die *xee*, gelo*eft dat*.
Ende enen mu*ur* daer toe *m*ede,
Daer hí met besloet die st*ede*
Ende al tlant daer toe mee,
Dat tusscen die stat was entie zee.
Hi *d*ede to*er*en ende ca*st*ele
Mede maken harde vele.
Hi maket so dat die van binnen
Wel mochten haer cor*en* winnen,
Al waren si al omme belegen;
Ende oec en mochte*m*en *ín* genen we-
Hen die zee benemen soe, [gen
Hen en mochte genoech comen toe.
§ Dus heuet Ritsart, weet vor waer,

---

110 *in*ne *Schröder*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Seker ende vast doen maken daer.
Hier es geuaren Ritsaert
Te Orcadoen der stat waert,
Doe al waren gesticht die saken,
Hoe men Alternaest soude maken;
Ende heuet weder Jorise
Geleuert den ridder van prise,
Dat hire bleue borchgraue binnen.
Doe besette hi ín allen sinnen
Sijn lant ende settet ter were,
Ocht weder quame tgriexe here.
D . . . . . .
Hem gereet iegen torloge
Van Gríeken, op dat weder *quame*.
Oec woude Rítsart, dat m*en* n*ame*
(Sp. e) (Lücke von 24 Versen)
„Dat god niet moete g*e*(cla)gen.
Sijt seker, dat wí níet verd(ra)*gen*
En souden mogen om al (die) haue
Van der werelt, diese hem (ga)ue;
Geen troest ware an *o*n(s gebleu)en,
Worden wi hen geuaen g(egeuen).
Maer ic getrouwe, worde geu(aen)
Een ander, hí soude wol (ontgaen)
Van onsen lieden, wie da(t ware).
Daer bi willicse oppenba(r)*e*,
S*int* *gij*t raet, te liue laten,
Si *m*ochten comen noch (te b)aten.“
§ . . . . seide: „Gí segt waer.
. . . *la*etse bliuen lígge(n)d*e* daer
. . . behilden si (haer) le(u)*en*,
. . . *n* si geuang(en.) *ble*(u)*en*.
G(yrbert) die hertoge . . de . . . *t*,
Die wel Siten hebben . . *waert*
*Je*gen der Grieken wed*er*comen.
Maer sere so es therte benomen
De*n* Grieken, want die *o*(n)*t*floe*n*
Van *Al*ternaest, daer Pyroen
V(i)*n*(c) den hertoge Ortew*ine*,
(Qua)*m*en ten graue Fromondine
Ende *da*den hem te wetene (dat),
D*at* hi *A*lternaest die st*at*
(Ver)*lor*en heuet weder al,
(Dat) hi cume nemmermer *s*al
Weder mogen iet gewinnen,
Want Ritsart selue esser binnen.
§ *Doe* *v*ragede die *gr*aue Fromondijn,
. . . . . .
Die *gene* *and*worde*n* *s*aen:
„Wí en weten, here, doet oc*ht* geua-
„Hulpe god,“ seide die graue, „[en.“
„Dat wí níe scieden aue“
(Lücke von 24 Versen)
(Sp. f) „Sine mage gewinnen nemmermere
Van heme noch hulpe noch ere,
Dat duchtic vtermaten sere.“
§ Yrene sede: „Laet varen, here,
Hí en es noch een kint maer,
Hi sal hem bet bedínken hier naer
Ende sal hem laten wesen leet,
Dat men sine mage versleet.
Gebrake sijns vader, wí souden dat
Toe gebríngen vele te bat.
K*ee*rde hi ons oec tarechste índe,
Ende *i*c dat ter waerheit kínde,
Jc soude mi sijns dan quíte maken
Ende t*r*(i)ke ane mi saken;
Ende sout metter hulpen díjn
Wel houden ende vrouwe sijn.
Ende dan souden wí onse doet viande
Al orlogen vten lande.“
Fromondijn die graue gemeit
Ende sijn broeder Haerdreit
Waren van desen troeste blide,
Want sí wa*n*en ín corten tide
Siten winnen ende Rítsaerde
Scade doen ende mede onwaerde.
Maer dic*wi*le die menege acht,
Dat niet co*m*t gelíjc híjt dacht.
§ *Dus* mocht lichte comen hier,
*W*ant R*itsart* die hertoge fier
*E*nde Gyrbert *si* *w*orden te rade,
Dat si hare grote scade,
Die si hebben ín tlant ontfaen
Ende *h*en die Grieke hebben gedaen,
D*at* . . . . . *willen* *wreken*
Sonder enech ander spreken.
Hier toe wecti síne liede al,
Want hi ten naesten meye sal ||

Erläuterungen.

I, 8 *bruden*, mhd. *briuten*, heiraten, beiliegen. — 9 *Alquijn*, Oheim der Jungfer von Marchia, Vorbesitzer des Landes, vgl. L. XI, 174 (T. 22). — 10 Ihr

---

136 R) 141 *Falzstelle.* 147 al(le) h.? 159/160 *Zeilenschlüsse sehr unsicher.* 176/7 *Falzstelle; erg. etwa:* „Waer es die hertoge Ortewíjn?“ 213 *Falzstelle.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Name ist *Alijt*, vgl. V. 47. Nach L. XI, 73 ff. (T. 18) war sie ursprünglich mit Robbetsoene vermählt, in dieser Ehe aber Jungfrau geblieben. — 13 Robbrecht v. Meilaen kommt auch in L. III—V. IX. XI häufig vor. — 19 Sonst *Robbetsoene* (L. XI, 77; IV, 48. 93), Sohn Robbrechts v. M. Das *c* ist wohl aus Z. 20 *coene* irrtümlich entsprungen. — 60 *vtesteken*, ausstechen, verdrängen. — 63 *palen*, Grenzpfähle setzen; hier also wohl der Sinn: „wo er sich bereits ganz festgesetzt zu haben glaubte". — 86 *Dan* = *Dat en*; 88 *in* = *ic en*, vgl. II, 69. 78. 92. — 94 *Eer* würde einen negativen Vordersatz erwarten lassen. — 102 Subj. ist Rigaudijn. — 103 *hem* ist „dativus incommodi" (Mnl. Wb. IV, 431/2: ter uitdrukking van den persoon, die het tot zijn nadeel zal ondervinden, dat iemand nog leeft). — 107 In derselben Funktion L. IV, 47 (J. 232): *Pynabel ende Gubelijn*; letzterer auch L. IV, 70. 81. 91. *Pinabeel* auch Laidoen 72 (Kalff, Mnl. ep. fr. S. 131). — 111 *stoten* (nicht *storen!*) steht deutlich da; vgl. Mnl. Wb. VII, 2243 sub 3): gewalttätig angreifen. — 131 Die beiden Hauptvertreter der den Lothringern feindlichen Sippe der Bordelosen aus dem 1. Teile des Epos, das mit Fromondijns Tod abschliesst. Ein jüngerer Fromondijn II, 168 ff. — 138 *gelage*, Unterstützung. — 139 April. — 140 Weiden für den Palmsonntag, als Ersatz für die echten Palmenzweige; vgl. z. B. Grimms Wb. VII, 1419 unter Palmenweide. — 145 *banderside* in L. besonders beliebt. — 153 Obj. ist die Jungfer v. Marchia. — 164 *Baioen* vgl. 226 und L. IX, 3. 15 (M. 36). — 167 *entare* = *ende dare*. — 170 *op dat*, wenn, falls; *in hant gaen*, mhd. *enhant gân*, vonstatten gehn, gelingen. — 171 Subj. Rigaudijn; *tongemake*, beunruhigt. — 173 *willen* hier rein umschreibend. — 182 *el*, anders; *wan* urspr. = warum nicht, hier fast so viel wie „warum?" — 187 *das* (: *was*) ist Gen. neutr., vgl. 216. — 189 Der Dichter redet seine höfischen Zuhörer an, vgl. L. I, 443. 1351; II, 60. 147. 1773; XIV, 95; XII b, 21 u. ö. — 193 *inde* = Ende, vgl. II, 191. — 197 *bestaen*, von Rechtswegen zukommen. — 199 Die Sprecherin muss die Kaiserin Judith, die Gemahlin Ludwigs d. Fr. sein. Sie ist nach L. I, 1323 ff. (J. 46) die Tochter König Yoens und Schwester Ritsaerts. — *anecomen*, in nähere Beziehungen zu jem. treten, auch den Thron besteigen (Verdam, Mnl. Handwb. 13). — 202 *deren*, Schmerz, Pein. — 204 *vermogen*, kräftig, mächtig. — 205 *Dezier v. Lombardije* kommt auch im afrz. Auberi le Bourgoing vor, vgl. Kalff, Mnl. ep. fr. 139. — 212 *ontwisen*, eig. durch Gerichtsurteil aberkennen, hier = verbieten. — 223 Zu der dialekt. Form *leiden* (< *leden*) vgl. van Helten, Mnl. Spraakkunst S. 94 § 61, wo auch weitere Beispiele aus L. gegeben werden.

II, 18 *porren*, sich in Bewegung setzen. — 25 *tien dusent*, vgl. L. II, 3566; XIV, 117. 160. 163. 234. 258 usw. — 30 Ist *carsen* dialektische Schreibung für *cassen*, Kisten, Geldkisten? — 45 *sinen orbore doen*, sein Bestes tun. — 46 *hem vore maken*, vorangehen, d. h. bei der Flucht. — 53 Vgl. L. X, 192 (M. 50): *verre te quaet hebben*. — 59 *vorbarst* Superl. zu *vorebaer*, ansehnlich, ins Auge fallend. — 62 *slem*, *slim*, schräge, hier auf Umwegen (Gegensatz *recht*, geradezu). — 66 *op andren* = *op den a.* — 69 *niet wanen*, *en*, nicht zweifeln, dass (= sicher wissen; V. 72 aufgenommen durch *weet*. — 71 *tarscoen* = *dat arscoen*, *artsoen*, Sattelbogen. Vgl. L. II, 756/7: *Maer hi onthilt hem met allen Met crachten voren an tarscoen* (: *baroen*) (J. 98). — 86 Der merkwürdige Stadtname kehrt V. 134. 166. 170, aber auch L. XIV, 242 (T. 35) wieder. — 90 *Gyrbert*, Sohn Garins des Jüngeren u. der Alise, vgl. L. V, 248 (J. 244); IX, 33. 48 (M. 37). Sein älterer Namensvetter ist sein Grossvater, vgl. L. VIII, 481 ff. (M. 22 ff.) — 107 *uwe* : *tue*, vgl. Franck, Mnl. Gr. § 31 S. 37. — 132 Vgl. *Orcastroen* in ähnlichem Zusammenhange L. XIV, 243. 297 (T. 35. 37). — 135 Vgl. L. XIV, 242: *Te Jorise te Alternaest*; 297. 324. —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

136 *leveren*, bestallen, einsetzen. — 145 *geclagen*, als Kläger auftreten? — 146 *verdragen*, einen Vertrag schliessen, freigesprochen werden? — 154 *Daerbi*, deshalb. — 162 *Siten*, s. o. S. 46. — 168 Vgl. I, 131. Dieser Fromondijn und sein Bruder Hardreit sind Söhne Gelloens und Brüder der griechischen Kaiserin Yrene. Vereint erscheinen sie auch L. XIV, 270 (T. 36); XII, 59. 261 (T. 41. 47); IX, 70 (M. 38), Fromondijn allein auch im 3. Buche L. X, 32 ff. (M. 46 ff.). — 184 Vgl. 168 und L. XIV, 168 ff.; XII, 108 ff. (T. 33 ff.); IX, 71 (M. 38); X, 39 ff. (M. 46 ff.). — 185 Wer ist gemeint? — 191 Vgl. I, 193. — 194 „das Reich an mich ziehen". — 205/6 sprüchwörtlich; *achten*, bemerken, erkennen müssen; *dat* = *dat het*. — 215 *wecken*, aufrufen, aufbieten.

Nordfriesischer Katechismus in Strander und Föhringer Mundart.

Von **Walther Ziesemer** in Königsberg i. P.

In der Königsberger Stadtbibliothek befindet sich eine Sammelhs. (S. 61 Quart), die ganz verschiedenartige Stücke aus dem 16.—18. Jh. vereinigt: Hofgerichtsordnung von 1612, Bernsteinordnung von 1644, Privilegien der Akademie (1646), Preuss. Münzwesen, Bl. 109—113 Revolucia albo żatosne Neniae woien Pruskich od Krysztopha Zwielkich porad poradowskiego wystáwione, a. d. 1639, dann den fries. Katech., darauf einen litauischen Text „Navias Testamentas ... per Jana Bretkuna 1580", zum Schluss andere geistliche und juristische Stücke. Alles ist offenbar nur des gleichen Formats wegen in einem Bande vereinigt worden. Der Einband stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jh.

Der fries. Kat. steht Bl. 114 bis 125; 3 Lagen zu je 2 Doppelblättern: 114/117, 118/121, 121/125; 16:21 cm; deutlich ist zu erkennen, dass die Hs. einmal zu Oktavformat zusammengefaltet worden ist. Tinte blassgelb, deutsche Schrift aus dem Anfang des 17. Jh., nur bei Eigennamen und gelegentlich bei Überschriften Antiqua, sauber, doch nicht leicht lesbar, a, e, n oft kaum zu unterscheiden. Bl. 114 leer. Es ist eine Abschrift. Der Schreiber geriet gelegentlich von der einen Kolumne in die andre, zuweilen verbesserte er den Fehler, wenn er ihn merkte, oft aber blieb das Falsche stehen; so schrieb er zu Beginn der Seite Bl. 121 b (Erklärung der 7. Bitte) die Strander Wortformen genau in den Föhringer Text (F) ab. Weitere Inkonsequenzen in F: *liare — lehr*, *liart — lehrt*, *ewigheit — iewig*, *früchty — fröchty — füchty*, *hallig* — auf Bl. 119 b ausdrücklich in *hillig* verbessert, zuletzt meist *hillig* (heute auf Föhr *halleg* [*haleχ*]) usw; in Str. (Strander Text): *ehre — iaren*, *ehrst — iarst*, *vaer*, aber *väderlicker* usw. An Abkürzungen findet sich einigemal ein Strich über dem Buchstaben für n oder m, wiederholt ein us-Haken bei Eigennamen.

Von einem Katechismus in Strander und Föhringer Ma. wusste

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

man lange. Falck[1]) nennt unter den nordfries. Sprachdenkmälern „Der kleine Cathechismus Lutheri im Föhringer und Nordstrandinger Dialect; auf der Königl. Bibliothek in Copenh. handsch.“ Auf dieser Notiz beruht de Vries' Angabe[2]), er vermutet, dass er derselbe sei wie die in Outzens Glossarium S. XXX erwähnte Übersetzung von PJPeters. Dagegen wandte sich mit Recht OBremer[3]), denn Peters (1759—1842, vgl. Nd. Jb. 13, 27) ist bedeutend jünger als der Kopenhagener Katechismus. Dieser ist zweifellos identisch mit dem von Bremer (Nd. Jb. 13, 19) genannten Föhringer, der von der Kopenhagener Bibliothek „laut Katalog erworben um 1700, aber nicht mehr vorhanden“ ist; dasselbe trifft, wie Bremer mir schreibt, für den Nordstrander Katechismus zu. Dass das Königsberger Exemplar mit dem Kopenhagener identisch sei, ist damit nicht gesagt. Es trägt weder einen Bibliotheksstempel noch einen sonstigen Besitzervermerk. Es könnte sich um ein 2. Exemplar handeln, das ein gelehrter Sammler erworben hat. Als solcher käme vielleicht der Königsberger Michael Lilienthal (1686—1750) in Betracht, der in Rostock Theologie studierte, eine Reise über Lübeck, Kiel, Hamburg nach Holland machte und dessen reiche theologische Bibliothek auf der Königsberger Stadtbibliothek ruht[4]). Wann die Hs. der Kbg. Stadtbibl. einverleibt worden ist, liess sich nicht ermitteln.

Die orthographisch-phonetische Anweisung der Vorrede (j — i, w — u, h [spirantische Ausspr. von dh[5])], Diphthonge) zeigt den Verfasser als guten Beobachter lautlicher Erscheinungen. Die Einteilung der griechischen Dialekte war den Gelehrten des 16. u. 17. Jh. durchaus bekannt[6]). Woher der Verf. die Einteilung der deutschen Dialekte hat, hab ich nicht feststellen können. Von den friesischen Dialekten gibt er nur eine Auswahl („etc.“) und nennt ausser 4 nordfriesischen das Ostfriesische und Wursterfriesische[7]). Unter Fordensis ist der Dialekt von Föhr zu verstehen, das bis in das 18. Jh. „gewöhnlich Föhrde, daneben auch Föhre, Föhr“ genannt wurde[8]). Hattstedt, nördlich von Husum, bildet noch heute den Mittelpunkt der südlichen Mundart der Goesharden[9]). Der Lundenberger Dialekt berührt sich nach der Ansicht des Vert. aufs engste mit dem Strander; diesen legt er seiner Arbeit zu Grunde.

Die Behauptung dieser nahen Verwandtschaft des Lundenberger und Strander Dialekts steht nun in Widerspruch mit dem was Falck

---

[1]) Ant. Heimreichs nordfresische Chronik hsg. v. NFalck, Tondern 1819. S. XXXI. — [2]) BBendsen, Die nordfriesische Sprache, hsg. von M. de Vries, Leiden 1860 S. XI. — [3]) Nd. Jb. 13, 19. — [4]) Vgl. Pisanski, Preuss. Literärgeschichte Kbg. 1886, Acta Bor. III (1732) 787 ff. — [5]) Hebr. Zajin bezeichnet stimmhaftes s. — [6]) Vgl. auch Heimreichs Chronik I 43. — [7]) Dies ist zweifellos unter „Wustercensem“ zu verstehen; vgl. Siebs, Pauls Grundriss I² 1169. Auch Joh. Petreus († 1603) Schriften über Nordstrand (Quellensammlung d. Ges. f. Schlesw.-Holst. Geschichte V 1901) nennt bei der Aufzählung friesischer Völker S. 72 die „Worstfreesen“. — [8]) Bremer, Nd. Jb. 13, 2. — [9]) Ernst Brandt, Nordfries. Sprache der Goesharden. Diss. Halle. 1913 S. 30.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

(a. a. O. XVI) aus Peter Sax (* 1597, † 1661 in Nordstrand) 1637 berichtet: „Eine Bemerkung, welche Sax in seiner Beschreibung von Nordstrand macht, und die ich sonst nicht gefunden habe, scheint Aufmerksamkeit zu verdienen, diese, dass Morsum, Hamm und Lith denselben Dialekt mit den Lunder Bürgern, welcher von dem Nordstrandischen verschieden gewesen, geredet hätten.“ Bremer, der Nd. Jb. 15, 101 diese Nachricht anführt, vermutet, dass man hier eine Eiderstedtische Ma. sprach; ähnlich urteilen Sach[1]) und Brandt[2]).

Vor der grossen Sturmflut von 1634 war Nordstrand die grösste nordfriesische Insel, sie umfasste das heutige Nordstrand, Pellworm, Nordstrandischmoor, Hamburgerhallig[3]). Der Name für die grosse Insel war urspr. „Strand“: schon 1198 begegnet eine Propstei „de Strand“[4]). Der Name „Strand“ reicht bis in die neuere Zeit hinein, daneben kommt seit dem 15. Jh. die Bezeichnung „Nordstrand“ auf, die durch die fries. Chronisten des 17. Jh. zu allgemeiner Geltung gelangte[5]). Strand umfasste urspr. 5 Harden: a) Wiedrichsharde, zu der Nordmarsch, Langeness, Oland gehörten. b) Beltringharde mit dem Nordosten von Strand und Gröde und Ockholm (letzteres wurde 1550 durch Bedeichung an der Nordergoesharde landfest). c) Pellwormharde mit Pellworm, Hooge, Süderooge, Norderooge und dem Westen von Strand. d) Edomsharde mit dem Südwesten der Insel und Südfall. e) Lundenbergharde, die in Bezug auf Landwehr und Besteuerung mit Eiderstedt in Zusammenhang stand[6]). Zur Propstei Strand gehörten die vier erstgenannten Harden und Amrum und Föhr. Die Lundenbergharde gehörte zur Grossen Propstei (praepositura major) auf dem Festlande[7]). Lundenberg mit seiner grossen Kreuzkirche lag auf einer Insel westlich von Husum; urspr. bildete diese Insel mit Strand eine Einheit[8]). Die Lundenbergharde lag auf dem südlichen Teil von Strand mit den Kirchspielen Morsum, Hamm, Lith, Lundenberg, Simonsberg. Der südöstliche Teil der Harde mit den beiden zuletzt genannten Kirchspielen wurde schon früh, jedenfalls vor Beginn des 15. Jahrh. von Strand losgerissen[9]). Es wird berichtet, dass noch Mitte des 16. Jahrh. der Wasserarm zwischen Lundenberg und Nordstrand so schmal gewesen sei, dass man über einen Steg zu einander ging[10]). 1489 wurden Lundenberg und Simonsberg vom Strander Gericht abgetrennt, 1593 der Rest der Harde der Edomsharde zugelegt. Heute ist Lundenberg nur noch ein Wohnplatz

---

[1]) ASach, Das Herzogtum Schleswig II 189. — [2]) Brandt, S. 5. Vgl. Descriptio Hardae Lundenbergicae. Mitt. d. Nordfries. Vereins 1909/10 S. 57. — [3]) Vgl. Chr. Jensen, Die nordfries. Inseln, Hamburg 1891, Karte. OHartz, Nordstrand vor der Flut 1634 in Zeitschr. d. Ges. f. Schlesw.-Holst. Gesch. 24 (1912), 202 ff. mit 2 Karten von 1634 und 1659. — [4]) Sach, a. a. O. II 138, dort auch Anm. 3: in locis, qui vulgariter appellantur Strand et Ford. — [5]) Sach II 139. — [6]) Sach II 171 ff. Brandt 5 f. — [7]) Vgl. die Übersichtskarte über das Bistum Schleswig um 1450 von WJessen. Quellensammlg. d. Ges. f. Schlesw.-Holst. VI. 1904. — [8]) Petreus S. 77 weist darauf hin, dass Lundenberg einst mit dem alten Nordstrand zusammengehangen habe. — [9]) Vgl. Jessens Karte. — [10]) Sach II 189, Anm. 2.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mit 4 Wohnstätten und 27 Bewohnern[1]), nur der Lundenbergsand westlich Husum erinnert an den einst berühmten Kirchort.

Die geographische Trennung Lundenbergs von Nordstrand und die kirchliche der Lundenbergharde vom übrigen Nordstrand lassen es sehr begreiflich erscheinen, wenn — wie Sack sagt — der Lundenberger Dialekt vom Strander abweicht. Wenn der Verf. unseres Kat. eine fast völlige Übereinstimmung beider Dialekte behauptet, so hat er wohl nicht das Kirchspiel Lundenberg, sondern die auf der Insel Nordstrand liegenden, 1634 untergegangenen Kirchspiele der Lundenbergharde (Morsum, Hamm, Lith) im Sinne gehabt. Denn es lässt sich vielleicht annehmen, dass nach der geographischen Trennung Lundenbergs von Nordstrand die auf der Insel liegenden Kirchspiele vom eigentlichen Strander Dialekt mehr beeinflusst worden sind, während Lundenberg sich dem Eiderstedter oder Südergoesharder Dialekt näherte. Zu einem sicheren Ergebnis können wir nicht gelangen, da wir keine Lundenberger Quellen aus dem 17. Jh. haben.

Die Flut von 1634 hatte so verheerend gewirkt, dass von c. 8000 Bewohnern nur c. 2500 am Leben blieben, von denen „einige bisher im Lande geblieben, andere in benachbarten Ländern sich haben niedergelassen. und ein gut Teil derselben sich nach Holland begeben“[2]). Die friesische Sprache ging daher auf Nordstrand und Pellworm stark zurück. Dieser Rückgang wurde dadurch verstärkt, dass Herzog Friedrich III. von Gottorp, als die Nordstrander ihre Deiche nicht allein wiederherzustellen und sich nicht zur Steuerfähigkeit wieder emporzuarbeiten vermochten, das ganze Land 1653 an eine niederländische Gesellschaft von Deichbauern gab, die viele der alten Einwohner vertrieb. Diese wanderten z. T. nach Föhr, z. T. nach dem Festland und von da nach der Uckermark aus[3]). Auf Pellworm war noch im 18. Jahrh. das Friesische die Umgangssprache; Jensen[4]) kennt 1840 auf Pellworm nur Plattdeutsch, nicht mehr Friesisch. Einzelne Personen scheinen freilich bis in das 19. Jh. hinein ihre alte Sprache bewahrt zu haben[5]).

Ebenfalls haben bis in unsere Zeit auf Föhr Friesen mit Nordstrander Dialekt gelebt. die von neueren Forschern ausgefragt werden konnten[6]). Nach Bremer wurden 1793 auf Föhr 2 friesische Dialekte unterschieden, das Föhringsche und Friesische[7]). Auf Nordstrand setzten sich nach der Mitte des 17. Jahrh. Brabanter und Holländer katholischen Glaubens fest, und noch 1833 konnte Gudme vereinzelt dort vlämisch hören[8]). Dazu kamen niederdeutsche Bauern vom Festlande, die zunächst Pächter waren, später aber immer mehr Land erwarben. Heute ist das Friesische auf Nordstrand und Pellworm ausgestorben. Nach dem Gemeindelexikon von Schlesw.-Holstein von 1908 sprachen auf Nordstrand unter 2094 Bewohnern 7, dh. eine

---

[1]) Gemeinde-Lexikon f. d. Kgr. Preussen. Schlesw.-Holst (1908) S. 40. — [2]) Heimreich hsg. Falck II 145. — [3]) a. a. O. II 145. Brandt S. 6. Sach II 196 f. — [4]) Kirchl. Statistik I 19. — [5]) Bremer, Nd. Jb. 15, 102. — [6]) Siebs, Pauls Grdr. I² 1170. — [7]) Nd. Jb. 12, 124. — [8]) Schlesw.-Holst. 1, 83. Brandt S. 6.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Familie, friesisch, auf Pellworm unter 1759 Bewohnern 18. Anders auf den Halligen und der Goesharde, wo das Friesische noch stärker vorhanden ist, aber dem Einfluss des Plattdeutschen — wie auf Föhr — immer mehr weichen muss. Heute rechnet Pellworm, Nordstrand, Husum zum Nd., Nordstrandischmoor und Hattstedt zum Nordfriesischen[1]).

Wo der Strander Katechismus entstanden ist, lässt sich nur allgemein vermuten: auf dem südlichen Teil der alten Insel Nordstrand. Wer ihn verfasst hat, darüber gibt die Hs. keine Auskunft. Jedenfalls war er ein gelehrter Geistlicher. Vielleicht war es Joh. Petreus, der von 1565 bis 1603 (†) Pastor in Odenbüll in der Edomsharde war[2]). Er berichtet in seiner Chronik, dass die Küster und Schulkinder den Katechismus Luthers kennen sollen. Diese Kenntnis freilich sowie der Gebrauch von Katechismuspredigten gilt für alle protestantischen Kirchen[3]). Die Reformation war auf Nordstrand früh eingeführt, schon in den 1520er Jahren finden wir Prediger der Wittenberger Lehre. Wann der Katechismus entstand, lässt sich ebensowenig genau feststellen. Jedenfalls vor 1634. Gleichzeitige Sprachdenkmäler, die als Vergleichsmaterial dienen könnten, besitzen wir nicht. Die Hs. ist vielleicht nahe an 1600 heranzurücken. Sie ist sicher eine Abschrift. Das Original kann noch dem 16. Jh. angehören. Der Zweck der Übersetzung wird ein praktischer gewesen sein[4]), wenn man auch das gelehrte Interesse des Verf. nicht gering anschlagen wird. Damit ist die Frage berührt, ob beide Katechismen von einem Verfasser herrühren oder nicht. Zur Entscheidung hierüber sind weitere Erwägungen nötig.

Die friesischen Wörter der Vorrede stimmen, soweit ein Vergleich bei ihrer geringen Zahl möglich ist, ausschliesslich zum Str. Text und nicht zum F. Text: Vorr. Str. *ljüdde* populus — F. *lydje*, *lavve* vivere — *lävvy*, *liave* credere — *lieve* (*liave*), *lueve* fides — *luev*, *wädhe* scire — *wedd*, *bädhe* preces — *behde*, *töhrn* ira — *tohrn*, *wihse* ostendere — *wyssi*, *driange* servi (*driang* Sg.) — *dring* (Sg.). Die Vorrede spricht mit keinem Wort von einem Vergleich oder einer Gegenüberstellung von Str. und F., sondern lediglich von dem Str. (bezw. Lundenberger) Dialekt. Überdies nennt die Vorrede den F. Dialekt Fordensis, der Katechismus Förensis. Ich nehme daher an, dass der Str. Katechismus mit der Vorrede urspr. gesondert entstand und erst später mit dem F. Katechismus, der von einem andern Vert. herrührt, vereinigt wurde.

An Sprachdenkmälern des alten Nordstrand ist ausser der sog. Büsumer Taufe von 1407[5]) nur der von Heimreich überlieferte

---

[1]) Vgl. die Karte bei Brandt. — [2]) Über ihn vgl. Hansen in der Einleitung zu Petreus Schriften über Nordstrand S. 10 ff. — [3]) Vgl. auch die Schleswig-Holsteinischen Katechismen (Paul von Eitzen 1583, Mordhorst 1587, Alardus 1568) bei Reu, Quellen zur Gesch. d. kirchlichen Unterrichts III 2. Abt. 1. Hälfte S. 528. Gütersloh 1916. — [4]) Das lässt sich wohl auch aus dem letzten Satz der Vorrede herauslesen. — [5]) Bremer Nd. Jb. 15, 104. Sach II 194. Das Sprachmaterial dieser Inschrift ist zu gering, um Schlüsse zu erlauben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Morgen- und Abendgesang v. J. 1661 vorhanden[1]). Brandt[2]) nimmt eine enge Verwandtschaft der Sprache dieser beiden Lieder mit der Ma. der südlichen Goesharde (S. Mittelpunkt Hattstedt) an, ist der Überzeugung, dass der östliche Teil von Nordstrand sprachlich zu S. gehört habe, und begründet diese Verwandtschaft mit den geographischen Verhältnissen. Es ist natürlich, dass die Verwandtschaft von Str. mit den Liedern Heimreichs noch viel enger ist: Str. *sedje* sagen — Lieder *sedje*, *Siäl* Seele — *Siel*, *sehne* Sünde — *seene*, *delling* heute — *delling*, *ick badde* ich bitte — *ick badde*, *kamme* komme — *kamme*, *rocht* recht — *rocht*, *walle* Wille — *walle*, *hüß* Haus — *hüß*, *wüff* Weib — *wüff*, *behrn* Kind — *behrn*, *Frünn* Freund — *Frünn'*, *jäven* gegeben — *jeeven*, *höen* Hand — *hön*, *öen* in — *ön*, *weerck* Werk — *weerck*, *weel* wohl — *weel*, *dey* Tag — *dey*, *dehn*, *deen* getan — *dehn*, *dü hehst* du hast — *dü heest*, *düene*, *dühne* tun — *dühn*, (*göed*) *wär* (gut) Wetter — (*ün*)*weer* (Un)wetter, *üß* uns — *üs*, *dan* dein — *dan*. Gewiss sind auch Verschiedenheiten vorhanden, die sich leicht feststellen lassen, der sprachliche Grundcharakter ist aber im Str. Kat. und den Liedern derselbe: ein Beweis der Zuverlässigkeit für beide Sprachquellen.

Einige Beziehungen von Str. und S. (Hattstedt) lassen sich an der Hand von Brandt konstatieren: Str. *lavve* leben — S. *lavi* (F. *lävvy*), *sehne* Sünde — *sēne* (*sannd*), *drinken* trinken — *driŋke* (*drank*), *giel* Geld — *gīl* (*jyl*).

Danach ist wohl der Schluss erlaubt, dass die Strander, Lundenberger und Hattstedter Dialekte eine engere Verwandtschaft gebildet haben. Es bestätigt sich die Einteilung von Siebs[3]), der den Dialekt des alten Nordstrand zu den Küstenmundarten zählt, während die von Föhr (und Amrum) und namentlich von Sylt und Helgoland weiter abstehen[4]). Es bestätigt sich weiter Siebs' Ansicht, dass für die verschiedenen nordfries. Dialekte „die ausserordentlich starke mundartliche Differenzierung charakteristisch" ist[5]).

Für die ältere Ma. von Föhr stehen uns zum Vergleich keine gleichzeitigen Quellen zur Verfügung. Ich beschränke mich darauf, durch Hinweis auf Wredes Berichte über den Sprachatlas (SpA.), Bremer[6]) und Schmidt-Petersen[7]) Beziehungen zwischen F. und der gegenwärtigen Sprache festzustellen: F. *duadh* tot — SpA. *duad*. Br. *dû*, SP. *duas* (Str. *duadh*); *bruad* Brot — SpA. SP. *bruad* (Str. *bruad*); *ual* alt — SpA. SP. *ual*, Br. *ûel* (Str. *ual*); *huale* halten — Br. *hûel*, SP. *hual* (Str. *huale*); *rocht* recht — SpA. SP. *rocht* (Str. *rocht*); *ugen* Augen — SpA *ugen*, SP. *ûgen* (Str. *ugen*); *kluadher* Kleider — SpA. *kluader*, SP. *klualer* (Str. *kluadhe*); *wäder* Wasser — SpA. *weder*, Br. *wêdr*, SP. *wēder* (Str. *waer*); *gratt* gross — SpA. SP.

---

[1]) Heimreich hsg. Falck I 27 ff. Siebs, Pauls Grdr. I² 1170. Siebs, Z. Gesch. d. engl.-fr. Spr. I 68. 102. — [2]) a. a. O. S. 30. — [3]) Siebs, Pauls Grdr. I² 1170. — [4]) a. a. O. 1152 ff. Siebs, Sylter Lustspiele 1898. Siebs, Helgoland und seine Sprache 1909 (bes 169 ff.). — [5]) Siebs, Pauls Grdr. I² 1164. — [6]) Nd. Jb. 12, 123; 13, 1 ff. — [7]) Wörterbuch u. Sprachlehre d nordfries. Sprache. Husum 1912.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gratt (Str. *grott*); *magy* machen — SpA. Br. *mage*, SP. *mägi* (Str. *maegy*); *lidje* Leute — SpA. SP. *lidj* (Str. *völck*); *huar* wo — SpA. SP. *huar* (Str. *wir*); *hüh* wie — SpA. SP. *hü* (Str. *woh*); *üb* auf — SpA. SP. *üb* (Str. *aef*); *dranck* trinken — SpA. *drank-*, SP. *drank* (Str. *drincken*); *gudd* gut — SpA. *gud*, SP. *gudd* (Str. *göed*); *daeling* heute — SpA. *daling*, SP. *däling* (Str. *delling*, wie Hall. Sylt); *hier* hören — Br. *hîer*, SP. *hiar* (Str. *hiare*); *harcki* hören, gehorchen — Br. SP. *harki* (Str. *hiare*); *wurd* Wort — Br. SP. *wurd* (Str. *üard*); *salleff* selbst — Br. *salef*, SP. *sallew* (Str. *sellev*, *selvest*).

Aus dieser kurzen Zusammenstellung ergibt sich, dass F. in wesentlichen Dingen zur heutigen Föhringer Ma. passt, dass es also eine zuverlässige Quelle für unsre Kenntnis des älteren Föhringischen ist, wenn auch die zahlreichen Inkonsequenzen des Textes nicht übersehen werden dürfen [1]).

Str. zeigt altfries. Wortformen in annähernd gleicher Schreibung: *ljacht* — afr. *ljacht*, *djunck* dunkel — *djunk*, *aeft*, ehelich — *aft*, *djürbar* teuer — *djure* (F. *jürbar*).

Dänisches ist verhältnismässig wenig vorhanden: F. *kreyter* Vieh (< *creaturae*, Str. *beest*), F. *bahne* fluchen — dän. *bande*, *bane* fluchen, schwören, Str. *völck* Leute, Gesinde — dän. *folk*, F. Str. *trahly* zaubern — dän. *trylle*, F. Str. *dring*, *driang* Knabe, Knecht — dän. *dreng*, Str. *ech*, F. *egk* nicht — dän. *ikke*.

Niederdeutsches begegnet häufiger: Str. *twar* zwar, Str. *ricklick*, *ricklick*, *ryckelck* reichlich, Str. *frielick*, F. *freilick* treilich, und besonders Begriffsbildungen wie F. *rochtighait*, Str. *gerechtigheit* (aber Str. *rocht*), F. *salicheit*, Str. *sähligheit*, F. Str. *barmhartigheit*, F. *wehrdigheit*, Str *wehrdicheit*, F. Str. *iewigheit*, F. *vortwyveling*, Str. *vertwiffelung*, F. Str. *jamerdahl*.

Der Unterschied im Wortschatz zwischen Str. und F. ist recht auffallend: Str. *völck* Leute — F. *lidje*, *auwer* über — *bepp*, *schwere* schwören — *bahne*, *edder* oder — *jhiv*, *öenbialke* anrufen — *ohnrup*, *gehrn* gern — *hal*, *memm* Mutter — *mudder*, *dödige* (*duadschluan*) töten — *dehlbögge* (*dehlschlauw*), *küsch* keusch — *ehrlick*, *böeß üard* b Leumund — *böß raff*, *forderlick* förderlich — *behalplick*, *eschet* berufen (part.) — *bereppen*, *ganse* ganze — *hiel*, *apwaegin* aufwecken — *apwräckin*, *tidlick* zeitlich — *daß didje*, *wüff* Gemahl — *gaeding*, *öhverigheit* Obrigkeit — *hierschap*, *frünn* Freunde — *wenne*, *ävel* Übel — *böß* (*ärig*), *vertriat* Reue — *rauw*, *öenlöcke* ansehen — *uhnsehe*, *tienstfahmen* Dienstmagd — *lyefahmen*, *versümmig* säumig — *draftlos*, *murren* murren — *knurren*, *maddemt* unter (d. Sacr. d. Alt.) — *onder*, *hepsche* feine — *lydhig*, *büttwendig* äussere — *üthwendig*. Dieses Verzeichnis lässt sich noch vermehren. Auch sonst sind Abweichungen vorhanden: „gläubig“ (3. Art.) Str. *geliavig* wird in F. umschrieben durch . . . geben *„all dönnen dier de luev hah“* oder *„all dönnen der*

[1]) Als ein weiteres Zeichen für die Zuverlässigkeit von F. führe ich an, dass in F. *dat* = Konj. dass, *det* = Art. Pron. das konsequent durchgeführt ist, entsprechend dem heutigen Dialekt von Föhr.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

liave". Der Genitiv wird in F. oft durch eine Praeposition (*toh* oder *van*) oder durch einen Satz umschrieben: *„än schyn üß want rocht wehr"* (Str. *aen Schinn deß Röchtenß*).

Die lautlichen Unterschiede von Str. und F. sind so zahlreich, dass ich mich im Rahmen dieser Einleitung nur auf ein paar Hinweise beschränken muss. Str. *ia* entspricht 1) F. *ê*: *iarste — ehrste, liare — lehr* (*liare*), *iaren — ehren, kiare — kehre, hiare — hehr, ian — än. ianigen — ehnigen* (*ianig*), *alliane — allehn*; afries. *ē*, heute noch auf Föhr *ia*. 2) F. *ie*: *hiar — hier, nian — nien, gemianschup — mienschap*; afries. *ē*. 3) F *i, e*: *briang — bring, driang — dring, öeftriange — ohftringe, öefhiandig — ohfhennig*. 4) F. *a*: *iane — aendje, iarf — arref*. — Str. *ie* = F. *e*: *lieff — leff, liege — leege, bedriege — bedreege*. — Str. *o* = F. *a*: *tochtig — tachtig, rochtin — rachtin, nuadtroft — nuadtraft, grott — gratt, gebot — bad*. — Str. *e* = F. *a*: *trehde — trahde, helpe — hallep, sehne — sand, vorhennert — vörhannert*. — Str. *ê* = F. *e*: *weerck — werck, weel — well, steerve — sterve*. — Str. *vaer* = F. *väder, waer — wäder, wär — wedder* (Wetter), *wär — weddher* (ob), *öer — odhr, bähren — bäderin* (vgl. Siebs, Pauls Grdr. I² 1273). — Str. *nn* = F. *nd*: *unner — under. schann — schand. frünn — frynd, verbünnen* (Part.) — *vörbündjen, stünnelin — stündje*. — Str. hat das Praefix *ge-* im Gegensatz zu F. — Die 2. Pers. Pl. Imperat. Praes. lautet in F. *-em* (wie heute): *nemmem, idhjem, lehrem, dhuem, dranckem*; in Str. *-et*. Wenn daher Str. *gungem* schreibt, so ist diese Form aus F. in Str. geraten.

Das führt uns nochmals zur Frage der Entstehung der Katechismustexte Der Text von F. ist im allgemeinen zuverlässig und gesondert von Str.. auf Föhr entstanden. Wenn nun aber in F. Formen wie *liar* und *hallig*, die dem heutigen Föhringer Dialekt entsprechen, ausdrücklich in *lehr* und *hillig* verbessert werden, wenn überhaupt gegen Ende des Textes diese Formen gegenüber den anfangs unbedenklich gebrauchten *ia* bezw. *a* Formen sich häufen, so kann man daraus schliessen, dass der Schreiber des Textes von den ihm geläufigen nd. Sprachformen beeinflusst worden ist. In der Vorlage standen offenbar *liar* und *hallig* und vielleicht auch *kiar*, *ian*, *allian* usw. Den Schreiber unserer Hs. haben wir schwerlich auf Föhr, sondern wohl auf Nordstrand zu suchen. Er vereinigte beide urspr. selbständig von verschiedenen Verfassern herrührende Texte zu einer Hs.

Die Vorlage für beide Texte muss die gleiche Katechismusform gewesen sein. Es ist der Kleine Luthersche Katechismus, wie ein Hausvater sein Gesinde lehren soll. In unserm Text fehlt die Doxologie am Schluss des Vaterunsers[1]), es folgt aber auf das 4. Hauptstück (von der Taufe) zunächst die Beichte unter der Überschrift: Wie man die Einfältigen soll beichten lehren. Diese Beichtform findet

[1]) Sie findet sich, soweit ich sehe, zuerst in einem Nürnberger Druck von 1558; vgl. Joh. Meyer, Luthers Kleiner Katechismus, der deutsche Text in seiner geschichtlichen Entwicklung. Bonn 1912. S. 20.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich zuerst in dem Wittenberger Kat. von 1531[1]). Unser Text enthält jedoch nur den ersten Teil dieser Beichte. Ob ein hd. Katechismus der Übertragung ins Friesische zu Grunde gelegen hat, ist von vornherein zu bezweifeln, da seit dem 14. Jahrh. in Schleswig-Holstein das Nd. die Amts- und Rechtssprache war[2]) und die Reformation sich in Norddeutschland zunächst durchaus des Nd. bediente. Ein Vergleich der fries. Texte mit dem hd. Katechismus von 1529 bestätigt das. Dagegen ist in Lautform und Wortschatz nd. Einfluss auf die fries. Kat. unverkennbar. So liegt es nahe, an den nd. Hamburger Katechismus von 1529 zu denken, der wahrscheinlich auf Bugenhagen zurückgeht[3]). Aber auch hier führt ein Vergleich zu keinem Ergebnis. Dagegen steht der Magdeburger Kat. von 1531 (I) mit seinen beiden Nachdrucken von 1531 (II) und 1534 (III) unserm Text näher[4]). Beide haben gemeinsame Wortformen, die vom Hamburger und den hd. Katechismen abweichen. Im 10. Gebot schreiben die hd. Kat. *abwendig*, Hambg. *affwendich*, Magd. (auch in den Nachdrucken II III) *affhendich*; so auch die friesischen, Str. *öefhiandig*, F. *ohfhennig*. Im gleichen Gebot: *anhalten* bezw. *anholden*, Magd. (I II III) *anholden vnde thoreitzen*, Str.: *öenhuale enn thöreitzï*, F.: *ohnhuale än thoraitzi*. Schluss der Gebote: *heymsucht* bezw. *heymsocht*, Magd. (I II III) *tho huß socht*, Str.: *täh hüß säckt*, F.: *toh hüß saacht*. Erkl. d. 2. Artikels: *gewalt* (des Teufels), Magd. *macht vnde gewalt*, Str. *macht enn gewalt*, F. *mächt än wieldh*. Beichte: hd. *verseumet*, *verwarlost*, Hambg. fehlt, Magd. (I II III): *versůmet*, *verrôkeloset*, Str. *versümmet*, *verröckluset*, F. *vörsummet*, *vörreckluaset*. Derartige Beziehungen gibt es noch mehr, aber auch Abweichungen sind zahlreich vorhanden, nicht nur darin, dass Magd. die ganze Beichte enthält, sondern auch in vielen Einzelheiten. Man wird daher annehmen müssen, dass nicht der Magdeburger Text selbst, sondern eine von diesem abhängige nd. Redaktion die Vorlage für unsre friesischen Katechismen gebildet hat.

Der folgende Abdruck ist buchstäblich genau, doch sind die Abkürzungen aufgelöst; ŭ ist beibehalten, da auch die in Antiqua geschriebenen fries. Wörter ŭ haben.

[115a] **Doct: Martin: Luth: San Letje Catechismus Freesch Verfreeschet troch N: N:**

Admonitio Orthographica.

Consonantes, vocales & diphthongos Frisica lingua tot, talesque agnoscit, quot qualesve Latina vel Germanica; modo hosce prae aliis linguis lingua Frisica sibi idiotismos vendicat.

1. Jod (j) affixum seu postpositum alteri consonanti illum, seu illius sonum ad sonum palatinum inclinat, id est, auxilio palati effertur

---

[1]) Meyer, a. a. O. S. 24 f. KKnoke, M. Luthers Kleiner Katechismus nach den ältesten Ausgaben in hd., nd. und lat. Sprache. Halle 1904. S. 7. — [2]) Sach II 193 ff. — [3]) Knoke S. 18 ff. 57 ff. — [4]) Knoke S. 23 ff. 69 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ut Ljacht Candela. Letje parvum. Ljüdde populus. Njüggen novem. Djunck tenebrosum. &c.

2. Jod in Frisica lingua, uti etiam apud neotericos Germanos inprimis frugiferi sodalitij sodales, semper cum cauda quadam pingitur (j) ad differentiam τοῦ simplicis (i) ut in jungeuß pueri & iewicheit aeternitas, Letje parvum, Latinn Latinum.

3. (V) Vav ad differentiam τοῦ (u) sic ut praecedens pingitur, aeque ut apud Germanos & Latinos. ut Lavve Vivere. Liave Credere. Lŭeve fides.

4. H annexum, seu postpositum Consonanti (D) sonum dentalem reddit, vel beneficio dentium effertur, fere ut (Zajin) Hebraicum, sed ad sonum (T) tam multum non vergit, ut wädhe scire, bädhe preces &c.

[115 b] 5. H Prae — & postpositum vocali vel diphtongo, ipsius sonum non tantum exasperat, verum etiam propter gravem & crassum linguae sonum, ad sonum τοῦ a ipsius pronuntiationem inclinat, ut Töhrn ira, nöh nunc, döh illa vel illi, Lähse legere; wihse ostendere, hahpy sperare, Crühtz Crux; Öhverigheit Magistratus. Üth ex; höhrden Pastor &c, sic in Germanicis begehren, befehlen, beschehen &c.

6. Vocalis vel Diphthongus vocali alteri postpositus singularem syllabam non constituit, sed praecedentem vocalem ac Diphthongum modo prolongat, & ad suum sonum inclinat, mixturam quandam sonorum efficiens (Diphthongi instar) ut Driange Servi; Lueve fides; Aende annales, uale vetus, büye laborare &c.

7. Uti pleraque omnes linguae (excepta Romana, quae teste Cicerone 3 de orat: & 1 Tusc: semper & ubique certa & eadem fuit) suum fovent idioma; Graeca nempe Jonicum, Atticum, Æolicum, Doricum; Germana Misnicum, Svevum, Thuringum, Saxonicum: sic etiam Frisica lingua suas alit dialectos; ut Strandensem, Lundebergicam, Hatstedensem, Fordensem, Ostfrisicam, Wustercensem &c. Ego hoc in opusculo Dialectum Strandensem vel Lundenbergicam, quae fere coincidunt, sector.

Hisce modo rite observatis, nullam, quod ad nostram dialectum pertinet, ulteriorem difficultatem & diversitatem a Germanica lingua, lingua Frisica prae se fert.

[Bl. 116 a] **Idioma Strandense.**

Döh tien Gebadhe Gades, issä aen hüßvaer sin Völck värhŭale enn Liare Schall.

Datt iarste gebott. Dü schäll nian öere Göhder hehb eŭen yß my.

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gade aŭwer alle Dinge (mür is alle Dinge) früchty (bang vär ham wehse) Lievy enn ham vertrawe.

Idioma Förense.

Dö tjien Bade Gades, yß dönnen än hüßväder sin Lidje Vörhŭale än Liare Schall.

Dett Erste Bad. Dü Schäll nien odhr Gödder hah yß my.

Watt aß dät? Ahnt-wŭrd[1]). Wy Schell God bepp alle Ding fröchty, leff hah, än ham vertraŭwe.

[1]) wurd verbessert aus üard.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Datt öer gebott. Dü schäll Gades nahme ech maßbrücke (vnnehtlick feere).

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gott früchty enn Lieve dat wy bey San nahme natt flöeky, Schwere, trahly, Liege edder bedriege: Sünner dŭanselŭen öen all üeß nŭad öenbialcke, öenbädhige, Lahvy enn tahncky.

Datt trehde Gebott. Dü schäll den halligen dey hallige.

Watt iß datt? Ahntürd. Wy Schinn Gott früchty enn Lievy, datt wy de Pretjei enn sin üard ech verachty, sünner datselve hallig hŭale, gehrn hiare enn Liare.

Datt Viarde Gebott. [116b] Dü Schäll dan Vaer enn din Memm Ehre, aef dat diet weel gŭngt, enn dü lŭng lavvest aef ehrden.

Watt iß datt? Ahntürd. Wy Schinn Gott früchty enn Lievy, dat wy üeß Aelern enn hiaren ech verachty, noch vertöhrny, sünner jam öen iaren hŭale, tieny, hiare lieff enn wehrt hŭale.

Dat Vöhffte gebott. Dü schäll ech dödige (dŭadschlŭan).

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gott früchty enn lievy, datt wy üesen Neysten öen sin Liff enn Lävent naen Schadhe noch Liadh düene, sünner ham helpe enn fordery öen aller livves nŭad.

Datt Sechste gebott. Dü Schäll ech eebrehge.

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gott früchty en Lievy, dat wy Küsch enn tohchtig lavve öen ŭarde enn Weercke, enn arck aen sin aeft wüff lief heht enn iaret.

Dat Sävende gebott. Dü Schäll ech Stehle.

Det odhr Bad. Dü Schall Göds nöhm egk tho ünnatt fähr.

Wat aß dett? Ahnt-wŭrd. Wy Schell God füchty[1]) än leff hah, dat wy by sann nöhm egk flöecke, bahne, trahly, leege jhiv bedreege: Sanner diesalve ŭhn alle nŭad ohnrŭp, ohnbädige, lövy än thaancky.

Dett trahde Bad. Dü Schell die hallig day hallige.

Watt aß dett? Ahnt-wŭrd. Wy Schell God fröchty än leff hah, dat wy det Pretjei än sinn wŭrd egk verachty, Sanner dettsalleff hallig hŭale, hal hier än lehr.

Dat Vjŭarde Bad. Dü Schäll dan Väder än Dinn Mŭdder Ehre, am dat dy well gŭng än dü lang levvest üh Ehrden.

Watt aß det? Ahntwurd. Wy Schell God früchty än leff hah, dat wy üeß Aelern än hierschap egk verachty jiv vörthörny, Sanner jam ohn Ehren hŭale, tieny, harcki leff än wehrt hŭal.

Det Vyffte Bad. Dü Schell egk dehlbögge (dehlschlaŭw).

Watt aß dett? Ahntwŭrd. Wy Schäll God fröchty än leff hah, dat wy üeß Neysten ŭhn sin liff jiv Läven neen Schadhe noch liadh dŭe, Sanner ham haltep än fordegy ŭhn alle liffes nŭad.

Dett Sechste Bad. Dü Schäll egk ehebrägg.

Wat aß dett? Ahntwŭrd. Wy Schell God frochty än leff hah, dat wy ehrlick än tachtig lävvy ŭhn wŭrden än werck, än arck än Sin aeft Wüff (jiv Man) left hah än Ehre.

Datt Sotŭende Bad. Dü Schäll egk stehle.

---

[1]) sic.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Watt iß datt? Ahnt-üard. [117 a] Wy Schinn Gott früchty en lievy, dat wy ŭesen Neysten sin giel edder göed natt namme, noch mäh falsche wahre edder hannel öen üeß briang, Sünner ham helpe sin göed enn Nähring täh bähren en täh bewarrin.

Dat Achte Gebott. Dü Schäll nian falsch tjügniß schnacky ien dan Neyste.

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gott früchty en Lievy, dat wy üesen Neisten ech falschlick beliege, verrede, ehfter Schnacky, edder enn böeß üard maegy, Sünner Schinn ham entschüllige, all göed van ham sedje enn alle dinge tät behst kiare.

Datt Njügende Gebott. Dü Schäll natt begehre dan Neiste sin hüß.

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gott früchty enn Lievy, dat wy üesen Neysten ech mäh list ehfter sin iarf edder hüß stöne enn mäh aen Schinn deß Röchtenß öen üeß briange &c. Sünner ham datselv thä beŭalen forderlick enn tienstlick wehse.

Datt tiende Gebott. Dü Schäll natt begehre dan Neyste Sin wüff, san driang, sin fahmen [117 b] Beeste, edder all watt Sin iß.

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gott früchty enn lievy, dat wy üesen Neysten Sinn wüff, Vöelck edder Beeste ech öefspaene. öeftriange, edder öefhiandig magy; Sünner dohselve öenhŭale enn thöreitzi datt sä blivve enn düene watt sä schüllig San.

Watt seyt nöh Gott van däß Gebahdhe? Hy seyt So deenig. Ick de Hiare dan Gott benn aen ieverigen (Striangen) Gott, dirr aŭwer döh, soh my haedhy, döhe Aelern Sehne täh hüß säckt öen

Watt aß dett? Ahntwŭrd. Wy Schell Gott fröchty än leff hah, dat wy üeß Naysten Sin gjiel än gŭd egk nemme, noch mäh falsche währing Edder hannel öhn üß bring, Sanner ham hallepe sin gŭd än Näring tho bäderin, än toh bewahrin.

Dett Aechte Bad. Dü Schäll egk falsch Tjüg jien din Naysten.

Watt aß dett? Ahntwŭrd. Wy Schell God früchty än leff hah, dat wy üeß naysten egk falschlik beläge, verriede, ehfter schnacky, jiv än böß raff magy, Sanner schell ham ohntschillige, all gŭd van ham saye, än alle ding toht bast Kehr.

Dett Njüggende Bad. Dü Schäll egk begehre din Naysten Sin hüß.

Watt aß dett? Ahntwŭrd. Wy Schell God früchty än leff hah, dat wy üß Naysten egk mäh listigheit ehfter sin arref jiv hüß stŭnn, jiv mäh än schyn üß want rocht wehr ŭhn üß bring &c. Sanner ham dettsalv tho behŭalen behalplick än tienstlick wehse.

Dett Tjiende Bad. Dü Schäll egk begehr din Naysten wüff, San knaeb, sin fahmen, Krayter jiv all wat Sin aß.

Watt aß dett? Ahntwurd. Wy Schäll God früchty än leff hah, dat wy üeß naysten sin wüff, sin Lydje jiv Krayter egk ohffspäne, ohftringe, jiv ohfhennig magi, Sanner dohselbe ohnhŭale än thoraitzi, dat joh blieve än dŭh, wat joh schyllig San.

Watt Säyt nŭ God van all do baden? Ahntwŭrd. Hy Sayt so. Ick die Hehr dan God sann än starcken yverigen God, dier aŭwer dönnen dier my haedhy dühe Aelern Sannd toh hüß Saacht ohn

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

doh Behrne, bett öent trehde ent Viarde Ladh. Man döhjannige do my lieff hehbe, enn min Gebadhe hŭale, dühe ick weel öen dŭsent lädhe.

Watt iß datt? Ahnt-üard. Gott trawt täh Straeffin alle, döh däse gebadhe aŭwertrehdhe, diram Schinn wy üß früchty vär San thörn, en ien sülcke gebadhe natt dühne. Hy seyt averst gnade enn alles göedes thö allen, döh Sülcke gebadhe hŭale, diram Schin wy ham ŭck lieft hehbe, üß aef ham verleete, enn gehrn dühne ehfter Sinn gebadhe.

Jarr Jungen bet ohnt trahde än Vjŭarde ladh. Mann dŭnnen dier my leff hah än min bade hŭale dhŭe ick well ohn düsent ladhe.

Watt aß dett? Ahntwŭrd. God trüwet toh Straeffen all dier daßhirr badhen aŭwertrehde, deram schall wy üß fröchty vör San tohrn, än jin Söcke baden nanting dhŭe. Man hy lövet gnadh än alle gŭd all dönnen, dier Söck baden hŭale, deram schell wy ham ŭck leff hah, üß üb ham vörleet, än hal dŭh ehfter sinn badhen.

[118 a]

Die Lŭeve essänn aen hüßVaer Sin Voelck aeft iantfoldigst värhŭale enn liare schall.

Die iarste Artickel van der Schäppinge.

Ick Liave öen Gott Vaer Allmächtigen Schäpper Hemmelß enn der Ehrden.

De Lŭeve yß än hüßVäder sinn Lidje vörhŭale än liare Schall.

Die Erste Artickel van de Schäpping.

Ick Liave ŭhn God die Vader Allmächtigen Schäpper Hemmels än Erden.

Watt iß datt? Ahntüard. Ick Liave dat my Gott schäben heht, mäh alle Creatŭren, my liff enn Siäl, ŭgen, ŭare enn alle ladhmaten, Vernohfft enn alle Senne jäven heht, enn noch erhaelt. Dirthä Khŭadhe enn Schüre, ädhe enn drincke, hüß enn hahf, wüff enn Behrn, Ehker, beeste, en all min göed, mäh alle nŭadtroft enn Näring livves enn lävendes ricklick enn deyck versorget, vär alle Vaerlicheit beschermet, enn vär allem Ävell behüddet enn bewarret: enn dat alltemael üth iddel Väderlicker Gottlicker göedicheit enn Barmhartigheit, ahn all min vertienst enn wehrdicheit. Wirvär alltemael Ick ham täh tahnckin, täh lahvin, enn dirvär täh tienin enn gehŭarsam thä wehsen schüllig benn, dat iß waß weer.

Watt aß dett? Ahntwŭrd. Ick liave dat my God Scheeben häh mäh alle Creatüren, my lyff än Sial, ŭgen, ŭaren, än alle ledhe, vörnoft, än alle Sann jivven heh än noch erhält, diertoh idje än dranck, klŭadhr än schŭer. hüß än hahf, wüff än Jungen, Ehker, Kräiter än all min gŭdd, mäh aller nŭadtraft än Nähring tho miu liffs än lehvens ricklick än daycks vörsorget, vör alle fahrlickheit beschermet, än vör all ärg behüdhjet än bewahret: än dett alltemael üth idjel Väderlicker Göd-licker güdighait än barmhartigheit bop all min Vörtienst än wehrdigheit, dier vör ick ham Alltemael toh tanckin, toh löhviu, än diervör toh tienin än hŭarsam toh wehsen schyllig saun, dett aß waß weer.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

[118 b]

Die öere Artickel. Van der Vorliasunge.

Enn öen Jesŭm Christŭm san ianigen Senn ueßen Hiaren, dy entfangen iß, Vanem Halligen Geest, iß behrent (tähleid) vahner fahmen Maria, heht lädhen ŭnner Pontio Pilato, Crühtziget, Stürven, begräven, hendehl fahren öen deh Hehle, ammän trehden dey wy apstienen vahm dŭade, apfähren täh Hemmel settende thär rochten höen Gades, des Allmechtigen Väerß, dirhŭart hy kamme wart täh rochtin döh Lävendigen en döh dŭadhe.

Watt iß datt? Ahntüard. Ick Liave, dat Jesŭs Christŭs waerhaftig Gott vahnem Väer öen iewigheit behrent, enn weerhaftig mensch vahner fahmen Maria behrent, man Hiare iß, die my verläsenen en verdömeden Menschen wywürven, wywŭnnen enn verliaset heht, van aller Sehne, vam dŭadhe, enn vahner macht enn gewalt deß düŭelß, natt mäh göel edder Sälver, Sünner mäh sin hallig, djürbahr bloed, enn mäh sin vnschüllig lidhen enn dŭadhe. datt ick sann eyen wehse, öen sin [119 a] Rick ŭnner ham lavvy, enn ham tieny schall, öen iewiger Gerechtigheit, vnschüll en Sähligheit, even yß hy wy apstienen iß vam dŭadhe, lavvet enn regieret öen iewigheit, datt iß waß weer.

Die trehde Artickel: Vahner Halliginge.

Ick Liave öen än halligen Geest, ian hallig Christlick Sjarck, djü Gemianschŭp der halligen, Verjehvŭng der Sehne, Apstönŭng deß Flaßckes enn ian iewig lävent.

Die odher Artickel van de Vörliasing.

Ick liave ŭhn Jesŭs Christŭs San Ehnigen Sön üesen Heeren, die ohntfangen aß van de hillige Geist, aß behren[1]) van jü fahmen Maria, heh lädhen ŭnder Pontio Pilato, Crühtzigett, stürven än begrehven hen dehl fähren ŭhn de hehle, ŭhn de trahd day weddher apstennen van dŭaden, apfähren toh Hemmel, satt toh rochter Hŭn Göds deß Allmechtige Vaders, diervan hie kämmen word toh rachten do labbenen än dŭaden.

Watt aß dett? Ahntwŭrd. Ick liav dat Jesŭs Christus weerhaftig God Vahne Väder ŭhn Ewigheit behren, ŭn ŭck weerhaftig Mensch Vahn jü Fahmen Maria behren man Hehr aß, die my Vörlesenen än Värdehmden Mansch weddher würŭen, weddher wonnen än verlehset häh van alle Sannd, van dŭadhe, än van de dyvel sin mächt än wieldh, dier de dyŭel aŭwer my häh, egk mäh gŭlld edder Salver, Sanner mäh sin hillig jürbar blŭd, än mäh sin ünschyllig lydhen än dŭadhe, dat ick sinn ayen Sann, ŭhn Sinn rick ŭnder ham levvi, än ham tieni ŭhn iewige rochtighait, ünschyll än Salicheit eŭen üß hy weddhr apstennen aß van dŭadhen, lävvet än rejiret ŭhn iewigheit, det aß waß weer.

Die trahde Artickel vahn de Hilliginge.

Ick liave ŭhn de Hıllige Geist, än Hillig Chrasten Sarck, die Mienschap dö Hilligen, Vörjihvving üesse Sannd, Apstŭnnŭng üeß fläschs än ehfter dat läŭent än iewig lehvent.

---

[1]) Hds.: behbehren.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Watt iß datt? Ahnt-üard. Ick Liave, dat ick ech üht einer Vernohft edder Krehit öen Jesŭm Christŭm man Hiare liave edder thä ham kamme Khan, sünner die Hallige Geest heht my trocht Evangeliŭm eschet, mäh sin gaeve erljöchtet, öenem rochten lŭeven gehalliget enn erheelen, even (all ick) ißär deh ganse Christenheit aef ehrden Sahmlet, erljochtet, halligt enn bey Jesŭ Christo erhaelt, öen aenem rochten, ianigen Lŭeven, öen häg Christenheit hy my enn alle gliavige deyck alle Sehne ricklick verjävt, enn am jŭngsten dehye my enn alle dŭadhe wy apwaegin wart, en my sampt allen geliavigen öen Christo änn iewig lävent jehven wart, dat aß waß weer.

Watt aß det? Ahntwŭrd. Ick Liave, dat ick egk ohff min ayn Vörnoft jiv Krehft ŭhn Jesŭs Christŭs man Heer lieve edder toh ham kemme kahn, Sander die Hillige Geist heh my trocht Evanjilli bereppen, mäh san gaev vörlochtet, ŭhnen rochten Lŭeve hilliget än erheldhen, even yßär döh hiell Chrastenheit üb ärdryck saemelt, vörlochtet, hilliget än by Jesŭs Christŭs erhält, ŭhnen rochten ianigen lŭevė, ŭhn söcken Chrastenheit hy my än all dönnen dier de lŭev hah, dayck alle Sande ryckelck vörjaft, än eth jŭngsten day my än alle dŭaden weddher apwräckin wall, än my mäh all dönnen der liave ŭhn Christo än iewig lähvent jivv wall, dett aß waß weer.

[119 b] Dat Üesen Vaer.

Üesen Vaer, dy dü best önem Hemmel.

Watt iß datt? Ahntüard. God wall üß dirmäh lahcky, dat wy liafe Schin, hy sy üesen rochte Vaer, enn wy sin rochte behrne, dat wy drihstig (getrahst) ėnn mäh aller tähversicht (tähverleet) ham badde Schin, iß döh Lieve behrne härren Lieven Vaer badde.

Djü iarste bädhe: Gehalliget ward dan Nahm.

Watt iß datt? Ahnt-üard. Gades Nahm iß twar öen sick selff hallig, man wy badde öen dahß Bädhe, dat hy bey üß ŭck hallig ward.

Woh wart datt? (woh Schee dat). Ahnt-üard. Wan Gades üard lohtter enn rian liart wart, dat wy ŭck hallig, üeß döh Behrne Gades dir ehfter lavvy, dertäh help üß Lieve Hemmelsche Vaer. hack öhverst

Datt Üesen Väder.

Üese Väder, dier dü best ŭhn Hemmel.

Watt aß dett? Ahntwŭrd. God wall üß diermäh lahki, dat wy lieve schell, hie aß üeß rochte Väder, än wy Sin rochte Behrn datt wy dristig, än mäh aller tohvörleeth ham badde schell, üeß dö leeve behrne jarr leeve Väder badd.

jü Ehrste Behde. Hilligett wŭrd dan Nöhme.

Watt aß dett? Ahntwŭrd. Gods nöhm aß well ŭhn ham Salleff hillig[1]) naach, man wy badd ŭhn daß behde, dat hy by üß ŭck hillig[1]) wŭrd.

Hüh Scheht det? Ahntwŭrd. Wann Gods wŭrd lotter (klaerlick) än rian liard wort, dat wy ŭck hallig yß döh Behrne Göds dierehfter levvi, dirtho hallep üß de läve hemmelsche Väder. Man

[1]) verbessert aus: hallig.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

öhrs liart enn lavvet, iß Gades üard liart, die enthalliget madd üß den Nahmen Gadeß, der behüdd üß vör de Lieve Hemmelsche Vaer.

[120 a]

Djü öer bädhe. Dinn Rick kamme.

Watt iß datt? Ahntüard. Gadeß Ryck kampt weel ahn üeß bädhe van Sick selven, man wy badde öen daß bädhe, dat ät uck thä üß kamme.

Wo Scheedh dat? Ahntüard. Wenn üß die hemmelsche Vaer San Halligen Geest jäft, dat wy sin hallig üard troch sin Gnadhe lieave enn Gottlick lavve, hirr tidlick enn dirr iewiglick.

Djü trehde Bädhe. Dan walle geSchee yß öen Hemmel also ŭck aef ehrden.

Watt iß datt? Ahntüard. Gaedes gnedige enn göedhe walle Scheedh weel ahn üeß bädh, man wy badde öen daß bädh, dat hy ŭck bey üß geschee.

Wo Scheedh dat? Ahnt-üard. Wan Gott allen bösen reed enn wallen brehckt, enn verhennert, döh üß den Nahmen Godes enthallige, enn Sinn Rick ech kamme leete winn, ehlß dir iß die düvell, die warrelt, enn üeses flasssches walle; Sünner Stärckt enn behaelt üß fast bey sinn üard enn Sann lŭeŭe bett öen üß iane, dat iß sann gnediger enn gŭdh walle.

[120 b]

Djü Viarde Bädhe. Ŭeß deyck brŭad jehf üß delling.

Watt iß dat? Ahntüard. God jaft dat deyck brŭad ŭck weel ahn üeß bädhe alle böse Mänschen, mann wy badde öen däsir bädhe, datt hy üß üeß deyck bruad erkahne leete, enn mäh tancksedjen entfangv.

hocker odhrs liart än Lävvet, yß Gods wŭrd lehrt, die ünhilliget madd üß die nöhme Gods, diervör behüdje üß die leeve hemmelsche Väder.

jü odhr behde. Dinn Rick kemme.

Watt aß dett? Ahntwŭrd. Gods ryck kompt well Sander üeß baddden van hem salleff, man wy badde ŭhn däß behde, dat ät ŭck toh üß kemme.

Hüh Scheht dett? Ahntwŭrd. Wan üß die hemmelsche Väder san hilligen Geist jaft, dat wy Sinn hillig wŭrd troch Sin gnadhe liave än Götlick levvi, hirr daß didje, än dier iewig.

Jü trahde behde. Dan Walle Scheh üb ärd üeß ŭhn Hemmel.

Watt aß dett? Ahntwurd. Godß gnedige än gŭdd wall scheht well Sander üß badden, man wy .badd ŭhn daß behd, dat hy ŭck by üß scheh.

Hüh Scheht dett? Ahntwŭrd. Wan God allen bösen reed än wall brehckt. än vörhannert, dier üß die nöhme Göds egkhillige, än sinn ryck egk kemm liet wall, yß dier aß dy dyvel, die wrold, än ŭeseș fläsches walle, Sanner Starckt än behält üß fäst by sinn wŭrd än lŭeve bett toh üeß aendje, det aß Sann gnedige, än gŭdd wall.

Jü Vjŭarde behde. Ŭß dayck brŭad jihf üß daeling.

Watt aß dett? Ahntwŭrd. God jaft dett dayck brŭad ŭck well Sander üeß badden alle böß Mänschen, man wy badd ŭhn daß behde, dat hy üß üeß dayck bruad erkähn lieth än mäh taanck sayen ontfang.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Watt haet den deyck brŭad?
R. Allent watt thä üeß livves-Nährŭng enn nŭadtrafft hiart, ehlß ädhen, drincken, klŭadhe, Schüre, hüß. hahff, Ehcker, beeste, giel, göed, ian frahm aeft wüff. frahm behrn, frahm Vöelck frahme enn trawe öhvricheit, enn göed regiment, göed wär, frehdhe, Sünheit, tocht, iare, gödhe frünne traŭwe Naeberß enn därgelicken.

Djü Vöhfte Bädhe. Enn Verjehf üß üeß Schüll, iß wy verjehve üese Schülleniars.

Watt iß dat? Ahnt-üard. Wy baddh öen däßhirr bädhe, dat üesen Vaer öen hemmelt ech weel öen siehne üeß Sehne, enn am härrentwalle üß sülcke bädhe ech versedje, wante wy sen nian dirvan wehrt, dat wy badde enn hehfet ŭck ech vertienet,

[121a] Sünner hy weelt üß altemael üht gnadhe jehve, den wy sehnige deyck Volle, enn Vertiene nannte iß iddel straeffe, so winn wy ŭck van harten gehrne wy Verjehve, enn weel düene döh jenne, döh sick öen üß Versehnige.

Jü Sechste Bädhe. Enn feer üß ech öen Verseeckŭnge.

Watt iß datt? Ahnt-üard. God Versehckt twar niamen, man wy badde öen daß bädhe, dat üß God weel behüddy enn erhŭale, dat üß die düvell die warrelt. enn üeß eyen flasck enn blöed ech bedriege enn verfeere öen beylŭeve, Vertwiffelung enn öere grotte Schanne enn laster, enn so wy dir joh mäh öenfochten wŭrden, dat wy doch aefft lehst wŭnne enn die Stridd behŭale.

Djü Sävende Bädhe. Sünner erliase üß vahnn Ävell.

Watt iß datt? Ahnt-üard. Wy badde öen däßhir bädhe, iß öenen

Watt hettet daycks brŭad?
Ahntw. Allent watt tho üeß lyffs nähring än nŭadtrafft hiart, yß idje, dranck, Klŭadher, Schŭer, hüß, hahf, Ehcker, Kraiter, jyl, gŭdd, än fraem aeft gaeding, fraem behrn, fraem lidje, än traŭw hierschap, gŭdd regirŭng, gŭdd wedder, fredhe, sündjehait, tocht, Ehr, gudd wenne, traŭwe naybür, än watt dier mŭer toh hiart.

Jü Vyhfte Behde. Än Vörjyff üß üeß Schyld yß wy üeß Schyldnars vörjihv.

Watt aß dett? Ahntwŭrd. Wy badd ŭhn daß behde, dat üße Väder ŭhn Hemmel egk ŭhnseh wŭll ŭeß Sande, än am jarrwall üß daß behde egk vörsaye, dan wy Sant egk weerd, dat wy badd, än haht ŭck egk vörtienet,

Sander hy wŭlt üß altemael off gnad jyhf, den wy Sannige dayck völl, än vertieny odhrß nant yß ydjel strafe, So well wy ŭck van harten haeld vörjyhffe an well dŭhn dönnen dier Jam ŭhn üß vörsandige.

Jü Sächste behde. Än fähr üß egk ŭhn Vörschjücking.

Watt aß dett? Ahntwŭrd. God vörSahcht nehmen man wy badd ŭhn daß behd, dat üß God wüld behüdje än erhŭal, dat üß die düvell, die wrold, än üeß ayen fläsch egk vörfehre ŭhn bylŭeŭe, vortwyveling, än odhr gratt Schand än laster, än So wy dier mäh ŭhnfochten wŭrd dat wy doch übt lehst wann än die strydje behŭale.

jü Sövende Behde. Sander Verliase üß Vahnt böß.

Watt aß dett? Ahntwŭrd. Wy badd ŭhn daß behd, yß ohnen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sŭmma, dat üß die hemmelsche Vaer van allerley ävel livves enn der Sialen, deß göedes enn der iare Verliase, en aeft lehst, wenn üß Stünnelin kampt, än Sahligen iane jehve, enn mäh gnädhe üht däsen jamerdahl täh ham namme weel oenem Hemmel. Amen.

Sŭmm, dat üß die hemmelsche Väder van allerley ärig ohn lyff än Sehl ŭhn gŭd än Ehr Vörlähse, än übt lehst wan üeß Stündje kompt än Sahligen aendy jyhf, än mäh gnadh off daß Jamerdahl tho ham nemm ŭhne Hemmel. Amen.

[121 b]

Watt iß datt? Ahntüard. Dat Ick Schall waß wehse diraef Sülcke bädhe senn Vaer öen hemmel öennahm enn erhiard, dan hy heht üß sellev befählen sodeenig täh bähdigen, enn tähseyd, dat hy üß wall erhiare. Amen, Amen dat haet Jae, Jae, hatt Schall Sodeenig schiene.

Watt iß datt? Ahnt-üard[1]). Dat Ick schall waß wehse, söcken behde aß deh Väder ŭhne hemmel ŭhnnemmen än well hiard am dat hy heh üß salleff befehld soh toh behdigen, än thosaed, dat hy üß hiar wall. Amen, Amen, dat heht ja. ja, dät Schall ŭck so Scheh.

Dat Sacrament Der halligen döep iß datselv aen hüßvaer sinn Völck ianfoldig verhŭale enn liare Schall.

Det Sacrament van deh hillige döp yß dat salleff än Hüßväder sin Lidje ianfŭlig vörhŭale än lehr Schall.

Värt Ehrst watt iß djü döep?

Ahnt-üard. Djü döep iß natt alliane schljocht waer, Sünner iß dat waer, datt öen Gades gebott verfadhet enn mäh Gadeß üard verbünnen ist.

Eth Erste, wat aß deh döpe?

R. De döp aß egk allehn schlacht wäder, Sanner jü aß det wäder, det ŭhn Göds bad vörfahdet än mäh Göds wŭrd vörbündjen aß.

Häg senn sodeenige üarde Godes?

Ahnt-üard. Dirr üesen Hiare Christŭs sayt Matthei am lehsten Capittel. Gŭngem hen öen de ganse warlt enn liaret alle hiadhen, enn döpet hammen, öenem Nahmen deß Vaerß, deß Sennß, enn deß halligen Geestes.

Höggen sann söck wŭrd Göds?

R. Dier üssen Hiare Christus sayt Matt: ohnt lehste Capittel. Gŭngem hen ŭhen hiel wrold, än lehrem alle lyddje, än döp jamß ŭhn deh Väders, deh Söns än deh hillig Geistes nöhm.

[122 a]

Värt öer watt jehft djü doepe, edder wirr ißä neht tah?

Eth odhr wat jahfte döep, jhiv hŭer asse natt toh?

Ahntüard. Djü weercket Verjehvŭng der Sehne, Verliaset vahm dŭadhe enn düvell, enn brangt deh iewige Sahlicheit alle döht hiave, iß döh üarde enn tähsage Gades Ljüddhe.

Ahntw: Jü wercket vörjhivvŭng vahn deh Sand, vörliaset vahn dŭadh än dyvel, än jahft deh iewig Saligheit all diert liaf, yß Göds wŭrd än tohsayŭng Lodt.

Häg Senn denn Sohdeenige üard enn tähsage Gadeß?

Höggen sann dan söck wŭrd, änn tohsayŭng Gödß?

[1]) sic.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ahntüard. Dirr üesen Hiare Christus seyt Marci am lehsten Capittel. Hack dier liaft enn döft wart, die schell Sahlig warde, hack ohverst ech liaft, dy schall vördoemet warde.

Värt trehde: hoh kahn waer sülcke grotte dinge düene?

Ahntüard. Waer deht ät frielick natt, sünner dat üard Gades, datter mäh enn beyem waer iß, en die Lŭeve die sülken üard Gades oenem waer vertrawt. wante ahn Gadeß üard ist waer man schljocht waer, enn nian döep, man mäht üard Gades ist änn döepe, dat iß änn gnadhenrick waer des Lävendes, enn ian badh der neyn gebŭart iß S: Paŭlus täh Titus seyt öent trehde Capittell: Troch dat badh vahn deh *weddher* wiegebŭart[1]) än Verneyŭng deß halligen Geestes, dŭan hy ricklick üht gäden heht aŭwer üß troch Jesŭm Christŭm [122 b] üesen Heilant, aef dat wy troch djü selv sin gnadh rochtfehrdig enn iarven senn deß iewigen Lävendeß, ehfter dä höhpning. Dat iß waß weer.

Värt Viarde wat bethjodh dan sülck ian waer döep?

R. Hatt betjodh, datt die ŭale Adam öen üß troch deycke vertriat Schall verdraenckt warde, enn Steerve mäh all sin Sehne enn böese lohste. enn deyck wy hervär kamme enn wy apstöene aen ney Mensch, die öen gerochticheit, enn rianigheit vär Gott iewiglick lavve.

Wirr Stahnt datt schrevven?

Ahntüard. S: Paŭlŭs seyt täh döh Römer öenem 6 Capittel. Wy Senn mäh Christo troch döh döepe begräven oenem dŭadhe, dat, even iß Christŭs wie apwaeget iß vam

Ahntwŭrd. Dier üß Hiar Christus sayt Marci ohnt lehst Capittel. Hŭm dier liaft, än döft word, die schall sahlig word, man hŭm egk liaft, die schall vördämt word.

Eth trahde: Hüh kahn wäder söck gratt dingen dhŭe?

Ahntwŭrd. Wäder dehtet freilick egk, Sander dett wŭrd Göds, datter mäh än by et Wäder aß, än die Lŭeve, die söcken wŭrd Göds ŭhnt wäder vörtraŭwt. Dann Sander Göds wŭrd aß dett wäder Schlacht wäder, än nian döp, *det aß*[2]) man mahet wŭrd Göds aßen döp, det aßen gnadhenrick wäder toht lehvent än än badh toh deh ney bŭart üß Sant Paŭlus toh Tito sayt ohnt trahde Capittel: Troch dett badh vahn deh wedderbŭart än vörneyŭng vahn de hillige Geist dier hy ricklik üthjedhen häh oüwr üß troch Jesŭm Christŭm üeßen Heiland, am dat wy troch jü salleff gnadh rochtferdig än ärven senn toht iewig lehvent, ehfter deh höhpening. Det aß waß weer.

Ett Vjŭarde, watt betjödh dan Söcken wäder döp?

Ahntwŭrd. Hatt betjöhdh, dat die ŭal Adam ŭhn üß troch dayck raŭw schall vördränckt wŭrd, än sterv mäh alle Sanndh äu böse last, än dayck weddhr apstŭnd än nay Mensch, dier ŭhn rochtigheit än rianigheit vör God iewiglick lävvet.

Hŭer stänt dett schrevven?

Ahntw. Sanct Paŭlus sayt toh die Römer ŭhnt 6 Capittel. Wy Sann mäh Christŭs troch jü döep begräven ŭhne dŭadh dat allick yß Christŭs weddher apwrähkent

[1]) *wie* über das durchstrichene *weddher* geschrieben. — [2]) durchstrichen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dŭadhe, troch djü Hiarligheit deß Vaerß, also Schin wy ŭck öenem neyen lävent wandely.

[123 a]

Höh man döh Simpele enn ianfoldige ljüdde schall bachtin liare.

Watt iß döh Bacht?

Ahnt-üard. Djü Bacht begrapt taŭw Stöhgge öen sick, ian, dat menn deh Sehne bekahnt, dat öer, datt man deh absolution edder Verjehvŭng vahm BachtVaer nampt iß van Gade selven, enn joh ech diröen twiffelt sünner fast liaft, döh Sehne senn dirtroch vörjäven vär Gade ön hemmel.

Häg Sehne schall man den Bachti?

Ahnt-üard. Vär Gade schall man Sick aller Sehne schüllig jehve, ŭck därselven dir wy nante vaen wädhe, even yß wy öenem üesen Vaer düene. Man värrem Bacht-Vaer schin wy alliane döh Sehne bekaene, döh wy wädhe enn öenem harten feele.

Häg senn döh?

Ahnt-üard. Hir löcke dan Stand enn din Esschŭng öen, ehfter döh tien gebade Gades wär dü en Vaer, Memm, Senn, dachter, Hiare, Wüff, Fahmen, edder driang best: wär dü üngehŭarsam, üntraŭw, ünflitig, töhrnich, hädsch wehsen best; wär dü hack liadh dehn hehst, mäh üarde edder weercke, wär dü stehlen, watt versümmet, verröcklŭset, edder schadh deen hehst.

[123 b]

Gödhe Frünn! Schriff my doch ian köhrte wisse täh bachtin vör.

So Schäll täh dan BachtVaer sedje

Wehrdige, Lieve Hiare Ick badde jaŭw, dat gy win min bacht hiare, enn my deh verjävŭng sprehge am Gades walle.

aß vahne dŭadh troch deh Väder sin Heerlichait, so schell wy ŭck ŭhnen nay Lävent wandri.

Hühem dö Simpele än ianfühlige Lydje schall bichtigen lehr.

Watt aße Bicht?

Ahntwŭrd. Deh Bicht begrapt ŭhn her taŭw Stagken, ian dattem deh Sand bekähnt, dett odhr dattem jü absolution edder vorjihvŭng vahnde BichtVäder ŭhntfangt yß vahn God Salleff, än jo egk twyŭelt, Sander fest liaft, deh Sande Saen dehrtroch vörjivven vör God ŭhne Hemmel.

Högg Sande Schallen dan Bichtige?

R. Vör God schallem ham aller Sande schyllig jihvve ŭck dösalven, dier wy nanting ŭff wedd, allick yß wy ŭhn det Väder üsse dŭhe. Man vörre BichtVäder schell wy allien dö Sande bekähne, dier wy wädhe än ŭhn üß hart feell.

Hög sen dö?

R. Hirr seh din Ässchŭng ŭhn, ehfter dö tjin Bade Göds, weddher dü än Väder, Mudder, Sonn, Dachter, hehr, wüff, fahmen jihv dring best: weddher dü ünhŭarsam, üntraŭw, lŭje, töhrnisch, haedisch wehsen best: jihv dü hŭm ärg dehn hehst, mäh wŭrd edder werck, weddher dü stehlen, watt vörsümmet, vörrecklŭaset, edder schadh dehnn hehst.

Gŭdd Frynd! Schryv my doch ian korten wyß täh bichtigen vör.

So Schäl toh dan BichtVäder say

Wehrdige Leeve Hehr, Ick badd jam datt J well min Bicht hiar, än my de Vörjihvvŭng sprehg am Göds wall.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jae seidß hŭart.

Ick Ehrme Sehner bekaen my vär Gade aller Sehne schüllig, absünnerlich bekaen ick vär Jaŭw, dat ick ian tienstdriang, tienstfahmen etc. ben, man ick tieni man Hiare leider üntraŭw, direnn dir heht ickt ech deen, wat hy my befälen heht, ham vertöhrnet, enn täh flöckin bracht, benn verstümmig enn lŭaj wehsen enn hehb Schadhe scheen leht: benn ŭck öen ŭarde enn wercke ünhöhvisch wehsen, hehb mäh minß gelicke kiftet, ien min wehrdinn (höhßfraŭw) mŭrret enn flöcket etc.: datt iß my altemael liadh enn bad am gnadhe, Ick well my bäry. [124 a]

Datt Sacrament deß Altahrs, iß dat aen hüßvaer sin Vöelck ianfoldig verhŭale enn liare schall.

Watt iß datt Sacrament deß Altharß?

Ahnt-üard. Hatt iß datt wahre liff enn blöed üeses Hiaren Jesŭ Christi maddemt brŭad enn winn üß Christen täh ädhen enn täh drincken van Christŭs selvst inseht.

Wir stahnt dat schrevven?

Ahnt-üard. So Schrivve döh Hallige Evangelisten Mattheŭs, Marcŭs, Lŭcas enn S. Paŭlus Üesen Hiare Jesŭs Christŭs öener nacht döh hy verreht wŭrd, nöem hy ät brŭad thanckede enn breeckt öen taŭw enn jeeft sinn Jünger enn spreeck, nammet hann enn ädhet, dat iß min liff, dat vär jem jäven wart, sülckes düet täh minner gedachtnüß.

Even Sodeenig nöem hy ŭck dŭan Kelck ehfter nachtert, enn jeef hammen dŭan enn spreeck, nammet henn enn drincket dir altemael öet, die hirre Kelck iß

Jae, say jŭart.

Ick arme Sander bekähn my vör God alle Sande schyllig (ohft sannerig) bekähn ick vör jauw dat ick än tienstknaeb, Lyefahmen etc. sann, man ick tiene man Hiar üntraŭw, dier än dier hah ickt egk dehn, wat hie my befehlen heh, ham vörtörnet än täh bahnin bracht, sann draftloß än lŭj wehsen, än hah schadhe dhŭe läht, San ŭck ŭhn wŭrd än werck ünhöhffsck wehsen, hah mäh min Lyck kiefet, jin min höhßfrauw knŭrret än fleckt etc. Det aß my altemael liadh än bad am gnadh, Ick well my bäderi.

Det Altärß Sacrament, yß det än hüßväder sin Lyddje ianfŭhlig vörhŭale än lehr[1]) Schall.

Watt aß dett Altharß Sacrament?

Ahntwŭrd. Hatt aß dett weerhafftig lyff än blüd üses Hehren Jesŭs Christŭs onder det brŭad än wyn üß Chrasten toh idhjen än toh drancken vahn Christo salleff ŭhnsahtt.

Hŭar stänt det schrevven?

R. So schryve do hillige Evangelisten Mattheŭs, Marcŭs, Lŭcas, än S. Paulŭs Üssen Hehr Jesŭs Christŭs ŭhn de nacht dier hy vörrhät wŭrd, naam hy det brŭad, thancket än bragkt än jahft sin Jŭngen än saed nemmem hen än idhjem det aß min lyff dier vör jam jihven word, söck dhŭm toh min dachtnüß.

Even So noem hy ŭck die Kelck ehfter naechtert thanckat än jahfen jam än Saed nemmem hen än dranckem alltemael dierohff, daßhier Kelck aß det nay Testament

[1]) verbessert aus: liar.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dat ney Testament öen min blöed, datt vör jemm vergäden wart, täh verjehvŭng der Sehne, dat düet so aft iß jemt drincke täh minner gedechtnüß.

[124 b]

Wirtäh iß denn sülck ädhen enn drincken neht?

Ahnt-üard. Dat wiße daß üard ütt; vär jemm jäven enn värgäden täh verjehvŭng der Sehne.

Nämlick dat üß öenem Sacrament verjehvung der Sehne lävent enn Sahligheit troch sülcke ŭarde jäven wart, den wir verjehvŭng der Sehne iß, dir iß ŭck lävent enn Sahligheit.

Höh kan lifflick ädhen enn drincken sülcke grotte dinge dŭene?

Ahnt-üard. Ädhen enn drincken deht ät frielick ech, sünner döh üarde, doh dir Stöene: Vär jem jäven enn vergehden, täh verjehvŭng der Sehne. Daß üarde sänn beym lifflicken ädhen enn drincken iß ät haŭdstock öenem Sacrament, enn hahck doselve üarde liaft, dy heht wat sä seidje enn dirsä van ljüdhe, naemlick verjävŭng der Sehne.

Hahck entfanget den sülck Sacrament wehrdig?

Ahnt-üard. Fehstin enn sick lifflick dirtäh bereidin, iß weel än hepsche büttwendige tocht: Man die iß rocht wehrdig, enn well dirtäh Schackt, die deh lŭeve heht

[125 a]

öen däß üarde (vär jem jäven enn värgäden, tär verjehvung der Sehne), hahck averst daß üarde ech liaft edder twiffelt, dy iß ünwehrdig enn üngeschackt, den dat üard (vär jemm) fordert iddele geliavige Harten.

ŭhn min blŭdd, diervör jam üthgöeden wort, toh vörjihvŭng deh Sande, söck dŭhm so aefft jamt dranck toh min dachtnüß.

Hŭer aß dann söck idhjen än drancken natt toh?

Ahntwŭrd. Dett wyßi üß daß wŭrd üthje, vör jaam jihvven än vörgöeden toh vörjihivvŭng deh Sande.

Nämelick dat üß ŭhnt Sacrament vörjhivvŭng deh Sande, det lävent än Sahlighait troch Söck wŭrd jihvven word, dan hŭar vörjhivvŭng vahn deh Sande aß, dier aß ŭck det lehvent än Sahlicheit.

Hüh kahn min lyffs idhjen än drancken söck gratt dingen dŭhe?

R. Idhjen än drancken däht et freilick egk, Sander dö wŭrd dier dirr Stünd: Vör jam vorjhivven än vörgöeden toh vorjihvvŭng jammenß Sand. Daß wŭrrd sann by det Lyffs idhjen än drancken, üß det haadstack ŭhnt Sacrament, än die dier dosalleff wŭrd liaft, die heht wat jo saye, än dier jo vahn diale nämlick Vörjhivvŭng üeß Sand.

Höggen ŭhntfangt dan söcken Sacrament wehrdig?

R. Dier Fehstet än ham lyfflick diertoh bereht gehrt dät aß well än lydhige üthwendige tacht, mann die aß rocht wehrdig, än well diertoh schacket, dier die lŭev heht

ŭhn daß wŭrd (vör jam jhivven än vörgöeden toh vörjhivvŭng jammens Sand), man höggen daß wŭrd egk liafft jhiv dierŭhn twyŭelt, die aß ünwehrdig, än ünSchackett, dan det wŭrd (vör jam) fordert idhjel liavig harten vel wall idhjel liavige harten hah.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mnl. Wörter in der Mark Brandenburg II.

Von **Wilh. Seelmann** in Berlin.

Während bei den Nd. Jb. 47, 40 ff. besprochenen Wörtern als Ursprungsland nur die Niederlande in Frage kommen, liegt bei den nachfolgenden daneben die Möglichkeit der Herkunft aus dem Rheinland vor. Diese Herkunft entbehrt jedoch so lange der Wahrscheinlichkeit, bis nicht andere Wörter rheinischen Ursprungs in der Mark nachgewiesen sind.

6. **Kachel.** Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Ofen ist Topf, wie aus ags. *ofnet* 'kleines Gefäss' zu folgern ist (Kluge, Etymol. Wtb.). In dem Dictionarium des Brabanders Kilianus Duflaeus (zuerst Antwerpen 1574) heisst der Kachelofen einfach *Kachel*, und noch heute heisst der Stubenofen so in Holland, bei Aachen und in Ostfriesland. Auch das Wort Kachel bedeutete ursprünglich irdener Topf. Noch bei Luther erscheint es in dieser Bedeutung, und wenn heute der Bayer scherzend eine Kachel Bier verlangt, denkt er an ein gewisses Töpfchen (Grimms Wtb.). Aus der ursprünglichen Bedeutung der beiden Wörter ergibt sich, dass in früher Vorzeit ein irdenes Gefäss mit glühendem Inhalt zur Erwärmung der Wohnräume gedient hat und seine Namen für die ihn später ersetzenden Öfen festgehalten sind: Kachel in den Niederlanden, Ofen in Deutschland. Nur in zwei Gegenden ausser Ostfriesland hat in Niederdeutschland das einfache Kachel gerade so wie in den Niederlanden die Bedeutung Stubenofen: im Hannöverschen Wendlande (Selmer, Sprachstudien im Lüneburger Wendland 1918 S. 31) und auf dem Fläming und in seinem östlichen Vorlande. Nach Osten erstreckt sich hier dieser Wortgebrauch bis Königswusterhausen und Barut, nach Norden bis Dippmannsdorf, (Ragösen sagt *Kacheln*), wo der Wenkersche Satz 'tue Kohlen in den Ofen' mir mit *duch Koaln in Kachel* übersetzt wurde, während die übrige Mittelmark *duch Koaln in den Kachelān* bzw. *Kachelǭn, Kachel(e)n* (*-ān* 'Ofen', vgl. Nd. Jb. 34, 21) sagt. Man nimmt an, dass das Wendland zum Teil durch Holländer besiedelt ist, vgl. Selmer S. 17 ff. Diese Besiedlung erklärt, dass im Wendlande das Wort Kachel dieselbe Bedeutung wie in Holland hat. Auch für den Fläming wird man zu untersuchen haben, ob die ihn im Mittelalter besiedelnden Niederländer das Wort Kachel in der Bedeutung Kachelofen aus ihrer alten Heimat mitgebracht haben. Dadurch wird dann bewiesen, dass in dem niederländischen Gebiet, aus dem sie im 12. Jahrh. gekommen sind, das bei keinem mnl. Schriftsteller belegte Wort Kachel in der Bedeutung Kachelofen schon bekannt gewesen sein muss und zwar mit hochdeutschem ch, nicht in der im klevischen Teuthonista (zuerst 1477) mit der Bedeutung Kochtopf belegten Form Kaeckel. Dass der Kachelofen in den Niederlanden im 12. Jahrh. mit einer hochd. Wortform benannt ist, kann sich nur so erklären, dass der Bau von Kachelöfen erst von Süd-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

oder Mitteldeutschland her in den Niederlanden Eingang gefunden hat. Anderseits wird man aus der Verbreitung des Wortes Kachel im Sinne von Stubenofen auch über das Vorland des Flämings schliessen können, dass seine niederländischen Besiedler auf ihm den Bau von Kachelöfen eingeführt haben und mit diesen ihre Bezeichnung als Kachel vom Fläming aus sich über den Süden der Mark verbreitet hat. Auf einen vergleichbaren späteren Vorgang beruht der Gebrauch des Wortes Oten im Munde des mittelmärkischen Bauern. Seinen alten Kachel- und Backofen nennt er Kachelan und Backan, während bei ihm das Wort Ofen einen der neuern eisernen Öfen bedeutet.

Die Geschichte des Kachelofens ist erst teilweise aufgehellt, zuletzt von RMeringer und OLaufer (Wörter und Sachen Bd. 3. 4. 6). Das Wort Kachel in der Bedeutung Ofenkachel ist mhd. erst 1399, mnd. 1405, ndl. 1591 erstmalig belegt. Gegen ihre frühere Existenz, sagt Meringer, beweisen diese Belege gar nichts, denn die Langobarden kannten den Kachelofen schon im 8. Jahrh., und unsere Museen besitzen Kacheln aus dem 13. u. 14. Jh.

Nicht ohne Belang ist das Geschlecht des Wortes. In der ndl. Schriftsprache ist *Kachel* 'Ofen' weiblich, in Aachen (Stavenhagen, Wtb.) männlich, ebenso auf dem Fläming. Desgleichen das aus dem Märkischen entlehnte wendische *Kachle* 'Ofen', was beweist, dass das Flämingswort schon zur Zeit der Entlehnung maskulin war und früher wie im Mhd. *Kachele* lautete. Das End-e ist auf dem Fläming später geschwunden, weil es nach unbetonter Silbe nur bei Femininis erhalten blieb, während es im Wendischen Kachele als Plural aufgefasst wurde, weil -e wendische Pluralendung ist. Dass die Wenden gerade von den Flämingern den Kachelofenbau übernommen haben, ist auch aus ihrer Übernahme des mit den Öfen verbundenen Polder (Nd. Jb. 47, 42) zu schliessen.

Findet sich für das altflämingische maskuline Kachele eine Entsprechung in den Niederlanden? Es ist mir nur ein einziger Nachweis einer solchen — ich danke ihn Dr. LGrootaers in Löwen — bekannt geworden. In JTeirlinck's Zuid-Oostvlaandersch Idioticon 2, 99 heisst es: „Kachele m (niet vr.), Kachel. Kachele komt in zwang in de beteekenis van: groote, hooge, rechtop staande herbergstoof." Also aus Ostflandern, das als Herkunftsland der Besiedler des Flämings schon Nd. Jb. 47, 42 vermutet wurde.

Bürstenabzüge des ersten Abschnittes dieser Darlegungen hatte ich 1921 Bekannten gesandt, unter ihnen auch Prof. HTeuchert. Dieser hat sie Brandenburgia 30, 40 f. zu wiederlegen gesucht. Er geht davon aus, dass das Märkische, wie oben bemerkt, neben *Kachelan* auch die daraus geschwächte Form *Kacheln* bietet und das Gebiet, in welchem der Ofen Kachel heisst, wie an einem Kachelan-, auch an einen Kacheln-Bezirk grenze. Aus *Kacheln* sei später durch *n* ausstossende Aussprache *Kachel* entstanden, dieses nicht also auf die Siedlungszeit zurückzuführen. Der Verkürzung von *-an* zu *(e)n*, sagt er, „muss die Neigung zu einem starken Schwund der Endungen entnommen werden. Sehen wir uns die Endung *-en* in der Wortbeugung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

an, so zeigt sich, das diese mit *l* zu einem gelängten *l* genau in dem Bezirk verschmilzt, in welchem der Kacheloten der Kachel heisst. Daraus folgt, dass *Kachel* aus *Kacheln* wie dieses aus *Kachelan* hervorgegangen ist. Daher stammt also das männliche Geschlecht.“ „Für den Übergang von *-len* zu *ll* kann ich Zeugnisse vorläufig nur aus Niedergörsdorf (*Knull* Kartoffeln, *jeschtoa*^{el} gestohlen, *schell* schälen, *dē*^{i}*l* teilen, *tūrē*^{e}*l* zuriegeln) und aus Mahlsdorf (*Knull*, *schpäl* spielen) beibringen.“

Die Folgerungen Teucherts stehen und fallen mit der Richtigkeit seiner Beobachtungen. Diese sind falsch. Ich bin selbst in Niedergörsdorf gewesen und habe den Ortsdialekt sprechende Leute, die mir der dortige Pastor Zimmermann nannte, aufgesucht. Niemand sprach so wie Teuchert angibt. Alle, auch über 70 und 80 Jahre alte Bäurinnen sprachen deutliches *n* in *knuln*, *jəštǫln*, *šeln*, *dēln* (*!*), *turēln*, *špę̄ln*, *kaxeln* (Ofenkacheln). Mahlsdorf ist ein Gut mit z. t. zugezogenen und wechselnden Leuten, also ohne Beweiskraft.

7. **Muggel, Moggel.** WSchwartz hat ZdVfVolksk. 5, 146 ff. nachgewiesen, dass in dem Dreieck Havelberg-Burg-Potsdam als Name der Kröte das Wort *muggel* (*moggel mugge*), fem., verbreitet ist. Als er vorher bei mir angefragt hatte, ob ich das nirgend verzeichnete Wort sonst nachzuweisen wisse, konnte ich nur ermitteln, dass nach Frommanns Deutschen Mundarten 6, 15 die Kröte in der Eifel *muck* heisse. Von Schwartz angestellte Erkundigungen ergaben dann, dass *muck* (*mook-*, *much*) auch an der mittleren Nahe, der Oberwesel und im Saargebiete gang und gäbe sei. Das später erschienene Wörterbuch der Mundarten Luxemburgs lässt ersehen, dass es auch in dieses hineinreicht.

Sprachlich wird man das rheinische Muck dem süddeutschen, schon mhd. *mocke* gleichsetzen, welches Klumpen (von Brot, Fleisch usw.), stellenweise auch ein dickes Kind und Kienapfel (Grimm Wtb.; Martin und Lienhart, Wtb. d. elsäss. Ma.) bedeutet.

Es gibt ein ndl. Wort *moggel*, *mokkel*, westvl. *mokke*, f., welches dem mhd. mocke ‘Klumpen’ entspricht und zur Bezeichnung dicker Kinder, Mädchen oder älterer Frauen dient. Dass dieses ndl. moggel dereinst von Kolonisten aus den Niederlanden nach der Mark gebracht sei, ist eine Annahme, der nur entgegensteht, dass moggel in der Bedeutung Kröte heute in den Niederlanden nicht vorzukommen scheint. Wenigstens habe ich das Wort in dieser Bedeutung in keinem ndl. Idiotikon verzeichnet gefunden. Die Tatsache, dass das einfache Muck usw. in dem den Niederlanden benachbarten Luxemburg und im Rheinlande noch heute die Bedeutung hat, legt jedoch die Vermutung nahe, dass auch das davon abgeleitete ndl. Diminutiv muggel einst diese Bedeutung gehabt hat. Ein Analogon bietet das nd. Kröte, mnd. krode, dessen ursprüngliche Bedeutung einigen nd. Mundarten verloren gegangen ist und welches in ihnen nicht mehr zur Bezeichnung des Tieres dient, sondern nur in der abgeleiteten, an mnd. kreten ‘zanken’ sich anlehnenden Bedeutung ‘unartiges Kind’ weiterlebt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

8. **Fenn** n., **Fenne** f. In der ersten Form westlich, in der andern östlich von Berlin dient dieses in der Mittelmark weit bekannte Wort zur Bezeichnung morastiger, mit Graswuchs bedeckter Stellen besonders des Waldbodens. Im Norden der Mark und in der Neumark scheint es sich nicht zu finden und durch das fast synonyme *Luch* ersetzt zu werden, das aber nicht, wie mnd. Wtb. 2, 710 vermutet wird, gleich mnd. *lo* ist, sondern von PFeit Korr.-Bl. 29. 46 slav. *lug* 'Sumpf' mit Recht gleich gesetzt wird. Ausser der Mark ist Fenn in der Bedeutung Sumpf, Moor, dann Weideland, Wiese usw. auf nieder- und mittelfränk. Boden, in Westfalen und Friesland sowie in der Nachbarschaft alten Friesenlandes (Oldenburg, Holstein) verbreitet. Dagegen fehlt es, wenn ich recht beobachtet habe, völlig den zwischen Weser und Elbe gesprochenen Mundarten. Auch die Ortsnamen und mnd. Sprachdenkmäler dieses Gebietes (abgesehen von der Altmark) scheinen es nicht aufzuweisen. Vermutlich ist das Wort durch Kolonisten aus dem Westen Deutschlands oder da solche nicht nachweisbar sind aus den Niederlanden in die Mark gelangt.

Buknagel 'Nabel'. Im Havellande und in einem angrenzenden Teile des Barnim heisst der Nabel *nāl* und *būknāl,* am Nordostrande dieses Gebietes auch *būknāgel.* Letzteres ist folgendermassen zu erklären. Mittelmärkisch ist sowohl altes *-ave-* wie altes *-age-* zu *ā* geworden (Nd. Jb. 34, 20 f.), also mnd. *navel* Nabel und *nagel* zusammengefallen in *nāl.* Um zu verhüten dass dieses *nāl* als Nagel statt gemeinten Nabels verstanden wurde, kam es auf *nāl in būk* oder *būknāl* zu sagen. Letzteres ist dann später im Randgebiete der Mundart als Bauchnagel missverstanden.

Nachweisen welche LGrootaers Leuvensche Bijdr. 14 Bijbl. S. 2 gibt, entnehme ich, dass belgische Mundarten Parallelen bieten: *Nugelembuik* in Löwen = märk. *nāl in būk*, ferner *buiknagel* in Poperinghe und Lier = mk. *būknagel.* Noch verbreiteter ist in den belgischen Maa. *nagelbuik (naəbuik, nogelbuk* u. ä.), eine Umstellung der Art, wie sie sich vereinzelt auch in nd. Maa. findet, vgl. OWeise, Nd. Jb. 46, 36.

Ich glaube, die von mir gegebene Erklärung von märk. -nagel auf das belgische -nagel übertragen und spontane Vorgänge hier wie dort annehmen zu dürfen.

Kleine Beiträge und Anzeige.

Lauremberg Scherzged. II, 397: *De hadde schön lanck Haer gehl als ein Avenlock.* Zu dieser Stelle vgl. Leitzmann, P.-B. Beitr. 43, 283, der auch die verschiedenen älteren Erklärungen heranzieht. Die vergleichende Zusammenstellung mit einem schwarzen Ofenloch scheint klar, aber auch der Vergleich mit dem von den Flammen erhellten Loch verliert an Auffälligkeit, wenn man weiss, dass er hier nicht allein steht, sondern auch in andern nd. Dichtungen der Zeit zur scherzhaften Hervorhebung körperlicher Vorzüge verwandt wurde. In Loccius' Spiel vom verlorenen Sohn (Lüneburg 1619) V, 9 z. B. spricht die Bäuerin darüber, dass ihr alles nachläuft: *Bink wor so glat, wenk mick verflie?* — Bauer: *Wo, harten Wiff, fragestu noch? Du luchtest als dat avenlock.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Pfeffer, der im Zwischenspiel zu Esther (1621) Loccius' nd. Scenen ausschreibt, gibt die Stelle übertreibend: *Du lůchtst als en olt Ofenlock.*

Ob dies Laurembergsche *avenlock* überhaupt noch voll als sinnliches Bild aufgefasst wurde, wie alle Erklärer annehmen, ob es nicht schon zum blossen Vergleichswort herabgesunken war, bleibt dahingestellt.

Ebd. II, 44 *rede mit krummen Tungen* übersetzt Lappenberg S. 237 'mit listigen falschen Zungen wie 'krumme Wege, krumme Finger machen' in ähnlicher Bedeutung'. Die Beobachtung des Gebrauchs dieser Redensart im 17. Jh. zeigt jedoch, dass der Ausdruck 'krumme Tunge' vom Standpunkt des Plattdeutschen aus die hochdeutsche Sprechweise (vgl heutiges 'gel snacken') meint, eine Bedeutung, die auch an unserer Stelle passt, in der Einleitung des Scherzgedichtes, das das Verhältnis von Plattdeutsch und Hochdeutsch zum Gegenstand hat.

Einige Belege mögen das erhärten. In Loccius' Verlornem Sohn IV, 6 sagt der Bauer, bei dem sich Akolast als Schweinehirt vermietet, mit Bezug auf dessen ihm schwer verständliches Hochdeutsch: 'De nie Jung (d. i. Akolast) bogt de Tung so krum, kil sehn, wakkem na spreken kan' und nun versucht er: 'Harzeleve Bekse kamzet balze herut'. — Joach. Leseberg, Jesus duodecennis (1610) I, 6: Auf die nicht bäurischen Gäste weisend. die hd. sprechen, sagt der Bauer: 'Pfu jummer weg, dort komet her Der krumtůngers noch etlick mehr'. III, 8 heisst es von dem hd. redenden Doktor: 'Lath den krumtůnger vnmer swatzn, Eck trag den knůfl na synen Fratzn'. Ähnlich wendet Tewes (Teweschen Hochtyt 226) das Wort auf den missingsch redenden Schreiber Blasius an, den er nicht recht versteht: 'welcke krumtungysche Flabbe, datte hae, inr erst köncket nich verstahn, so verwent musselde he unrm Bart'. Jellinghaus übersetzt S. 254 seiner Ausgabe (Stuttg. Lit. Verein 1880) 'stammelnd, wer eine Sprache radebrecht, holl. kromtongig' und erfasst in dieser Auslegung, die die modernen holländischen Verhältnisse zugrunde legt, den Sinn für das 17. Jh. nicht ganz, das nie in der eigenen Mundart stammeln, radebrechen heisst, sondern in einer fremden, der hd. Sprachform reden.

Ebd. IV, 357 (*Hyr gi Man, hebbe gy nie Leder tho singen?*), Bauernscenen Nd. Jb. 3, 97 (*Hyr gi, wor iss myne Harbarge?*) wird der Anruf 'Hyr gi' von Lauremberg gebraucht. Wenn Jellinghaus an letzterer Stelle 'Hyr gi' frei mit 'ihr da' übersetzt, so will Nissen Nd. Jb. 11, 149 hi-r dänisches *y* für deutsch *ü* (*hür*) finden. Ihm schliesst sich Leitzmann Beitr. 43, 285 an. Gegen diese Auffassung sind jedoch mancherlei Bedenken geltend zu machen. Nissen und Leitzmann sehen wohl in hür < hör den bekannten mecklenburgischen Übergang *ö* > *ü* vor *r*, neumeckl. *hüren*. Dieser lässt sich aber um die Mitte des 17. Jh. sonst noch nicht nachweisen[1]), wie auch Lauremberg stets *hören* braucht: 'höert man tho, höer dick man (Nd. Jb. 11, 148); höer, höer dar wardt idt kamen (Nd. Jb. 3, 96) usw.; dagegen 'hyr' in 'blieff hyr', bleib hier (Nd. Jb. 11, 147). Nissens Annahme, die mir freilich schon durch die Chronologie widerlegt scheint, würde auch die Ansetzung einer stark mundartlichen Form in den Scherzgedichten verlangen, die nicht zu deren schriftsprachlichem Charakter stimmt, wie er vielfach (vgl. zuletzt Festschrift für WBraune S. 309, 312) festgestellt worden ist. Vor allem aber ist dagegen anzuführen, dass sich der gleiche Anruf auch bei Laurembergs Zeitgenossen Rist findet, d. h. in einem Dialekte, wo das mecklenburgische Lautgesetz nicht wirksam ist[2]). Ganz besonders wichtig ist — denn an sich liesse ja die Gattung Entlehnungen auch in fremder Dialektform zu — dass bei Rist die eindeutige Schreibung *hier* mit *ie* die Zusammenstellung

---

[1]) Festschrift für Wilh. Braune S. 329.

[2]) Erst neuerdings ist der Übergang in Finkenwärder eingetreten, aber z. B. nicht in Vierlanden, Hamburg, Glückstadt, doch ist er unverkennbar jetzt im Vorschreiten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mit hür < hör verbietet. Übrigens geht die Anwendung bei Rist auch zeitlich Laurembergs Veröffentlichungen voran. Es kann sich demnach nur um das Adverb 'hier' handeln[1]), mit dem der Sprechende die Aufmerksamkeit auf sich lenken will. In Rists Irenamomachia von 1630 (Nd. Jb. 7, 132) ruft der gefangene Sievert den Fremden, von dem er Befreiung hofft, an: 'Hier gy, wil gy meck nich lösen?' Pfeiffer in Pseudostratiotae (ebd.), der die Form nicht zu verstehen scheint, macht daraus 'Herr gy' Im Friedejauchtzenden Teutschland (Nd. Jb. 7, 166): 'Goien Dach, hier jy Fründ, mit vörlöfe dat ik juw frage, si jy wor de nie Schapdeef?' wo 'hier jy' dem 'goien Dach' gleichgeordnet ist als eine von den drei Frageeinleitungen. — Die Konstruktion kommt auch ohne 'gy' vor, Irenar. S. 120 in einem Zusammenhang, der der Stelle des Scherzgedichtes ähnlich ist, im Anruf an den erhofften Käufer (dort an den Verkäufer): 'Hyr goye Fründt, wy hedden wol ein par Steuel ... de wolwe yuw wol verköpen'. (Pfeiffer 'Hört gode Fründ', wie er S. 121 'Hyr gode fründ' bessert in 'Min gode Fründ'.) Läge hier der Imperativ von hören vor, so müsste sicher mindestens da, wo kein Pronomen folgt, das *-t* der 2. Pers. Plur. erhalten sein, wie es z. B. auch S. 137 heisst: 'höret einmal, höret'[2]).

Demnach ist also in 'hier gy, hyr gy' das Adverb 'hier' zu sehen, durch das der Sprechende die Aufmerksamkeit auf sich selbst lenkt. Ähnlich wie 'hier' z. B. im 'Hamburger Ausruf' gebraucht ist: 'Hier, wey dat ney Leed!' 'Hier, wey ock grön Aale' (Str. 20. 21). Durch ein beigesetztes gy wird die Ansprache verstärkt oder individualisiert. Die Konstruktion ist weniger allgemein als die Zusammenstellung des Pronomens mit 'da', sie scheint zudem in der beobachteten Gruppierung dialektisch und zeitlich begrenzt, aber aus dem Vergleich mit Formeln wie 'seht hier, hört hier' wird uns die hier vermutete Verwendung von 'hier' im hinweisenden Sinne verständlich sein können. **Agathe Lasch.**

Wolfgang Stammler, Mittelniederdeutsches Lesebuch. Hamburg, Paul Hartung 1921. 148 S. 25 M. Als literaturhistorische Musterlese ein nd. Gegenstück zu WWackernagels altdeutschem Lesebuche, wie dieses durch Anekdota, Neuvergleichung von Handschriften und die Aufnahme von Stücken wissenschaftlich fördernd, welche der Beachtung selbst der Fachleute bisher entgangen waren (So war z. B. das kleine Osterlied aus dem 12. Jahrh. auf S 96 mir vordem unbekannt gewesen.) Ferner eine willkommene Ergänzung zu des Verfassers aller literarischen Nachweise entbehrenden Geschichte der nd. Literatur durch die Anmerkungen und Nachweise auf S. 133—147, in welchen zu den 75 Stücken des Lesebuchs Literaturangaben in einer Vollständigkeit und Weise angemerkt sind, wie sie nur ein gründlicher Kenner zu geben vermag. Die Auswahl 'mit Absicht recht buntscheckig und weitumspannend' umfasst auch Urkunden, Kochrezepte und Glossen; nur die mnd. Arzneibücher sind nicht vertreten. Dass 'das sprachliche Moment stets' genügend 'berücksichtigt' ist, kann ich nicht finden. Abgesehen von dem Himmelgartner Bruchstück ist aus frühmnd. Hss des 13. Jh. nichts geboten. Die Susanne n. 49 ist hochdeutsch, Dachs Anke n. 70 nd., aber nicht mnd. (v. 30 ist Rock, 34 Dörch zu lesen, v. 25 wäre öm zu erklären, ferner auf Mitzka, Dtsch. Dialektgeogr. 6 zu verweisen gewesen) Künftige Anthologisten seien auf ein mnd. Prachtstück hingewiesen: den von Dietr. Schäfer Hans. Gesch.-bl. 1876 S. 90 ff. abgedruckten Bericht des Lübecker Schiffers Korffmaker über die Vernichtung des Seeräubers Pechlin. **W. S.**

---

[1]) Vgl. zur Zusammenstellung des Anrufswortes mit gy auch bei Rist 'He jy Fründ' (Nd. Jb. 7, 160, etwa: nicht wahr, was meint ihr?).

[2]) Auf derselben Seite steht ein weiteres Beispiel für unsere Konstruktion: 'auerst hyr gy Minsche, sy gy de Frede wor?'

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

RETURN TO ➡ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

REC. CIR. AUG 28 '78

REC CIR FEB 20 '81

SEP 12 1990

AUTO DISC JUN 14 1990

FORM NO. DD 6, 40m 10'77 UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

U.C. BERKELEY LIBRARIES
C022830871

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA